

Die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung: Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Seddig, Nadine; Holz, Gerda; Landes, Benjamin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Seddig, N., Holz, G., & Landes, B. (2017). *Die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung: Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen*. (FGW-Studie Vorbeugende Sozialpolitik, 4). Düsseldorf: Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V. (FGW). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-67294-9>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>



Nadine Seddig, Gerda Holz, Benjamin Landes

Die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für
vertiefende Erhebungen

Herausgeber



FGW – Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung e.V.
Kronenstraße 62
40217 Düsseldorf

Telefon: 0211 99450080
E-Mail: info@fgw-nrw.de
www.fgw-nrw.de

Geschäftsführendes Vorstandsmitglied

Prof. Dr. Till van Treeck

Themenbereich

Vorbeugende Sozialpolitik

Themenverantwortliches Vorstandsmitglied

Prof. Dr. Ute Klammer

Förderung

Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen

ISSN

2567-0050

Erscheinungsdatum

Düsseldorf, Juli 2017

Die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Auf einen Blick

- Die empirische Forschung zu ‚Armut‘ und ‚sozialer Ausgrenzung‘ war lange Zeit durch quantitative Erhebungsdesigns auf Basis objektiver Indikatoren zu Ausmaß, Armutsrisiken sowie begünstigenden Lebensumständen geprägt.
- Die Erweiterung bisheriger Ansätze der Armutsdefinition und Armutsmessung um subjektive Indikatoren ist notwendig. Nur so gelingt es, eine umfassendere Beschreibung von Unterversorgungslagen zu erhalten und ein tieferes Verständnis von ‚Armut‘ und ‚sozialer Ausgrenzung‘ zu entwickeln.
- Im Vordergrund steht dabei die Frage, welche Forschungsstrategien erforderlich sind, um die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung durch Betroffene langfristig in Wissenschaft und Sozialberichterstattung zu implementieren.
- Gefragt ist also, ob und wie sich objektive Indikatoren der Armutsmessung mit den lebensweltlichen subjektiven Wahrnehmungen – hier der Betroffenen – verknüpfen lassen.

Abstracts

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung – Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Dass der subjektiven Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung ein eigenständiger Wert zukommt, ist unbenommen. Wissenschaftliche Ansätze unterscheiden sich darin, wie Armut definiert und die komplexen Ausformungen empirisch belegt werden. In Bezug auf eine handlungs- und präventionsorientierte Sozialberichterstattung stellt sich die Frage, wie Sichtweisen von Expert_innen und Politik durch subjektive Einschätzungen, vor allem der Betroffenen, ergänzt und damit die Datenanalysen ausgeweitet werden können. Zentraler Bestandteil der Expertise ist die Analyse der Fragen, welche Bedeutung die subjektive Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung Betroffener in der aktuellen Armuts- und Ausgrenzungsforschung einnimmt und welchen Beitrag subjektive Indikatoren leisten können, um ein tieferes Verständnis von Unterversorgungslagen zu entwickeln. Daneben werden Ansätze zur empirischen Messung von subjektiver Armut und sozialer Ausgrenzung überprüft, um Forschungsdesiderate zu identifizieren und Analyseperspektiven für zukünftige Untersuchungen zu eröffnen.

Subjective perception of poverty and social exclusion – State of research and prospects for in-depth surveys

The subjective perception of poverty and social exclusion has its own meaning. This fact is undisputed. Scientific approaches differ from each other concerning their definition of poverty and the way they prove these complex forms empirically. First of all the key element of the present expertise is to analyze the significance of subjective perceptions in current research on poverty and social exclusion. In order to develop a deeper understanding of deprivation, the contribution of subjective poverty indicators will be discussed. Concerning an action and prevention-oriented social reporting it will be highlighted, how the previous view of experts and policies can be supplemented by subjective assessments of all members of society, and particularly of affected persons. Regarding lacks in research, a closer look on the empirical measurement of subjective poverty and social exclusion is needed. Thus, a prospective complement of data analysis of the social reporting can be developed.

Inhalt

Abbildungsverzeichnis	v
1 Einleitung.....	1
2 Theoretische Ansätze zur Erhebung von Armut und sozialer Ausgrenzung.....	7
2.1 Ressourcenansatz	7
2.2 Lebenslagenansatz	10
2.3 Deprivationsansatz/Lebensstandardansatz	10
2.4 Capability Approach	11
2.5 Subjektive Einkommensarmut	13
2.6 Well-Being-Konzept.....	14
2.7 Soziale Ausgrenzung.....	15
2.8 Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung.....	16
3 Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung: Zum Stand der empirischen Forschung	18
3.1 Forschung zu Lebenslagen.....	19
3.2 Forschung zu Well-Being	24
3.3 Subjektive Einkommensarmut	27
3.4 Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung.....	29
4 Subjektive Indikatoren zu Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung in ausgewählten Bevölkerungsumfragen.....	30
4.1 Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung – PASS.....	30
4.2 Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften – ALLBUS	34
4.3 Sozio-oekonomisches Panel – SOEP	36
4.4 Deutscher Alterssurvey – DEAS	39
4.5 Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung.....	41
5 Zur britischen Forschungstradition bezüglich der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Ein Exkurs	43
5.1 Surveys zu subjektiver Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung	43

5.2	Qualitative Studien zu subjektiver Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung	50
5.3	Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung.....	55
6	Empfehlungen zur Erforschung der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung durch die Betroffenen	57
6.1	Vorschlag für eine Forschungsstrategie: Die langfristige Einbindung der subjektiven Perspektive Armutsbetroffener	57
6.2	Hinweise zur Umsetzung einer Studie als Ausgangspunkt einer Forschungsstrategie	59
7	Zusammenfassung und Ausblick	66
	Literatur	68

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Subjektive Wahrnehmung von Armut in ausgewählten theoretischen Ansätzen der Armuts- und Ausgrenzungsforschung	7
Abbildung 2: PASS – Personenfragebogen, Welle 8 – Frage P 327	31
Abbildung 3: ALLBUS – Frage I11 in ZA4614	35
Abbildung 4: SOEP 2015 – Frage 52	37
Abbildung 5: DEAS – CAPI-Vorlage	40
Abbildung 6: Deprivationsindex – UK 2012	46
Abbildung 7: Forschungsdesign der <i>Missing Out</i> -Studie (Main/Pople 2011)	49
Abbildung 8: Die langfristige Erhebung der subjektiven Perspektive Betroffener zu Armut und sozialer Ausgrenzung als Forschungsstrategie	58
Abbildung 9: Zielgruppen und mögliche Themen der Erhebung	63

1 Einleitung

Armut und soziale Ausgrenzung werden auf nationaler Ebene spätestens seit der Jahrtausendwende sowohl in politischen als auch in öffentlichen Diskursen als gesellschaftliches Problem wahrgenommen und diskutiert.

Zwar hat die Erforschung von Armut in der wissenschaftlichen Debatte schon eine lange Tradition, aber ein Konsens zur theoretischen Grundlegung und zum gesellschaftlichen Verständnis ist noch immer nicht gefunden. Armut ist eine soziale Konstruktion – und damit abhängig von normativen Setzungen – und kein Tatbestand, der sich ohne weiteres objektiv messen ließe. Armut ist verknüpft mit sozialer Ausgrenzung, also auch mit der Frage nach dem Verhältnis des Armen zur Gesellschaft. Bereits Simmel fasst Armut als ein Abhängigkeitsverhältnis auf, in das sich der Arme begeben muss und das ihm die Möglichkeit der Gestaltung des eigenen Lebens nimmt (vgl. Simmel 1908).

Der Definition von Armut und sozialer Ausgrenzung liegt die gesellschaftliche Entscheidung zugrunde, welche Menschen als arm gelten und daher im Zentrum sozialpolitischer Diskussionen und Programme stehen (vgl. Alkire/Santos 2013). Folglich ist die Auseinandersetzung mit diesen Konzepten auch von sozialpolitischen Überzeugungen und Konjunkturen geprägt.

„Die Konstruktion jeder Definition von Armut und Exklusion impliziert eine Entscheidung darüber, ob und wie viel soziale Ungleichheit oder Unterausstattung mit Ressourcen und/oder Handlungsmöglichkeiten in einer Gesellschaft toleriert werden. Von daher ist weder die theoretische Konzeptionalisierung noch ihre Operationalisierung und empirische Erfassung unabhängig von gesellschaftlichen, politischen und theoretischen Thematisierungsformen“ (Groenemeyer/Ratzka 2012, S. 388).

Um sozialpolitische Handlungsbedarfe zu identifizieren, die Betroffenen mit sozialpolitischen Maßnahmen zielgerichtet zu unterstützen und das Erreichen sozialstaatlicher Ziele zu evaluieren, sind aber möglichst eindeutige empirisch belegte Klassifizierungen notwendig.

Die EU-weit geltende Armutsdefinition besagt: Als arm gelten „Einzelpersonen, Familien und Personengruppen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist“ (EU-Ministerrat 1984, zitiert nach BMAS 2001, S. XIV). Die EU-weite Armutsgrenze bedeutet konkret: Arm ist derjenige, dem ein bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen von weniger als sechzig Prozent des nationalen Medians zur Verfügung steht.

Um festzulegen, welche Folgen der finanzielle Mangel für die Betroffenen und welche Facetten ein Leben unter Armutsbedingungen haben können, greift man heute auf unterschiedliche theoretische Konzepte – mit jeweils eigenen Armutsbegriffen und Messkonzepten – zurück. Dazu zählen beispielsweise der Ressourcen-, der Lebenslagenansatz oder der Lebensstandardansatz (für einen Überblick vgl. Piachaud 1992; Hauser 2008). National und auf EU-Ebene wird sowohl in der Wissenschaft als auch in Politik und Öffentlichkeit über die Aussagekraft von Armutsindi-

katoren debattiert. Insbesondere der vorwiegend verwendete Ressourcenansatz, der beim Vorliegen von relativer Einkommensarmut indirekt auf die massive Einschränkung von Teilhabemöglichkeiten schließt, ist häufiger Kritik ausgesetzt. Alternative Ansätze (z. B. Lebenslagen-/Lebensstandardkonzept) verstehen (relative) Armut als mehrdimensional und analysieren die Auswirkungen von geringen finanziellen Ressourcen auf die verschiedenen Lebensbereiche. Es sollen so auch die Handlungsfelder für sozialpolitische bzw. -staatliche Interventionen bestimmt werden. Allen Ansätzen ist gemein, dass sie die objektiven Lebensbedingungen oder sozialen Dimensionen der Sozialstruktur anhand von Indikatoren empirisch erfassen, analysieren und einordnen.

In der Weiterentwicklung der Armutsmessung über solche Sozialindikatoren, beispielsweise im Rahmen der *European Statistics on Income and Living Conditions (EU-SILC)*, werden inzwischen objektive und subjektive Indikatoren verwendet.¹ Hinsichtlich der Armutsdefinition, Armutsmessung und Beschreibung des Lebens in Armut dominiert nach wie vor die ‚objektive‘ Erfassung. Ebenso dominiert eine Erfassung, die durch die Methodik von Wissenschaftler_innen vorgegeben wird – also von Personen, die meist aus einem mittel-/oberschichtorientierten Kontext stammen und über keine Armutserfahrungen verfügen. Schließlich basieren die empirischen Erhebungen primär auf quantitativen, statistischen Untersuchungen.

Demgegenüber nimmt die Erfassung von subjektiven Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen, das heißt anhand subjektiver Indikatoren *und* der Erfahrungen von armutsbetroffenen Menschen, in der nationalen Forschung bislang eine untergeordnete Rolle ein. Wissen wird hier vor allem über Einzelstudien und über qualitative Methoden generiert. Neben der Verortung subjektiver Wahrnehmung innerhalb der quantitativen Forschung gibt es Forschungsstränge, die sich dem Erleben von Armut in der eigenen Lebenswelt und aus Sicht der Betroffenen empirisch nähern. Insbesondere in der praxisorientierten Forschung der Wohlfahrtsverbände, aber auch in der Erforschung von Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche sind qualitative Studien zur subjektiven Armutswahrnehmung weit verbreitet. Durch die spezifische Zielsetzung und das darauf ausgerichtete Design liefern sie wichtige Hinweise zur Notwendigkeit einer anderen Auseinandersetzung mit der Armutsproblematik, die ‚objektive‘ und ‚subjektive‘ Ansätze als gleichwertige und sich ergänzende Zugänge versteht.

Was heißt subjektive Wahrnehmung von Armut bzw. ‚subjektive Armut‘? Wird in der Forschung davon gesprochen, dann geschieht dies in zweierlei Form:

¹ Objektive Indikatoren beziehen sich auf objektive Lebensbedingungen (z. B. Wohnsituation, Gesundheitszustand, Einkommenslage, Chancengleichheit im Bildungssystem, Arbeitslosigkeit). Subjektive Indikatoren sind beispielsweise Maße der Zufriedenheit, des Empfindens von Sicherheit, der Beurteilung des eigenen Gesundheitszustandes. Während objektive Indikatoren Maße sind, die gesellschaftliche Sachverhalte ungefiltert durch individuelle Wahrnehmungsprozesse und persönliche Wertungen abbilden, zeichnen sich subjektive Indikatoren gerade dadurch aus. Die Befragten sind nicht nur Informanten bezüglich ihrer Situation, sondern sind auch als Instanz aufgefordert, ihre persönlichen Sichtweisen zu äußern.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- subjektiv im Sinne der Bedeutungsbestimmungen und Sinnkonstruktion durch einzelne Subjekte: Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn Betroffene ihr Verständnis einer Armutsgrenze wiedergeben. Wissen entsteht ‚subjektiv‘ im Gegensatz zu ‚objektiv‘ anhand von unabhängigen, von Expert_innen vorgegebenen Variablen.
- subjektiv im Sinne der personenbezogen gesteuerten Folgen von Armut: Objektive Folgen lassen sich theoretisch auch ohne Befragung der Personen beobachten. Subjektive Folgen beziehen sich beispielsweise auf Empfindungen, Gefühle, Erfahrungen, Bewertungen, Bewältigungsstrategien und/oder das Handeln der armutsbetroffenen Menschen.

Grundbedingung bei beidem ist, die Betroffenen immer selbst zu befragen und ihre Sichtweise – als gleichwertig – in Forschungskonzepte und genauso in die Sozialberichterstattung einzubringen. Die Suche nach entsprechenden inhaltlichen wie methodischen Konzepten nimmt in Deutschland langsam Fahrt auf.

Der Erkenntnisgewinn durch die subjektive Erfassung der objektiven Lebenslage Armut ermöglicht, Antworten etwa auf folgende Fragen zu geben: Welche konkrete Teilhabe ist für die jeweils betroffenen Personen bzw. Personengruppen (z. B. Langzeitarbeitslose, Alleinerziehende, Menschen mit Migrationsgeschichte) tatsächlich subjektiv relevant, welche konkreten Bereiche der alltäglichen Lebensführung sind beeinträchtigt oder wie werden die unmittelbaren persönlichen Entbehrungen und Benachteiligungen wahrgenommen und erlebt? Die gewonnenen Erkenntnisse eröffnen den Zugang zur genaueren Identifizierung von konkreten Hilfebedarfen des Einzelnen und verbessern auf diese Weise die Entscheidungsgrundlagen für die Ausrichtung der Unterstützungsangebote sowie für soziale und politische Initiativen gegen Stigmatisierung und gesellschaftliche Ausgrenzung. Die subjektive Erfassung hilft über eine plastische Darstellung, die Komplexität der Lebensverhältnisse unter Armutsbedingungen und sozialen Ausgrenzungsprozessen zu erfassen und darzustellen sowie gesellschaftlichen Stigmatisierungen und Vorurteilen anderer Personen bzw. Bevölkerungsgruppen entgegenzuwirken. Um dieses Erkenntniswissen zu generieren, wird eine zeitgemäße, bedarfs- und lösungsorientierte Sozialberichterstattung benötigt.

Zwar werden in großen deutschen Bevölkerungsumfragen teilweise subjektive Indikatoren erhoben, jedoch spiegeln sie in der Regel nicht ausschließlich die Perspektive armutsbetroffener Menschen wider. Weiterhin fehlen insbesondere nationale Befunde zu den langfristigen Folgen von Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung auf den Alltag und die gesellschaftliche Teilhabe. Es ist jedoch davon auszugehen, dass eine stärkere Einbeziehung der subjektiven Wahrnehmung von Menschen, deren Alltag von Armut mitgeprägt ist, stark dazu beiträgt, Unterversorgungslagen und Marginalisierungstendenzen umfassender als bislang darzustellen und auf diese Weise ein tiefer gehendes Verständnis von Armut und sozialer Ausgrenzung zu entwickeln (vgl. Brettschneider 2016; Böhnke 2015). Daran schließt sich die Annahme an, dass Einkommensarmut einerseits einen Einfluss auf die alltägliche Lebenswelt von Betroffenen im Hier und

Jetzt hat und dass damit Exklusionsrisiken einhergehen. Andererseits hat Einkommensarmut aber auch persönliche und soziale Auswirkungen auf die zukünftige Lebenslage, womit teure staatliche Interventionen sowie eine zunehmende gesellschaftliche Ungleichheit verbunden sind (vgl. Laubstein et al. 2016).

Schlussfolgern lässt sich daraus, dass die nationale Forschung zur Thematik der Expertise bisher eher punktuell erfolgt und am ehesten mit dem Bild einer ‚Inselforschung‘ beschrieben werden kann. Es finden sich bisher wenige Verknüpfungen von Ansätzen und Methoden. Gleichzeitig besteht ein erheblicher Bedarf an informativen Erkenntnissen. Mit anderen Worten: Dieses Arbeitsfeld steckt noch in den Kinderschuhen; es weist ein deutliches Erkenntnisdefizit auf, was wiederum die Anwendungsmöglichkeiten in der Sozialberichterstattung und damit für Politik und Öffentlichkeit begrenzt.

Welche Implikationen ergeben sich daraus für eine moderne Sozialberichterstattung? Sie ist auf die Erkenntnisse der Sozial-/Armutsforschung angewiesen und muss auf die Ergebnisse und Daten der verschiedenen Forschungsstränge zurückgreifen können. Dabei ist es erforderlich, eine eigene inhaltliche Logik der Nutzung zu entwickeln, um die Zusammenhänge von Umfang, Ursachen und Folgen eines gesellschaftlichen Problems und einer zugleich individuellen Lebenssituation zu erfassen. Nur so kann Sozialberichterstattung ihrer Funktion – die Öffentlichkeit zu informieren und der Politik die erforderlichen Rahmensetzungen für Lösungsstrategien zu eröffnen – qualifiziert nachkommen und einen grundlegenden Beitrag zu einer vorbeugenden Sozialpolitik leisten.

Hierzulande verwendet die Sozialberichterstattung – insbesondere in Nordrhein-Westfalen – ein mehrdimensionales Armutsverständnis und verknüpft Einkommensmangel und benachteiligende Lebenslage mit einer weitreichenden Unterversorgung/Deprivation, fehlenden Verwirklichungschancen und sozialen Ausgrenzungen. Es finden sich in den letzten Jahren aber auch Veränderungen hinsichtlich der Wertigkeit; so gewinnt die Befassung mit *subjektiver Armut* langsam an Bedeutung. Dies ist in der Sozialberichterstattung Nordrhein-Westfalens in zweierlei Hinsicht zu erkennen: über die (a) Darlegung von Einschätzungen der Bevölkerung zu Armut und Ausgrenzung sowie anhand der (b) Beschreibung der Lebenswelt armutsbetroffener Menschen durch sie selbst, etwa unter dem Titel ‚Armen eine Stimme geben‘.

Mit Blick auf Nordrhein-Westfalen und die Strategie hin zu einer vorbeugenden Sozialpolitik – also Armut und soziale Ausgrenzung im Kern und präventiv zu bekämpfen und dadurch nachhaltig zu reduzieren – ist es für die Landessozialberichterstattung wichtig, dass Forschung weitere und im Fall der ‚subjektiven Wahrnehmung von Armut durch Betroffenen‘ ganz neue Erkenntnisse beisteuert. Dies sollte selbstverständlich im Rahmen des NRW-Konzeptes geschehen, wonach Armut zunächst als Einkommensarmut und im Weiteren als benachteiligende Lebenssituation definiert wird. Erforderlich sind die Nutzung interdisziplinärer Erkenntnisse, eine gemeinsame Armutsdefinition, ein Methodenmix und ein schrittweises Vorgehen. Zunächst ist die

Gruppe der armutsbetroffenen Menschen zu identifizieren und eindeutig zu umgrenzen, um dann die subjektive Wahrnehmung in ihren vielen Facetten zu beforschen.

Ein Blick in die internationale Forschung zeigt, dass insbesondere in Großbritannien eine Forschungstradition sowie daran anknüpfende politische Interventionsprogramme zu Armut und sozialer Ausgrenzung existieren. Seit mehr als zwanzig Jahren wird auf Grundlage der Studien von Peter Townsend nach dem Lebensstandardansatz systematisch daran gearbeitet, die subjektive Wahrnehmung von Armutsbetroffenen langfristig in große führende Surveys zu implementieren. Inwieweit diese Forschungsstrategie auf Deutschland und die Sozialberichterstattung übertragbar ist und, wenn ja, wie, sollte bei der Weiterbeschäftigung mit der Thematik berücksichtigt werden. Im Rahmen dieser Expertise wird das britische Konzept anhand ausgewählter Aspekte in Form eines ersten Überblicks skizziert.

Der Auftrag zur Erstellung und die Ziele der Kurzexpertise lauten wie folgt: Innerhalb des Themenbereiches Vorbeugende Sozialpolitik sollen das Analyse- und Erkenntnispotenzial subjektiver Indikatoren der Armuts- und Ausgrenzungswahrnehmung herausgearbeitet und Möglichkeiten wie Grenzen alternativer methodologischer Zugänge zu ihrer empirischen Erhebung ausgelotet werden.

Anhand der aktuellen Forschung soll der Frage nachgegangen werden, ob und inwiefern subjektive Indikatoren, die selten in der Armutsmessung verwendet werden, einen entscheidenden Beitrag zu einem tieferen Verständnis der komplexen Phänomene Armut und soziale Ausgrenzung liefern können.

Die Analyse der bislang vorliegenden empirischen Forschung, die Armut und soziale Ausgrenzung aus subjektiver Perspektive untersucht, soll Hinweise auf Forschungslücken und damit auf Forschungsbedarfe liefern.

Schließlich sollen auf dieser Grundlage Rückschlüsse zu Forschungsstrategien und Analyseperspektiven sowie Ansatzpunkten zum Umgang mit konzeptionellen wie methodologischen Problemen skizziert werden. Dabei ist stets ein Bezug zur Landessozialberichterstattung Nordrhein-Westfalens – fokussiert auf den Schwerpunkt *Handlungskonzept gegen Armut und soziale Ausgrenzung* – herzustellen.

Die Kurzexpertise zeichnet sich durch folgende Gliederung und inhaltliche Akzentuierung aus:

- Zunächst werden in Kapitel 2 verbreitete Ansätze der Armuts- und Ausgrenzungsforschung unter Berücksichtigung der Armutsbegriffe und Armutsmessverfahren fokussiert und insbesondere der Stellenwert der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung hervorgehoben.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Darauf folgend werden in Kapitel 3 Forschungsaktivitäten aus der nationalen und internationalen Forschung hinsichtlich ihrer Ausgangslage, der Forschungsfrage/des Forschungsziels und des empirisch-methodischen Vorgehens durchleuchtet. Der Schwerpunkt liegt hierbei auf dem Erheben einer subjektiven Perspektive.
- In Kapitel 4 wird der Blick auf ausgewählte nationale Bevölkerungsumfragen gerichtet und gefragt, inwieweit hier bereits subjektive Indikatoren aufgenommen sind – und wenn, in welcher Form.
- Im darauf folgenden Kapitel 5 wird sich beispielhaft mit der britischen Forschungstradition auseinandergesetzt. Zentral ist dabei die Frage, was aus der internationalen Forschung für Deutschland und die Sozialberichterstattung sinnvoll übernommen werden kann, um die subjektive Perspektive langfristig einzubinden.
- In Kapitel 6 werden daran anknüpfend Forschungsstrategien und Empfehlungen für eine Studie vorgeschlagen mit dem Ziel, die subjektive Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung durch armutsbetroffene Menschen langfristig in die Forschung einzubinden.

All das ist eingebunden in eine inhaltliche Einführung (Kapitel 1), die Beschreibung der Zielsetzung dieser Expertise (Kapitel 2) und einen Ausblick dazu, welchen Gewinn und Mehrwert eine Studie zur Thematik für Wissenschaft, Sozialberichterstattung, Politik und Praxis haben könnte (Kapitel 7).

Diese Expertise wurde im Auftrag des Forschungsinstituts für gesellschaftliche Weiterentwicklung e. V. (FGW) mit Sitz in Düsseldorf erstellt. Wir bedanken uns für die vertrauensvolle Zusammenarbeit und kritische Reflektion.

Weiterhin bedanken wir uns für die ideengebende und recherchierende Mitarbeit bei den Kollegen und Kolleginnen im ISS-Frankfurt a. M., insbesondere bei Debora Gärtner und Claudia Laubstein.

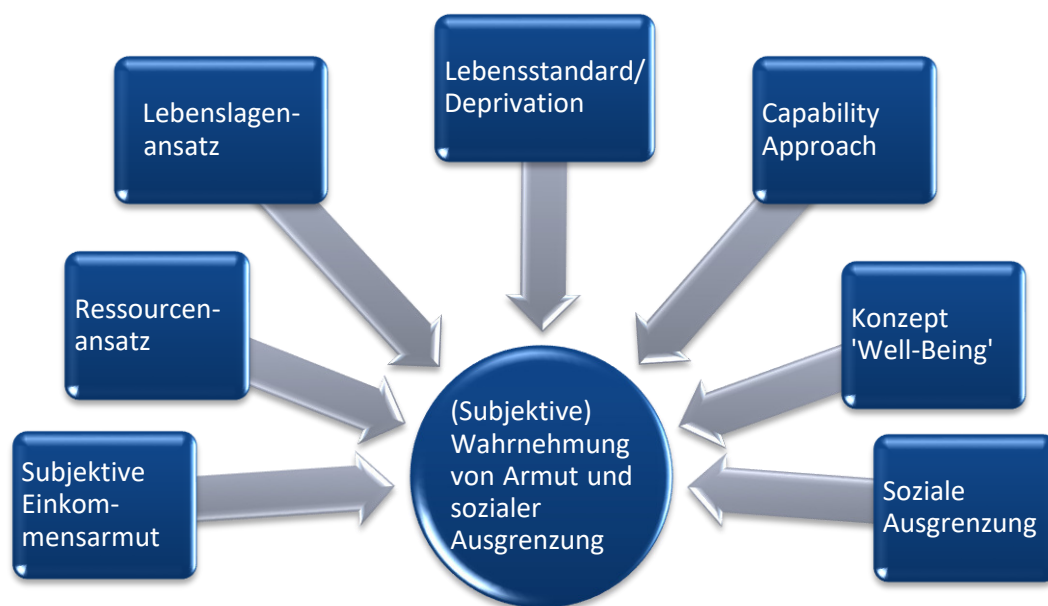
Frankfurt am Main, im Mai 2017

Nadine Seddig, Gerda Holz, Benjamin Landes

2 Theoretische Ansätze zur Erhebung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Die nationale Armutsforschung – geprägt durch wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Diskurse – basiert heute auf unterschiedlichen theoretischen Ansätzen, die sich mit Fragen von Armut und sozialer Ausgrenzung auseinandersetzen. Der Weg dorthin wurde von sozialpolitischen und forschungsmethodischen Konjunkturen geprägt und lässt eine Entwicklung hin zu einem immer umfassenderen Blick auf das Thema erkennen. Daher kann heute auf Forschungs- und Erklärungsansätze von *subjektiver Einkommensarmut* über den Ressourcen-, den Lebenslagen- und den Lebensstandardansatz bis hin zum Konzept des *Capability Approach* und der *sozialen Teilhabe* zurückgegriffen werden, die eine Strukturierung des Problems erlauben.

Abbildung 1: Subjektive Wahrnehmung von Armut in ausgewählten theoretischen Ansätzen der Armuts- und Ausgrenzungsforschung



Quelle: Eigene Darstellung.

Nachfolgend werden zunächst theoretische Ansätze vorgestellt, die sich auf ‚objektive‘ Faktoren beziehen. Es folgt die Beschreibung von Ansätzen, die Anschlusspunkte an subjektive Wahrnehmung bieten, und schließlich die Darlegung von Ansätzen, die explizit auf subjektive Komponenten abzielen.

2.1 Ressourcenansatz

Untersuchungsgegenstand: Im Ressourcenansatz wird Einkommen anhand festgelegter Armutsgrenzen erforscht. Er erfasst ausschließlich monetäre, einkommensabhängige Parameter.

Für die bundesdeutsche Armuts-/Sozialberichterstattung ist dieser Ressourcenansatz grundlegend.

Armutskonzept: Das diesem Ansatz zugrundeliegende Armutskonzept zeichnet sich dadurch aus, dass von einem Mangel an finanziellen Ressourcen in einer Haushaltsgemeinschaft ausgegangen wird. Der Haushalt wird auf dieser Grundlage als rein ökonomische Bedarfsgemeinschaft definiert; das Einkommen ist dabei die relevante Ressource, über die sich Armut abbilden lässt. Menschen gelten dann als arm, wenn ihr Haushaltseinkommen eine durch Expert_innen und/oder Politik definierte Armutsgrenze unterschreitet (vgl. Leu 1997).

Armutsmessung: Nach dem Ressourcenansatz existieren drei unterschiedliche Möglichkeiten, Armut zu messen. An dieser Stelle werden die beiden für die Expertise und mit Blick auf Umsetzungsfragen im Rahmen von Sozialberichterstattung relevanten Ansätze angeführt; das Konzept der absoluten Armut wird somit vernachlässigt.

Subjektive Armutswahrnehmung: Die Erhebung subjektiver Armutsindikatoren ist in diesem Ansatz nicht angelegt.

a) Das Konzept der relativen Einkommensarmut

Die Orientierung am statistischen Konzept relativer Einkommensarmut ist in der empirischen Forschung in Europa und den USA am weitesten verbreitet. Als arm werden Haushalte definiert, deren Haushaltseinkommen unterhalb der 40%-, 50%- oder 60%-Schwelle des geltenden Durchschnittseinkommens innerhalb der Gesellschaft eines Landes liegt. Atkinson legte im Jahre 1970 mit seinem Konzept zur Armutsmessung ein prägendes Ungleichheitsmaß zur Berechnung relativer Armut vor (vgl. Atkinson 1987). Nach Definitionen der Europäischen Union bemisst sich die sogenannte Armutsgrenze anhand statistischer Verteilungsparameter nach den im Haushalt lebenden Personen. Demzufolge gelten solche Personen als arm, „[...] deren bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen weniger als 60% des Medians aller Personen beträgt“ (BMAS 2008, S. 20).

Diese Vorgehensweise zielt darauf ab, Armutsgefährdungsquoten festzustellen. Der leitende Grundgedanke ist dabei, Personen zu erfassen, „[...] die über so wenig Mittel verfügen, dass sie von einer Lebensweise ausgeschlossen sind, die im jeweiligen Land als Minimum akzeptabel erscheint“ (EU-Ministerrat 1984, zitiert nach BMAS 2001, S. XIV).

Der Ansatz weist zwei Grundprobleme auf. Zum einen wird in der sozialwissenschaftlichen Debatte kritisiert, dass *Armut* in diesem Konzept synonym mit *sozialer Ungleichheit* verwendet wird. *Armut* hängt demnach mit der allgemeinen Wohlstandsverteilung der Gesellschaft zusammen, was lediglich Aussagen über die monetäre Ressourcenverteilung erlaubt und wodurch soziale Ungleichheit und Armut somit nur indirekt gemessen werden. Zudem werden weitere Ressourcen, die für die Definition eines Armutsstatus bedeutsam sind, vernachlässigt (vgl. Andreß

et al. 1995; Groenemeyer/Ratzka 2012). Zum anderen fehlt ein theoretisch stichhaltiges Argument, warum z. B. die Festlegung der Armutsgrenze so erfolgt, wie sie erfolgt, was bereits Piachaud (1992) kritisierte. Es wird die Gefahr einer gewissen Willkürlichkeit bei der Festlegung von Armutsgrenzen und damit eine mangelnde Aussagekraft der Armutsmessung benannt.

b) Das Konzept politischer Armutsgrenzen

Die Messung von Armut gemäß politisch definierten Armutsgrenzen arbeitet mit politisch vorgegebenen Existenzminima und Armutsgrenzen, die sich oftmals an Standards der Grundsicherung bzw. der staatlichen Unterstützungsleistungen bzw. deren Leistungsgrenzen orientieren. Eine Unterschreitung dieser Leistungsgrenze rechtfertigt das Beziehen sowie den Anspruch auf staatliche Leistungen zur Grundsicherung. Die Bezieher_innen staatlicher Unterstützungsleistungen gelten vor der Inanspruchnahme als relativ einkommensarm. Diese politische Vorgehensweise verfolgt die Intention, das Unterschreiten von soziokulturellen Existenzminima zu verhindern. Als Vorteil bei diesem Konzept wird oft die forschungspragmatische Handhabung zur Armutsmessung durch Rückbezug auf eine durch den Sozialstaat definierte Armutsgrenze beschrieben. Nationale Berechnungen zu den Sätzen der Sozialleistungen werden auf Grundlage der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) vorgenommen.

Kritikpunkte bei diesem Konzept der Armutsmessung sind unter anderem, dass sich die Zahl der ‚Armen‘ erhöht, sobald größere Pakete staatlicher Hilfeleistungen geschnürt werden. Es lassen sich darüber hinaus lediglich eingeschränkte Aussagen zu Armut treffen, da der Bezug staatlicher Unterstützungsleistungen zwar auf eine Verbesserung materieller Ressourcen abzielt, jedoch andere Ressourcen, die zur Bestimmung des Armutsstatus wichtig sind, ihre Relevanz verlieren. Ein weiteres Problem stellt die sogenannte ‚verdeckte Armut‘ dar, die auf das Dunkelfeld der Nichtbezieher_innen staatlicher Leistungen rekurriert (vgl. Becker 2015). Das Nichtbeziehen staatlicher Leistungen bei relativer Einkommensarmut und dem gleichzeitigen Anspruch auf staatliche Leistungen ist oftmals Gründen der Scham, der Unwissenheit oder auch der Sorge vor Sanktionen geschuldet.

Resümierend lässt sich sowohl für das Konzept der relativen Einkommensarmut als auch für das Konzept politischer Armutsgrenzen feststellen, dass beide Zugänge Armut an monetäre Parameter knüpfen und somit keine tiefergehenden Aussagen darüber getroffen werden können, was Armut eigentlich noch umfasst.

„Armut wird hier zu einer monetären Größe, die allenfalls die Ausstattung mit finanziellen Ressourcen misst, aber weder etwas über deren Verwendung noch über die gesellschaftlichen und individuellen Bedürfnisse aussagt und keinen direkten Bezug zu einer gesellschaftlichen Definition von Armut beinhaltet“ (Groenemeyer/Ratzka 2012, S. 394).

2.2 Lebenslagenansatz

Untersuchungsgegenstand: Der Lebenslagenansatz rückte in den 1990er Jahren in den Fokus der Wissenschaft und prägte zusammen mit dem Ressourcenansatz die Sozialberichterstattung auf Bundes- und Landesebene, insbesondere in Nordrhein-Westfalen.

Beim Lebenslagenansatz wird nicht nach den verfügbaren Ressourcen gefragt, die ein bestimmtes Versorgungsniveau ermöglichen, sondern nach der tatsächlichen Versorgungslage von Personen, Haushalten oder sozialen Gruppen in zentralen Lebensbereichen. Das Lebenslagenkonzept misst den faktischen Verfügungsspielraum über Güter und Dienstleistungen, die zur Bedürfnisbefriedigung zur Verfügung stehen. Zentrale Lebensbereiche sind z. B. Arbeit, Bildung, Gesundheit, Wohnen, soziale Teilhabe, materielle Ausstattung (vgl. Hauser/Hübinger 1993). Eine Ausdifferenzierung mit Bezug auf die spezifischen Entwicklungsbedingungen für junge Menschen hat die kindorientierte Armutsforschung vorgenommen (vgl. Hock et al. 2000a, 2000b; Laubstein et al. 2012). Allgemein werden unterschiedliche Lebensbereiche sowie ihre wechselseitigen Beziehungen im Sinne einer mehrdimensionalen Sichtweise in den Blick genommen, wodurch Benachteiligungen, Unterversorgung und Ausgrenzungen erkennbar werden.

Der Vorteil der mehrdimensionalen Betrachtung geht mit theoretischen und methodischen Problemen einher. Eine Lebenslagedefinition von Armut setzt Werturteile voraus, die gesellschaftlich diskutiert und zumeist umstritten sind. Es sind normative Grundpositionen erforderlich, um etwa die Ausstattungs- und Versorgungsminima festzulegen. Beispiel: Ist der Nichtbesuch einer Krippe ein Merkmal für Unterversorgung?

Armutskonzept: Von Armut wird hier gesprochen, wenn eine Person in mehreren der Lebenslagebereiche nicht mit der Mindestausstattung versorgt ist und ihre (Handlungs-)Spielräume entsprechend beschränkt sind. In der Regel geht damit eine gesellschaftliche Ausgrenzung einher (vgl. Hölscher 2003).

Armutsmessung: Die Armutsmessung orientiert sich am Konzept der relativen Einkommensarmut oder hilfsweise den politischen Armutsgrenzen (d. h. in der Regel SGB-II-Bezug) des Ressourcenansatzes. Die empirische Einbindung von armutsbetroffenen Kindern und Erwachsenen findet über quantitative Befragungen und qualitative Erhebungen statt.

Subjektive Armutswahrnehmung: Der Lebenslagenansatz beschäftigt sich mit Lebensbedingungen und -verhältnissen sowie dem Handeln, den Bewältigungsstrategien und Teilhabemöglichkeiten von Betroffenen.

2.3 Deprivationsansatz/Lebensstandardansatz

Untersuchungsgegenstand: Der Deprivations- oder positiv formuliert Lebensstandardansatz setzt im Gegensatz zu den bisher beschriebenen Ansätzen nicht an der Einkommens-, sondern an der Ausgabenseite von Haushalten an. Erforscht wird die Bedeutung materieller Güter und

gesellschaftlicher Aktivitäten, die von einer Gesellschaft als notwendig erachtet werden, um einen guten Lebensstandard zu haben (vgl. Mack/Lansley 1985; Andreß et al. 1999; Groh-Samberg 2009).

Armutskonzept: In Deprivationsansätzen wird Armut als ein unfreiwilliger, das heißt finanziell bedingter Mangel von verschiedenen Ressourcen verstanden, der entscheidend für die (zumindest minimale) Teilhabe an der typischen Lebensführung einer Gesellschaft ist. Als arm gilt, wer eine Unterversorgung mit Ressourcen (Gütern, Dienstleistungen) erlebt, die vom Großteil der Gesellschaft als ‚Normalstandard‘ definiert werden. Darüber hinaus gilt als Vorannahme, dass mangelnde Teilhabe an gesellschaftlich üblichen Lebensstilen und Aktivitäten daraus resultiert, dass aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln in mehreren Bereichen eines Haushalts Einschränkungen vorhanden sind. In diesem Zusammenhang wird von ‚relativer Deprivation‘ oder auch von Deprivationsarmut gesprochen (vgl. Townsend 1979). Anknüpfend an die Arbeiten von Townsend definierten Mack und Lansley Armut als

„[...] enforced lack of socially perceived necessities. This means that the necessities of life are identified by public opinion and not by, on the one hand the views of experts or, on the other hand, the norms of behavior per se“ (Mack/Lansley 1985, S. 39).²

Armutsmessung: Die empirische Armutsmessung erfolgt über eine zuvor definierte Liste an Ressourcen und individuellen Aktivitäten, die als relevant betrachtet werden, um den Lebensstandard abbilden zu können (vgl. Andreß 2008, S. 475).

Subjektive Armutswahrnehmung: Die Meinung und Einschätzung der Menschen in einer Gesellschaft und auch der Betroffenen sind in diesem Ansatz richtungsweisend für die Definition des Lebensstandards bzw. der Deprivation. In den meisten Studien werden Items des alltäglichen Lebens durch Expert_innen vorgegeben; sie beziehen sich somit auf objektive Faktoren.

2.4 Capability Approach

Untersuchungsgegenstand: Der Capability Approach fokussiert Verwirklichungschancen und Wohlbefinden von Menschen. Das Recht auf Selbstbestimmung aller Menschen mit dem Ziel der sozialen Gerechtigkeit ist zentraler Gegenstand (vgl. Sen 2013). Insbesondere Nussbaum (2014) fragt in ihren Ausführungen nach institutionellen sowie materiellen Voraussetzungen, die es Menschen ermöglichen sollen, sich so zu entwickeln, dass sie ihr Leben als ‚gutes‘ Leben bewerten.

Je nach Ausgestaltung gibt es große Überschneidungen zwischen dem Lebenslagenansatz und dem Capability-Ansatz (vgl. Leßmann 2007). Insbesondere auf internationaler Ebene ist der Capability-Ansatz (nicht nur in der Armutsforschung) wissenschaftlich etabliert, während der Lebenslagenansatz in Deutschland vorherrscht (vgl. Hajek 2013, S. 49).

² Siehe hierzu auch die Ausführungen im Exkurs zur britischen Forschungstradition.

In der deutschen Armuts-/Sozialberichterstattung gewann der Capability Approach im Rahmen der Zweiten Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesrepublik erstmals Aufmerksamkeit. In diesem Zusammenhang war besonders der Aspekt der sozialen Gerechtigkeit und Chancengleichheit in der Gesellschaft Ziel der Analyse. Im Rahmen dieser Berichterstattung wurde davon ausgegangen, dass finanzielle Mittel lediglich helfen, gewisse Ziele zu erreichen (vgl. Arndt et al. 2006).

Armutskonzept: Für die Armutsforschung ist der Ansatz insofern relevant, als mit Einkommen bestimmte Funktionen zur Verbesserung der Lebenssituation erreichen werden können. Armut darf – nach Sen (2013) – aber nicht nur am Einkommen gemessen werden, da andere Einflüsse wie Bildung, Gesundheit, Familie, soziales Umfeld das Leben in Armut ebenfalls moderieren. Die Handlungsfreiheit und Handlungsmöglichkeiten der Menschen, die von Armut betroffen sind, werden vordergründig betrachtet. Armut wird zudem als ein Mangel an Verwirklichungschancen aufgefasst (vgl. Leßmann 2007).

Theoretisch wird davon ausgegangen, dass ein Haushaltsmitglied als arm gelten kann, wenn es über die wenigsten Einkommensressourcen in einem Haushalt verfügt. Relevant ist dieser Aspekt auch hinsichtlich der Armut von Kindern.

Als Vorteil dieses Ansatzes wird neben der multidimensionalen Erfassung von Armut auch die Abbildbarkeit unterschiedlicher Probleme in einer sehr heterogenen Gesellschaft gesehen (vgl. Arndt et al. 2006). Nachteilig sind das bisherige Fehlen einer umfassenden empirischen Erprobung sowie die Armutsmessung selbst, siehe im Folgenden.

Armutsmessung: Nach Sen (1995) erfolgt Armutsmessung auf Grundlage eines analytischen Konstrukts von Minimalstandards, die mithilfe von Dimensionen, die das Wohlergehen von Menschen beeinflussen, definiert werden. Die Wechselwirkung von Einkommen und Verwirklichungschancen wird in den Blick genommen. Sen legt seinem Ansatz die Auffassung absoluter Armut zugrunde und kritisiert damit das relative Armutskonzept mit dem Argument, dass jemand auch in einem wohlhabenden Land im Vergleich zu anderen Mitgliedern der Gesellschaft von absoluter Benachteiligung betroffen sein kann. Armutsmessung findet über die Erhebung von (mangelnden) Verwirklichungschancen eines Menschen statt.

„So the focus of attention of poverty analysis has to be capability as opposed to achievement (even though we may sometimes use information about achievement to try to surmise the capability enjoyed by a person)” (Sen 1995, S. 112).

Der Ansatz diene als theoretische Grundlage für den Human Development Index (HDI), dem Messinstrument menschlicher Armut in den Berichten der Vereinten Nationen zur menschlichen Entwicklung von 1997 bis 2010 (vgl. United Nations Development Programm 2015). Mit dem Index werden Dimensionen menschlicher Entwicklung gemessen, darunter Gesundheit, Bildung und ein angemessener Lebensstandard.

Als Kritikpunkt bei der Messung von Armut lässt sich anführen, dass die Multidimensionalität des Ansatzes insbesondere hinsichtlich seiner Operationalisierung herausfordert (vgl. Leßmann 2013). Sen (2013) selbst weist darauf hin und sieht am ehesten einen Konsens bei der Erstellung von Merkmalslisten für die Operationalisierung. Tatsächlich aber existiert auch dieser bisher nicht. Zudem schlägt er vor, Armut anhand von Verwirklichungschancen zu messen, geht jedoch nicht weiter darauf ein, was ein Mangel an Verwirklichungschancen konkret bedeutet. Außerdem besteht auch hier das Problem der Messung der Menge und empirischen Auswahl an Verwirklichungsmöglichkeiten (vgl. Leßmann 2007). Problematisch ist im Ansatz nach Sen zudem, dass sehr schwierig zu definieren ist, wer eigentlich als arm gilt und welche armutsrelevanten Dimensionen für diese Definition herangezogen werden sollten und wie sie jeweils zu gewichten sind.

Subjektive Armutswahrnehmung ist für den Capability-Ansatz zentral, da die Befähigung von Menschen, ein aus ihrer Sicht ‚gutes‘ Leben unter der Berücksichtigung ungleicher Ressourcen zu realisieren, im Mittelpunkt steht. Menschen, deren Alltag von Armut mitgeprägt ist, wird (dennoch) Handlungsfähigkeit zugeschrieben; sie werden als mitbestimmende Akteur_innen und Expert_innen ihres Lebensumfelds verstanden. Dabei spielen folgende Fragestellungen eine wichtige Rolle: In welchen Bereichen verfügen Menschen über Wohlergehen und Wahlfreiheit? Welche armutsbezogenen Dimensionen sind relevant (vgl. Hajek 2013, S. 37)?

2.5 Subjektive Einkommensarmut

Untersuchungsgegenstand: Die Erforschung von Einkommensverteilung und subjektiv eingeschätzten Armutsgrenzen bestimmen in diesem Ansatz die Forschungsrichtung. Die Wohlfahrtsökonominnen Hagenaars und van Praag sind bedeutende Vertreter dieses in den 1970er Jahren in den Niederlanden entwickelten Modells. Damit ist die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung von Armut im Ansatz per se angelegt. Er zeichnet sich beispielsweise dadurch aus, dass er sich nicht von – etwa durch Politik – festgelegten einkommensabhängigen Armutsgrenzen leiten lässt. Vielmehr bietet er die Möglichkeit, ein breites Spektrum an subjektiven Empfindungen in der Bevölkerung – einschließlich der Armutsbetroffenen – einzuholen, um Armut in einer Gesellschaft zu thematisieren. So empfindet sich eine Person nicht zwangsläufig als arm, nur weil ihr Einkommen unter einer von Dritten definierten Einkommensgrenze liegt. Andere Personen wiederum empfinden sich möglicherweise als arm, wenn sie einen Großteil ihres Einkommens für den Lebensunterhalt aufwenden müssen und das Einkommen daher nicht ausreicht, um die gewünschten Bedürfnisse abzudecken.

Der Vorteil dieses Ansatzes liegt darin, dass Armut nicht anhand von Einkommen oder Konsumausgaben, sondern über das vom Verfügbaren abgeleitete Wohlbefinden der Betroffenen definiert wird. Armutsrelevante Merkmale und Lebensumstände wie Alter, Geschlecht, Haushaltsgröße, regionales Preisniveau usw. werden von den Befragten automatisch mitberücksichtigt, wenn sie ihre Minimaleinkommensschätzung für den Haushalt abgeben. Dem stehen Nachteile

wie die fragliche Validität von solchermaßen erhobenen Daten sowie möglicherweise fehlende politische Akzeptanz gegenüber.

Armutskonzept: Einkommensarmut wird nach diesem Ansatz nicht ‚objektiv‘ von Expert_innen, sondern ‚subjektiv‘ von Nichtbetroffenen und Betroffenen eingeschätzt. Die befragten Personen entwickeln ihre Einschätzungen zum Mindesteinkommen selbst und werden nach ihren individuellen Konzepten von Armut befragt.

“More specifically, it is assumed that individuals themselves are the best judges of their own situation. The resulting poverty thresholds will be called ‘subjective poverty lines’” (Flik/van Praag 1991, S. 313).

Armutsmessung: Armutsgrenzen werden von einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe über standardisierte Befragungen selbst definiert. Typischerweise werden die Befragten gebeten, eine Geldsumme a) für ein Mindesteinkommen zu nennen und b) den Wohlfahrtswert des Geldes zu bestimmen, womit eine Geldsumme gemeint ist, die zur Führung eines als ‚angemessen‘ bewerteten Lebenskomforts benötigt wird (vgl. Goedhart et al. 1977; Deleeck 1989; van Praag 1971).

Subjektive Armutswahrnehmung: Dieser Ansatz zeichnet sich dadurch aus, dass er sich nicht von objektiv festgelegten einkommensabhängigen Armutsgrenzen leiten lässt. Im Gegensatz zur Messung von ‚objektiven‘ Armutsindikatoren, die Armut etwa anhand von Einkommensdaten messen, wird nach diesem Konzept die subjektive Sichtweise von Mitgliedern der Gesellschaft hinsichtlich der Armutsmessung in den Fokus gerückt.

2.6 Well-Being-Konzept

Das Konzept des Well-Being geht auf den Capability Approach zurück. Da das Well-Being-Konzept derzeit jedoch national und international auch in Verbindung mit anderen Ansätzen – wie dem Deprivationsansatz – angewendet wird, soll es hier gesondert dargestellt werden.

Untersuchungsgegenstand: Wohlbefinden wird als ein Konzept verstanden, das sich in unterschiedliche Dimensionen operationalisieren lässt. Ziel ist eine Analyse von Lebenszufriedenheit. Zwei Forschungsstränge lassen sich charakterisieren. Einerseits stehen objektive Indikatoren wie die materielle Situation im Vordergrund, und andererseits wird dem subjektiven Wohlbefinden (*subjective well-being*) ein besonderes Gewicht beigemessen.

Armutskonzept: In der empirischen Forschung ist die Erhebung von Daten zum Wohlbefinden ein handhabbares Konzept, um Armutsphänomene zu untersuchen. Es wird davon ausgegangen, dass Armut das Wohlbefinden bzw. Dimensionen des Wohlbefindens beeinträchtigt. Insbesondere in der nationalen und internationalen Kindheitsforschung ist das Konzept des Well-Beings (*child well-being*) mit seiner Messbarkeit in den vergangenen Jahren prominent vertreten.

Subjektive Armutswahrnehmung: Zur Erhebung des subjektiven Wohlbefindens werden die Menschen insbesondere nach ihrer Lebenszufriedenheit, guten und schlechten Emotionen oder

auch Glück befragt. Dimensionen des Wohlbefindens werden in der Regel durch Expert_innen vorgegeben und von den Befragten eingeschätzt.

2.7 Soziale Ausgrenzung

Untersuchungsgegenstand: Mit der seit Ende der 1990er Jahre geführten Debatte um soziale Ausgrenzung wurde der Blick auf Teilhabeaspekte gerichtet, die zwar mit Einkommensarmut in Verbindung stehen, aber darüber hinaus die Integration in weiteren relevanten Gesellschaftsbereichen thematisieren, allen voran die Einbindung in den Arbeitsmarkt und die daraus abgeleitete soziale, politische und kulturelle Partizipation. Kernpunkt ist dabei die Gewährleistung sozialer Grundrechte und die Sicherstellung eines soziokulturellen Existenzminimums. Soziale Ausgrenzung ist als ein kumulativer und interdependenter Prozess der Benachteiligung in einer Vielzahl unterschiedlicher, für die Lebensführung relevanter Bereiche der Gesellschaft zu verstehen.

Im Fokus stehen somit gesellschaftliche Mechanismen der Ausgrenzung. Darüber hinaus wird als Pendant die Gewährleistung der Teilhabe von Menschen in einer Gesellschaft allgemein untersucht. Benachteiligung in gesellschaftlichen Lebensbereichen wird als Folge mangelnder Teilhabe bestimmt. Die Lebensbereiche selbst, in denen ein Individuum benachteiligt bzw. sozial ausgegrenzt wird, variieren je nach gesellschaftlichem Zusammenhang (vgl. Böhnke 2015).

In der Armutsforschung hat sich der Einbezug des Konzepts sozialer Ausgrenzung insofern bewährt, als dass Menschen mit schwachen Einkommensverhältnissen stärker von sozialer Ausgrenzung betroffen sind als andere Menschen, da vermutet wird, dass sie aufgrund fehlender monetärer Mittel weniger Chancen auf Teilhabe an gesellschaftlichen Aktivitäten haben (vgl. European Communities 2000).

Gerade für die moderne Sozialberichterstattung hat das Konzept der sozialen Ausgrenzung mehr und mehr an Bedeutung gewonnen. Die Kritik an bestehenden Armutskonzepten, insbesondere der Schwierigkeit, Armut zu definieren und zu messen, brachte den theoretischen Ansatz zunehmend in die wissenschaftliche und sozialpolitische Debatte ein. Vor allem wurden Begriffe wie Exklusion und Inklusion oder auch soziale Eingliederung durch die Thematisierung der Europäischen Union zu Beginn der 1990er Jahre in deren Armutsbekämpfungsprogrammen prominent platziert (vgl. Bartelheimer 2004). In der neueren Debatte findet das Konzept der sozialen Teilhabe zudem in Forschung und Politik Aufmerksamkeit, insbesondere auch in der Sozialberichterstattung.

Armutskonzept: Es wird davon ausgegangen, dass Deprivation zu mangelnden Teilhabemöglichkeiten von Menschen/Gruppen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Lebensbereichen führt. Der Einbindung in die Erwerbstätigkeit wird dabei eine hohe Bedeutung beigemessen. Armut wird als auslösend für gesellschaftliche Ausgrenzungsmechanismen hervorgehoben; Menschen mit geringen Einkommensverhältnissen seien daher stärker von sozialer Ausgrenzung betroffen. Es wird vermutet, dass sie aufgrund fehlender monetärer Mittel weniger Chancen auf Teilhabe

an gesellschaftlichen Aktivitäten haben (vgl. European Communities 2000). In der Literatur wird vermehrt auf die Marginalisierung bestimmter Personengruppen in gesellschaftlichen Systemen sowie deren Zugangsbarrieren und mangelnde Partizipationsmöglichkeiten in ebendiesen Systemen hingewiesen.

Armutsmessung: Armutsmessung spielt in diesem Ansatz keine übergeordnete Rolle, da vornehmlich gesellschaftliche Mechanismen der sozialen Ausgrenzung und der damit verbundenen Gewährleistung von Teilhabe fokussiert werden. In internationalen Studien zur sozialen Exklusion, etwa in Großbritannien, wird die EU-Definition zu festgelegten Armutsgrenzen herangezogen, um mehr Informationen über den Zusammenhang von Armut und Ausgrenzung zu erfahren (vgl. Bradshaw 2011).

Subjektive Armuts- und Ausgrenzungswahrnehmung: In diesem Ansatz wird zwischen sozialem und subjektivem Ausgrenzungsempfinden unterschieden. Heinz Bude und Ernst Lantermann sprechen in diesem Zusammenhang von ‚Exklusionsempfinden‘ (vgl. Bude/Lantermann 2006). Wer und ob eine Person ausgegrenzt ist, wird von den Individuen selbst eingeschätzt. Vordergrundig wird das beeinträchtigte subjektive Zugehörigkeitsempfinden betrachtet und somit Ausgrenzung als Alltagserfahrung oder Empfinden wahrgenommen (vgl. Damitz/Schönewolf 2010).

2.8 Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung

Betrachtet man die beschriebenen Ansätze im Zeitverlauf, so lässt sich für die Einbeziehung des subjektiven Armutsempfindens eine Entwicklung nachzeichnen, die vereinfacht wie folgt benannt werden kann:

In den frühen Ansätzen wurde zunächst die Einnahmeseite betrachtet und Subjektivität im Sinne von Einschätzungen der Betroffenen zu einem Mindesteinkommen eingeführt. Im Weiteren entwickelte Ansätze bezogen die Ausgabenseite mit ein und analysierten Folgen von Armut für Ausgabemöglichkeiten, -verhalten und -präferenzen. Mit dem Capability- und dem Well-Being-Ansatz wurden die Folgen dieser durch Armut deprivierten Bereiche auf Verwirklichungschancen und Wohlbefinden betrachtet. Die aktuelleren Diskurse beziehen neben den eher personen- oder haushaltszentrierten Vorgängen stärker gesellschaftliche Prozesse ein und lösen sich damit ein Stück weit von den individuellen Armutslagen als Ausgangspunkt.

Aus den in diesem Kapitel vorgestellten theoretischen Ansätzen und Konzepten lässt sich zusammenfassend festhalten:

- Für die subjektiven Armutskonzepte ist konturierend, dass Einkommensmangel, Unterversorgung, soziale Ausgrenzung bzw. Mangel an Verwirklichungschancen nicht durch Politik oder Expert_innen, sondern auf der Basis der subjektiven Einschätzung aller Gesellschaftsmitglieder unter Einschluss der Betroffenen festgelegt werden.

Auffallend ist aber, dass vorrangig von den Einschätzungen der (Gesamt-)Bevölkerung ausgegangen wird und von denen der Armutsbetroffenen erst im Nachsatz – aber inkludierend – gesprochen wird.

Weiterführend wäre es jedoch, die subjektive Wahrnehmung der Betroffenen aufzunehmen und zu einem gleichwertigen konzeptionellen und damit erklärenden Teil zu machen.

- Weiter ist zu fragen, ob die vorgestellten Ansätze mithilfe von subjektiven Armutskonzepten empirisch umgesetzt werden können. Die bisherigen Ausführungen deuten darauf hin, dass diese Perspektive in fast allen Ansätzen implizit verankert ist, aber empirisch höchst unterschiedlich genutzt wird.
- Das Armutsverständnis und die Form der Armutsmessung scheinen entscheidend dafür zu sein, inwieweit in dem jeweiligen Ansatz die Perspektive ‚subjektive Wahrnehmung‘ präsent ist oder mitberücksichtigt wird oder bisher noch gar nicht vorhanden ist.
- Dass der subjektiven Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung ein eigenständiger Wert zukommt, ist unbenommen. Wie prägend er ist, um Armut zu definieren und ihre komplexen Ausformungen empirisch zu belegen, darin unterscheiden sich die Ansätze sehr deutlich.
- In Bezug auf eine handlungs- und präventionsorientierte Sozialberichterstattung stellt sich also die Frage, wo und wie die bisherige Sichtweise von Expert_innen und Politik durch die subjektiven Einschätzungen aller Gesellschaftsmitglieder – und besonders durch die der Betroffenen – ergänzt werden kann und damit die Datenanalysen der Armuts- bzw. Sozialberichterstattung ausgeweitet werden können.

Dafür sind zwei Bedingungen erforderlich: zum einen eine mehrdimensionale Herangehensweise, nämlich die Kombination der theoretischen Ansätze (z. B. Ressourcen- und Lebenslagenansatz und soziale Teilhabe, Ressourcenansatz und Capability Approach), um zu einem gemeinsamen Armutskonzept und damit zu mehr methodischen Möglichkeiten der Armutsmessung zu gelangen. Zum anderen eine Ausweitung und veränderte Akzentuierung der Berichtskonzepte durch gleichwertige Einbringung der Sichtweise von Armutsbetroffenen. Ihre Wahrnehmung, ihre Vorstellungen und ihre Sichtweisen sind möglichst umfassend zu erheben und gleichwertig einzubinden.

3 Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung: Zum Stand der empirischen Forschung

Die empirische Forschung zum sozialen Phänomen Armut war lange Zeit wesentlich durch quantitative Erhebungsdesigns geprägt. Ihre Ergebnisse gaben und geben beispielsweise Aufschluss über Ausmaß, Armutsrisiken und Lebensumstände, die Armut begünstigen können. Damit einhergehend wurde Armut als ein objektiv fassbarer, zu einem bestimmten Zeitpunkt messbarer Lebensumstand definiert. Auch die Begleiterscheinungen mussten dementsprechend aufgrund von ‚harten‘, quantifizierbaren Indikatoren erhoben werden. Der Forschungsdiskurs hat hier bereits zahlreiche wertvolle und politikwirksame Ergebnisse erbracht.

Diese objektive Betrachtung von Armut erreicht ihre Grenzen, wenn etwa die in Kapitel 2 beschriebenen Denkmodelle in der Forschung Anwendung finden sollen. Wenn zusätzlich mit einbezogen wird, dass mit quantitativen Methoden nur ein bestimmter Teil von Armut abgebildet werden kann, geht damit die Notwendigkeit und nicht geringe Herausforderung einher, neue, eher qualitative Forschungsmethoden mit einzubeziehen.

Das Erheben von persönlichen Erfahrungen, Empfindungen, Vorstellungen, Einschätzungen und Perspektiven von Menschen, deren Alltag von Armut mitgeprägt ist, hat sich im Laufe des letzten Jahrzehnts in der Armutsforschung etabliert. Um konkrete Effekte und Einflüsse von Armut auf das Leben von Menschen verstehen zu können, bietet insbesondere die qualitative Sozialforschung ein Spektrum an Methoden an, um die lebensweltliche Perspektive von Personen, die Armut erleben, zu rekonstruieren. Forschungserkenntnisse aus Großbritannien zeigen, dass das Einbeziehen der subjektiven Wahrnehmung unter anderem hilfreich ist, wenn passgenaue politische Interventionsmaßnahmen hinsichtlich sozialer und ökonomischer Unterstützungspotenziale entwickelt werden sollen (vgl. Ridge 2009; Banerjee/Duflo 2012).

Im Folgenden wird der Frage nachgegangen, wie sich vorliegende Studien der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung empirisch nähern. Dazu wird eine Auswahl an nationalen wie internationalen Studien exemplarisch betrachtet. Es werden die Vor- und Nachteile empirischer Erhebungsmethoden und Untersuchungsdesigns beleuchtet. Die Studien werden dazu nach folgenden Aspekten analytisch betrachtet:

- Ausgangslage
- Fragestellung und Forschungsziele
- Methodik (Sampling, Zugänge zu Betroffenen, empirische Methoden)
- *Lessons learned*: zeigt abschließend in komprimierter Form auf, welche Hinweise aus den jeweiligen Studien für das Thema der Expertise gewonnen werden können.

Dem Auftrag der Expertise entsprechend werden zunächst nationale Studien in den Blick genommen. International ist die Armuts- und Ausgrenzungsforschung vor allem in Großbritannien

durch eine seit langem verankerte Forschungstradition geprägt. Daher wird in Ergänzung zum eigentlichen Auftrag eine Erweiterung vorgenommen und diese in Form eines Exkurses dargestellt. Weitere Forschungsergebnisse werden zugunsten der Darstellung methodischer Vorgehensweisen nicht oder nur schlaglichtartig benannt. Gewonnene methodische Hinweise sowie ein Ausblick auf weitere Forschungsperspektiven runden das Kapitel ab.

3.1 Forschung zu Lebenslagen

Im Rahmen des Lebenslagenansatzes werden die Studien von Engels et al., des Diakonischen Werks im Braunschweiger Land sowie die AWO-ISS-Kinderstudien vorgestellt. Alle veranschaulichen die empirischen Herausforderungen für eine Untersuchung subjektiver Armutswahrnehmungen durch die Bevölkerung bzw. durch Betroffene, insbesondere wenn dies durch quantitative Methodensettings geschieht. Alle Studien arbeiten mit einer vergleichsweise großen Stichprobe.

3.1.1 Wahrnehmung von Armut und Reichtum in Deutschland (Engels et al. 2011)

Ausgangslage: Die Studie wurde im Rahmen der Vierten Armuts- und Reichtumsberichterstattung der Bundesregierung in Deutschland durchgeführt, um die auf objektive Kriterien gestützte Armuts-/Sozialberichterstattung mit subjektiven Indikatoren zur Bestimmung von Armut und Reichtum zu ergänzen.

Forschungsinteresse und Forschungsziele: Das Projekt wurde von der Frage geleitet, wie Bürger_innen die gesellschaftlichen Phänomene von Armut *und* Reichtum wahrnehmen, ob und inwieweit sie Ursachen für Armut und Reichtum sehen und wie diese Beurteilungen mit ihren eigenen Lebenslagen in Verbindung stehen.

Methodisches Vorgehen: 2011 wurden dafür insgesamt 2.040 volljährige Personen telefonisch befragt. Es handelte sich um eine für die Bevölkerung der Bundesrepublik repräsentative Stichprobe. Neben den Fragen zu Armut und Reichtum wurden soziodemographische Merkmale berücksichtigt.

Empirische Methoden: Im Rahmen der Primärerhebung wurden die Bürger_innen konkret zu ihrem Verständnis von Armut, der geschätzten Armutsgrenze, eigenen Armutserfahrungen bzw. zu armutsbetroffenen Personen sowie den Gründen von Armut befragt. Den Befragten wurden von den Forschenden ausgearbeitete Aussagen zur Beurteilung vorgelegt. Daraus wurden in einer Sekundäranalyse dieser Daten mithilfe statistischer Häufigkeitsauszählungen armutsinduzierte Erkenntnisse rekonstruiert.

Lessons learned

Diese Untersuchung gibt zwar Aufschluss über ein subjektives Armutsverständnis der in Deutschland lebenden Bevölkerung und erreicht insofern substanzielle und wichtige Ergebnisse. Sie stellt insofern einen Meilenstein für die bundesdeutsche Diskussion dar.

Die Perspektive der von Armut Betroffenen wird jedoch nicht im Sinne dieser Expertise erhoben oder nachgezeichnet. Die subjektiven Gefühle, Empfindungen, Einschätzungen oder Bewertungen von Menschen, deren Alltag von Armut mitgeprägt ist, werden nicht dargestellt.

3.1.2 Handlungsorientierte Sozialberichterstattung für das Braunschweiger Land (DW = Diakonisches Werk der ev. Luth. Landeskirche Braunschweig 2011)

Ausgangslage: Die Studie fußt auf der Grundannahme, dass Familien mit geringem Einkommen unabhängig von der Familienkonstellation in ihrem alltäglichen Leben mit einer Vielzahl an umfassenden und überlagernden Problemen konfrontiert sind. Der beauftragende Träger hatte die Einschätzung, diesem Umstand in seinen Angeboten nicht ausreichend Rechnung zu tragen und diese Familien dementsprechend nicht ausreichend und wirksam unterstützen zu können. Es wurde eine verbesserte Wirkung sozialer und politischer Interventionen gefordert. Um Problem-bereiche bei Familien mit geringem Einkommen zu identifizieren, wurde die Studie durchgeführt. Sie folgt theoretisch dem Lebenslagenansatz und orientiert sich an den Lebenslageindikatoren des Dritten Armuts- und Reichtumsberichts der Bundesregierung.

Forschungsinteresse und Forschungsziele: Die Studie fragte nach der konkreten Situation von Haushalten mit niedrigem Einkommen hinsichtlich ihrer Wohnung und des Wohnumfeldes, ihrer Erwerbstätigkeit, der Einkommenssituation, der sozialen Beziehungen und der Gesundheit. Zudem war richtungsweisend, wie die Betroffenen ihre Situation wahrnahmen und beurteilten, über welche Bewältigungsstrategien sie verfügten und wie sie diese bewerteten. Das Forschungsziel der Studie beinhaltete die Entwicklung von konkreten und zielgerichteten Handlungsempfehlungen für Akteur_innen auf kommunaler Ebene, Träger der Wohlfahrtspflege und Kirchen.

Methodisches Vorgehen:

Sample: Es wurden 393 Haushalte befragt, für deren Rekrutierung zwei Auswahlkriterien galten: (1) Im Haushalt musste mindestens ein Kind unter achtzehn Jahren leben. Befragt wurden Alleinerziehende, Verheiratete, getrennt Lebende, geschiedene oder verwitwete Mütter und Väter. (2) Der Haushalt erzielte ein nur geringes Einkommen. Dieses definierte sich einerseits über Mindestsicherungsleistungen (Bezug ALG II, Sozialhilfe, Wohngeld, Kinderzuschlag). Darüber hinaus wurden Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 70 % oder weniger des

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

durchschnittlichen deutschen Nettoeinkommens befragt. Bewusst wurde die Armutsgrenze erhöht, um nicht nur Menschen mit Mindestsicherungsbezügen zu erreichen, sondern auch Haushalte mit geringem Erwerbseinkommen.

Die Erhebungen erfolgten in den fünf Gebietskörperschaften im Braunschweiger Land.

Zugang: Es wurden Informationsflyer und Plakate erstellt und in 700 Institutionen ausgelegt bzw. aufgehängt, in denen Familien und Kinder mit geringem Einkommen vermutet wurden (z. B. Beratungsstellen, Kindertageseinrichtungen, Kirchengemeinden, Tafeln, Arbeitsagenturen). Dem Flyer war eine portofreie Antwortkarte beigelegt. Um einen Anreiz zur Teilnahme zu bieten, wurden unter den Teilnehmenden insgesamt 15 Gutscheine über jeweils 175 Euro verlost.

Es gab zunächst einen geringen Rücklauf. Die Forschenden beklagten einerseits eine fehlende Unterstützungsbereitschaft der Institutionen und vermuteten andererseits Ursachen aufseiten der Haushalte. Konkret wurde von folgenden Gründen ausgegangen:

- allgemeine Skepsis, Misstrauen
- mangelnder Glaube daran, etwas verändern zu können, und damit eine fehlende Annahme von Sinnhaftigkeit der Studie
- Misstrauen gegenüber der Datensicherheit
- vorausgesetztes Desinteresse an der tatsächlichen Lebenssituation.

Im nächsten Schritt erfolgte eine direkte Ansprache durch Interviewer_innen beispielsweise in Abholsituationen in der Kindertageseinrichtung oder bei der Agentur für Arbeit, was zu einer wesentlich höheren Beteiligung und Motivation führte.

Empirische Methoden: Als Erhebungsmethode wurden standardisierte Face-to-Face-Interviews gewählt, um tiefere Einzelmeinungen und subjektive Beurteilungen der persönlichen Lebenssituation zu erhalten. Es wurden sowohl geschlossene als auch offene Fragen gestellt. Bspw. wurden die Haushalte danach gefragt, worauf sie aufgrund von Geldmangel am ehesten verzichten müssen. Zur Beantwortung der Frage wurde ihnen ein Katalog von vierzehn Antwortkategorien zur Beurteilung vorgelegt. Im Ergebnis konnten 393 Interviews mit einkommensschwachen Haushalten geführt werden, von denen 311 mithilfe statistischer Häufigkeitsauszählungen ausgewertet wurden (vgl. DW 2011).

Lessons learned

Die Studie bietet insbesondere wertvolle Hinweise den Zugang zum Forschungsfeld betreffend als auch bezüglich der zu vermutenden Schwierigkeiten bei der Kontaktaufnahme mit einkommensarmen Menschen.

Neben dem Herstellen von Kooperationsbereitschaft bei vermittelnden Institutionen besteht bei den zu Befragenden eine Vielzahl von Annahmen und Einschätzungen, die sich als Hürden erweisen. Das Setting der Kontaktaufnahme und der Befragung baut möglicherweise weitere Hindernisse auf.

Die Erweiterung der Armutsdefinition auf 70 % des Medianeinkommens ermöglicht in der Studie zumindest theoretisch die Einbeziehung der *working poor*. Dadurch wird eine ganzheitlichere Erfassung von Menschen in Armutslagen möglich.

Für die Quantifizierung wird auf eine standardisierte Befragung zurückgegriffen. Die Vor- und Nachteile werden in der Studie deutlich: Der relativ großen Stichprobe steht eine begrenzte Aussagekraft zur lebensweltorientierten subjektiven Armutswahrnehmung der Betroffenen gegenüber.

3.1.3 AWO-ISS-Studien zur Armut bei Kindern und Jugendlichen (1997-2012)

Ausgangslage: Ausgangspunkt der AWO-ISS-Studien war der nationale Anstieg der Kinderarmut in den 1990er Jahren. Die Forscher_innen kritisierten, dass das soziale Phänomen der Kinderarmut bis dato in Deutschland nur am Rande behandelt wurde und armutsinduzierte Problemlagen, die hinsichtlich des Aufwachsens von Kindern entstanden, in der öffentlichen, politischen und wissenschaftlichen Debatte zu wenig Beachtung fanden (vgl. Holz/Hock 2006).

„Sie wurden als Armutsrisiko, als Mitbetroffene oder gar nicht thematisiert. Dass Armut bei Mädchen und Jungen ein eigenes Gewicht zukommt, das wesentlich geprägt ist von gesellschaftlichen und institutionellen Rahmenbedingungen, von den Verteilungsstrukturen innerhalb der Familien sowie den individuellen Potentialen der Eltern, blieb ebenso unbeachtet. Gleiches gilt für die Fragen, wie Armut auf Minderjährige wirkt, welche mittel- und langfristigen Perspektiven sich armen Mädchen und Jungen eröffnen und welche Chancen der Bewältigung diese besitzen“ (Holz/Hock 2006, S. 77-78).

Fragestellung und Forschungsziel: Die Leitfragestellung lautete in allen aufeinanderfolgenden Studien: Was kommt unter Armutsbedingungen beim Kind an? Die Forschung hatte zum Ziel, einen erweiterten kindgerechten Armutsbegriff zu konstruieren und diesen empirisch (per Quer- und Längsschnitt) umzusetzen. Darüber hinaus stand die Analyse von individuellen Ressourcen von Kindern/Jugendlichen im Vordergrund, über die sie zur Bewältigung der Armutssituation verfügten. Auch wurden die Lebensverläufe der Beforschten im Rahmen einer Langzeitanalyse einbezogen, um Hinweise zur Armutsdynamik zu erhalten (vgl. Holz et al. 2013).

Die AWO-ISS-Studien setzen an einem mehrdimensionalen Armutskonzept an, das sich auf eine Kombination des Ressourcen- und Lebenslagenansatzes stützt (vgl. Holz/Hock 2006). Insgesamt wurden bisher vier zusammenhängende Einzelstudien mit folgenden Forschungsschwerpunkten durchgeführt: (1) *Armut im Vorschulalter (1997-2000)*, (2) *Armut im frühen Grundschulalter (2000-2002)*, (3) *Armut bis zum Ende der Grundschulzeit (2003-2005)* und (4) *Armut am Ende der Sekundarstufe I (2009-2012)*.

Methodische Vorgehensweise:

Sample: Die Studie startete 1999 mit einer Stichprobe von 893 Kindern, die im Jahre 1993 geboren, also zum Zeitpunkt der Befragung sechs Jahre alt waren. In den Wiederholungsbefragungen im Jahre 2003/2004 sowie 2009/2010 konnten dieselben Kinder jeweils zu ca. 50 % wieder befragt werden. Darüber hinaus wurden zehn Kinder und ihre Familien im Rahmen einer qualitativen Studie begleitet, mit dem Ziel, ihre Lebenswege mithilfe von Fallanalysen nachzuzeichnen. In der letzten Erhebung konnten 449 der mittlerweile 16- bis 17-jährigen Jugendlichen wieder befragt werden (vgl. Holz et al. 2013). Die Studie verfügt somit über eine im nationalen Raum einzigartige Stichprobe, die es ermöglicht, die Lebensverläufe von jungen Menschen vom Kindergartenalter bis zum Ende der Sekundarstufe I empirisch zu betrachten. Die Studie ist zudem durch einen engen Bezug zwischen Wissenschaft und pädagogischer Praxis gekennzeichnet: Die Arbeiterwohlfahrt als Auftraggeber hatte das Interesse, ihre eigenen Einrichtungen direkt in die Studie einzubeziehen und Orientierungspunkte für ihr sozialpolitisches Engagement zu erhalten.

Zugang: Der Zugang erfolgte in der Erststudie über sechzig bundesweit verteilte Kindertageseinrichtungen der AWO. Entscheidend für deren Auswahl waren die sozialräumliche Lage sowie die Kooperationsbereitschaft der Mitarbeitenden. Auch in allen weiteren Erhebungswellen erfolgte stets die Kontaktaufnahme und Befragung über die Fachkräfte der einstmals ausgewählten AWO-Einrichtungen, wodurch ein hohes Vertrauen gegeben war und Teilnahmebereitschaft gesichert wurde.

Empirische Methoden: Bei der ersten Erhebung 1999 wurden die Kinder nicht selbst befragt, sondern die Mitarbeitenden der Kindertageseinrichtungen beantworteten Fragen zu den Kindern (Klientendatenerhebung). Die zweite Erhebungswelle 2003/2004 – wie auch die folgenden – wurde nach umfangreichen Pretests als kombinierte Eltern- und Kindbefragung durchgeführt. Es handelt sich um eine nichtrepräsentative Studie, jedoch können auf Grundlage der Datenlage verallgemeinernde Tendenzbeschreibungen vorgenommen werden. Die einzelnen Erhebungswellen wurden als Querschnittsanalyse angelegt, die sich auch in der Längsschnittperspektive betrachten lassen. Die qualitativen Fallanalysen von zehn Kindern liefern vertiefende Erkenntnisse zum Lebensverlauf.

***Lessons learned*³**

Die Studie ist in mehrerlei Hinsicht einzigartig in Deutschland.

- Es findet ein von Beginn an konsequent durchgeführter Bezug zwischen Wissenschaft und Praxis statt. Dieses wechselseitige Profitieren ist sehr fruchtbar. Auf der einen Seite ist der Zugang zu Betroffenen durch vertraute Personen in den Kindertageseinrichtungen gewährleistet. Auf der anderen Seite können die gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnisse direkt in die Praxis einfließen.
- Der Zugang zu armutsbetroffenen Gruppen erfordert eine sensible forschungstechnische Vorgehensweise. Hier können der Weg über die Einrichtungen und der Einsatz von Vertrauenspersonen/pädagogischen Mitarbeiter_innen als Interviewende eine wertvolle Ergänzung darstellen.
- Die Studie ist längsschnittlich angelegt. Dieselben Kinder und ihre Familien werden über einen langen Zeitraum begleitet. So ist es empirisch möglich, der Kinderarmut ein ‚Gesicht‘ zu geben und vor allem auch die Armutsdynamik zu ergründen.
- Die Verbindung von Ressourcen- und Lebenslagenansatz nimmt konsequent Einkommensarmut und deren Auswirkungen auf das kindliche Leben und die damit verbundenen Lebenslagen (materielle Lage, soziale Lage, gesundheitliche Lage und kulturelle Lage) in den Blick.
- Ein kindbezogenes Armutskonzept wurde detailliert ausgearbeitet.
- Die subjektive Wahrnehmung von Armut durch die Betroffenen wird vor allem in den qualitativen Interviews abgefragt sowie in den Fallbeispielen dargelegt.

3.2 Forschung zu Well-Being

Das Konzept des Wohlbefindens erwies sich vor allem in der internationalen Armutsforschung als fruchtbar. Seine Messbarkeit wird aktuell in zahlreichen Studien untersucht und analysiert (vgl. Gross-Manos et al. 2015). Den internationalen Durchbruch in der Armutsforschung der Kindheit fand das Konzept im Rahmen der UNICEF-Studie *Child Poverty in perspective: An overview of child well-being in rich countries*. So wurde auch in Deutschland als einem reichen Land

³ Eine umfassende Übersicht über die empirische Forschung zu Armut von Kindern und Jugendlichen in Deutschland liefert eine neue Metastudie – die erste dieser Art, in der die Erkenntnisse aus qualitativen und quantitativen Studien verschiedener Forschungsansätze aufgenommen sind (vgl. Laubstein et al. 2016).

das öffentliche Interesse am Wohlbefinden von Kindern gestärkt und Kinderarmut erneut in den Fokus von Wissenschaft und Politik gerückt.

Studien im Rahmen des Well-Being-Ansatzes stehen vor einer besonderen Herausforderung bei der forschungsmethodischen Konzeptionierung von Wohlbefinden, das kulturell sehr unterschiedlich sein kann. Über die Definition dieser Dimensionen sowie der Messung als solcher besteht in der Wissenschaft kein einheitlicher Konsens (vgl. Andresen et al. 2010). Generell ist kritisch anzumerken, dass auch bei diesem Vorgehen die empirischen Dimensionen des Wohlbefindens meist von Expert_innen entwickelt und daran anschließend von Menschen aus ihrer subjektiven Sicht (auch im Rahmen qualitativer Studien) bewertet und eingeschätzt werden. Die nachfolgend vorgestellte Studie zeigt dies beispielhaft.

Kinder. Armut. Familie (Andresen/Galic 2015)

Ausgangslage: Diese familientheoretisch angelegte Studie verbindet Sichtweisen von Kindern und Erwachsenen. Es wurde davon ausgegangen, dass Hilfs- und Unterstützungsmaßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland aufgrund mangelnder Lebensweltorientierung nicht immer bei den Familien in prekären Lebenssituationen ankommen oder nicht den Wünschen und Bedürfnissen der Familien entsprechen. Die Studie ist im Konzept des Wohlbefindens auf Grundlage des Capability Approach beheimatet.

Forschungsinteresse und Forschungsziel: Die Studie fragt,

- welche Herausforderungen Eltern in prekären Lebenslagen thematisieren,
- wie Eltern ihren Alltag bewältigen, wenn dieser von Armut mitgeprägt ist,
- welche Bedürfnisse sie für sich und ihre Kinder sehen,
- welche Vorstellungen sie von einem gelingenden Familienalltag haben und wie sich diese im Verhältnis zur Realität verhalten.

Darüber hinaus war für die Forscherinnen interessant, wie prekäre Lebenssituationen sich auf das familiäre Wohlbefinden auswirken.

Das Forschungsinteresse fokussierte zehn Dimensionen, die das Wohlbefinden für Familien aus prekären Lebenslagen nachzeichnen sollten. Dazu gehörten

„die Bewältigung knapper materieller Ressourcen; Balancierung von Familie und Erwerbsarbeit; Freizeit und Erholung mit der Familie und für einzelne Familienmitglieder; öffentliche Unterstützung und ihre Reichweite; Beziehungen und Netzwerke der Familien; Fürsorge und Bildung der Kinder; Selbstbilder und Ziele der Familienmitglieder; Ideen vom ‚guten Leben‘; Wohnung und Sicherheit in der Umgebung; Konsummöglichkeiten und Mangelerfahrung“ (Andresen/Galic 2015, S. 44).

Methodisches Vorgehen:

Sample: Die Zielgruppe waren insgesamt achtzehn Familien mit Kindern in prekären Lebenslagen, also Familien, deren Alltag von Armut bzw. materieller Unterversorgung mitgeprägt ist. Die Erhebung wurde in drei deutschen Städten durchgeführt. Dazu zählte eine Stadt aus den ost-deutschen Bundesländern (Neubrandenburg), eine Stadt im belasteten Westen Deutschlands (Ruhrgebiet: Hagen) und eine Stadt im reicheren Süden (Nürnberg). Das Ziel war ein kontrastierendes Sampling.

Zugänge: Die Zugänge erfolgten über Gatekeeper in den ausgewählten Kommunen, die Hilfe- und Unterstützungsangebote für Familien in prekären Lebenslagen anboten. Dazu gehörten in erster Linie die kommunalen Jugendämter, Familienzentren und andere nicht weiter beschriebene Einrichtungen. Wurden erste Familien kontaktiert und interviewt, konnten im Sinne des Schneeballverfahrens weitere Familien kontaktiert und interviewt werden. Zudem wurden Aus-hänge und Einladungsschreiben in Beratungsstellen, bei Ärzt_innen und sogar in Supermärkten platziert, um Familien zu gewinnen, die nicht in das kommunale Hilfe- und Unterstützungssystem integriert waren.

Empirische Methoden: Es wurden achtzehn qualitative leitfadengestützte Einzelinterviews mit Erwachsenen und neun Familiendiskussionen durchgeführt (vgl. Andresen/Galic 2015). Die Auswertung erfolgte in Anlehnung an die dokumentarische Methode von Ralf Bohnsack (2003). Ziel der Analyse war die Bildung von Schlüsselthemen der Familien, die aus deren Sichtweisen, Erfahrungen und Beschreibungen rekonstruiert wurden. In einem weiteren Schritt wurden diese Daten zu den zuvor theoretisch erarbeiteten Dimensionen des familiären Wohlbefindens in Beziehung gesetzt.

Im Ergebnis thematisierten Eltern im Wesentlichen mangelnde Teilhabemöglichkeiten aufgrund fehlender finanzieller Mittel. Diese zeigen sich vor allem im Freizeitbereich. Eltern haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie ihren Kindern das Fußballspielen aufgrund fehlender Mittel – beispielsweise für den Kauf von Fußballschuhen – nicht ermöglichen können. Auch Kinder thematisieren in den Familiendiskussionen mangelnde Teilhabemöglichkeiten an sportlichen Aktivitäten. Für Kinder und ihre Familien stellt es enorme Herausforderungen und emotionale Belastungen dar, wenn sie im Alltag in ihren Konsummöglichkeiten häufig eingeschränkt werden, jedoch in ihrem Umfeld laufend Konsumreizen ausgesetzt sind. Der ständige Umgang mit Verzicht wird von den Familien vielfach angesprochen. Dazu gehört auch das schlechte Gewissen, das Eltern haben, wenn sie ihren Kindern kein Taschengeld geben können (vgl. Andresen/Galic 2015).

Lessons learned

Ein interessanter und innovativer Ansatz in dieser Studie besteht in der auf bundesdeutsche Verhältnisse angepassten Konzeptionalisierung des Well-Being-Ansatzes für Familien.

Auch die Verortung der theoretisch abgeleiteten Dimensionen in der Auswertung offen angelegter Interviews stellt eine interessante Lösung dar. Familien werden als Expert_innen ihrer eigenen Lebenssituation adressiert, womit ihnen ein Status als Akteur_innen und Arrangeur_innen des eigenen Lebens, also Selbstbestimmtheit, zugeschrieben wird.

Letztlich ist das angewendete ‚Schneeballsystem‘ des Zugangs zu Familien mit Armutserfahrungen instruktiv und kann in anderen Zusammenhängen angewendet werden. Darüber hinaus ist es möglich, so auch Familien zu erreichen, die keine institutionellen Hilfe- und Unterstützungsangebote wahrnehmen bzw. erhalten. Dieses Verfahren ist insbesondere für schwer erreichbare Zielgruppen geeignet.

3.3 Subjektive Einkommensarmut

Das Konzept der subjektiven Einkommensarmut findet sich seit den 1970er Jahren in zahlreichen, teilweise sehr umfangreichen Studien international wieder. Im Folgenden wird deshalb keine der Studien im Detail dargestellt, sondern im Wesentlichen auf die Ausgangsarbeiten von van Praag (1971) und die methodische Umsetzung im bundesdeutschen SOEP verwiesen.

Ausgangslage: Intensiv diskutiert und zum ersten Mal als subjektive Einkommensarmut benannt wurde die Berücksichtigung einer subjektiven Perspektive zu Armutsvorstellungen und Armutserleben in den 1970er Jahren. Der niederländische Wohlfahrtsökonom Bernhard van Praag suchte eine Alternative zu den üblichen, sich am Durchschnittseinkommen orientierenden statistischen Verfahren zur Einkommensmessung und den sich daraus ergebenden Armuts- bzw. Mindesteinkommensgrenzen oder auch Existenzminima. Diese sagten seiner Ansicht nach nichts darüber aus, ob die Menschen in ihrer subjektiven Sicht diese Mindesteinkommensgrenze hinsichtlich des persönlichen Einkommensbedarfs teilten.

Forschungsinteresse und Forschungsziele: Van Praag ging der Frage nach, wie diese Einschränkung bewältigt werden könnte, und entwickelte auf dieser Ausgangslage ein Konzept zur Messung von subjektiver Einkommensarmut. Ziel war, in der Armutforschung ein erweitertes Konzept der Einkommensbedarfsmessung über die statistische Methode der standardisierten Haushaltsbefragung zu verstetigen. Darüber hinaus war es das übergeordnete, eher sozialpolitische Ziel, Armutsgrenzen und finanzielle Existenzminima von den Mitgliedern einer Gesellschaft selbst festlegen zu lassen (vgl. Andreß 1999).

Die niederländischen Erkenntnisse zeigen, dass die befragten Personen den Einkommensmindestbedarf umso höher einschätzten, je höher ihr tatsächliches Haushaltsnettoeinkommen war; es bestand somit ein Zusammenhang zwischen tatsächlichem Haushaltsnettoeinkommen und der subjektiven Sicht auf das benötigte Mindesteinkommen.

Methodisches Vorgehen: Wie beschrieben hat sich das Konzept weit verbreitet; so führt etwa der Nationale Forschungsrat (National Research Council) in den USA seit 1989 auf dieser Grundlage wöchentliche repräsentative Bevölkerungsumfragen durch, in denen die Befragten einschätzen, wieviel Geld ein Haushalt mit vier Personen braucht, um gerade noch in ausreichendem Komfort zu leben. Aus diesem angegebenen Geldbetrag wurde eine subjektive Armutsgrenze abgeleitet (vgl. Mardorf 2006).

Auf Basis des niederländischen Konzepts der subjektiven Einkommensarmut wurden in das SOEP-Panel seit 1992 Fragen zum subjektiv bewerteten Mindesteinkommen implementiert. Personen wurde eine Liste an Fragen zu ihrem Einkommen vorgelegt, unter anderem auch zum konkreten Betrag oder auch die Frage: „Welches Haushaltsnettoeinkommen würden Sie – bezogen auf ihre Lebensumstände – als ein sehr schlechtes Einkommen ansehen?“.

Lessons learned

Das Innovative an diesem Ansatz war zu seiner Zeit, dass subjektive Armutsgrenzen anhand des individuell benötigten und von den Befragten genannten Einkommens festgelegt wurden. In der Folge wurden ganz andere – neue – Themen wie beispielsweise die Einkommensverwendung von Armutsbetroffenen aufgeworfen und beforscht. Die Ergebnisse der Studien zeigten zudem, dass die subjektiv ermittelte Einkommensarmutsgrenze an das tatsächliche Einkommen der Menschen gekoppelt ist.

Die Forschung in den späteren 1990er Jahren griff aufgrund verschiedener Kritikpunkte an dem methodischen Vorgehen zunehmend auf überarbeitete Verfahren der Armutsmessung zurück. Zentral war dabei die Kontextualisierung der subjektiven Einschätzung zum eigenen Einkommen bzw. zur Armutsdefinition. So war und ist es möglich, dass eine Person, deren Einkommen unterhalb der politisch festgelegten Armutsgrenze angesiedelt ist, sich selbst nicht als arm empfindet, weil alle Menschen in ihrem sozialen Umfeld wenig Geld zur Verfügung haben. Das subjektive Armutsempfinden ist gebunden an die Vergleiche des Individuums mit anderen Menschen in seinem sozialen Umfeld bzw. orientiert an gesellschaftlichen Standards. Können die so entstandenen Erwartungen und Bedarfe im Vergleich zu anderen nicht befriedigt werden, nehmen Menschen sich als arm wahr (vgl. Barlösius 1997).

Schon von Wiese konstatierte im Jahre 1953: „Wenn die Bedürftigen nicht den Eindruck hätten, daß manche anderen Personen reich wären, gäbe es keine Armut“ (von Wiese 1953/1954, S. 44).

3.4 Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung

In Deutschland lässt sich eine langsam zunehmende Forschungstätigkeit zum Thema der Expertise konstatieren; es kann also auf erste – aber vorerst nur wenige – Erkenntnisse und methodische Erfahrungen zurückgegriffen werden, um die subjektive Wahrnehmung von armutsbetroffenen Menschen auch oder gerade in die Sozialberichterstattung stärker einfließen zu lassen.

Es finden sich einzelne Studien, aber noch keine eigenen systematischen Forschungsstränge, die der Komplexität der Thematik und der geforderten Methodik gerecht werden. Am weitesten fortgeschritten ist hier die Forschung zu Kinderarmut.

Die zuvor vorgestellten Studien geben vielfältige inhaltliche und methodische Hinweise darauf, was ein mehrdimensionales, empirisch ausgelegtes Konzept zur Erfassung der subjektiven Wahrnehmung von Armut durch die Betroffenen beinhalten sollte; diese Hinweise dienen nicht zuletzt der Nutzbarmachung des Konzeptes für die Sozialberichterstattung. Wichtige Aspekte sind:

- Wer gehört zur Gruppe der Armutsbetroffenen? (Armutsdefinition)
- Wie werden die Armutsbetroffenen erreicht? (Zugang)
- Wie gestaltet sich die Kommunikation zwischen Armutsbetroffenen und Interviewenden? (Kommunikation auf Augenhöhe, Verständigungsprobleme)
- Wie werden Armutsbetroffene eingebunden und befragt? (Erhebungsmethoden)
- Wie können subjektive Perspektiven über quantitative Erhebungen zur Grundlage quantifizierter Planungsgrößen werden?
- Wie gelingt es, die Wahrnehmung der Lebenswelt der Betroffenen (also das Zusammenwirken und die Verknüpfungen von Armut) in eine empirische Erhebung einzubinden?
- Wie können subjektive Aussagen verallgemeinert werden? (Kategorien-/Indikatoren-/Typenbildung)
- Wie können subjektive Aussagen zur Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung als subjektive Indikatoren in allgemeine Langzeiterhebungen eingebunden werden?

4 Subjektive Indikatoren zu Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung in ausgewählten Bevölkerungsumfragen

Ob und, wenn ja, welche subjektiven Indikatoren zu den Folgen von Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung in den nationalen quantitativen Surveys vorhanden sind, ist Gegenstand der Betrachtung im folgenden Kapitel. Vier Surveys scheinen dazu Antworten zu geben und werden deshalb genauer in den Blick genommen: (1) *Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung – PASS*, (2) *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS*, (3) *Sozio-oekonomisches Panel SOEP* und (4) *Deutscher Alterssurvey DEAS*.

Inhaltlich erfolgt die Darstellung stark komprimiert anhand folgender Fragen:

- Sind subjektive Indikatoren zu Armutsempfinden und sozialer Ausgrenzung in Erhebungsinstrumenten aufgenommen und abgefragt worden?
- Lassen sich mögliche Querverbindungen zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren zu Einkommensarmut herstellen?
- Liegen Auswertungen der Datensätze zu subjektivem Armuts- und Ausgrenzungsempfinden vor?

4.1 Panel Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung – PASS

Arbeitsmarkt und Soziale Sicherung (PASS) ist eine Panelstudie, die vom Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (IAB) durchgeführt wird. Es werden jährlich Haushalte sowie einzelne Haushaltsmitglieder ab fünfzehn Jahren befragt. Die Stichprobe umfasst knapp 12.000 Personen sowie 8.000 Haushalte. Es werden zwei Teilpopulationen einbezogen, nämlich Haushalte im SGB-II-Bezug und Haushalte, die repräsentativ für die Wohnbevölkerung in Deutschland sind. Die Studie zielt auf die Untersuchung der Dynamik des Grundsicherungsbezugs und der sozialen Lage von Haushalten im SGB-II-Bezug. Eine detaillierte Beschreibung der Datenlage und Methodik ist bei Berg et al. 2015 zu finden.

Subjektive Indikatoren zu Armutsempfinden und sozialer Ausgrenzung in den Erhebungsinstrumenten

Im PASS werden verschiedene subjektive Indikatoren in den Personenfragebogen abgefragt, die allgemein auf die Zufriedenheit, Ängste, Sorgen und Erwerbsorientierung der Befragten ausgerichtet sind.

- Mit Blick auf armutsinduzierte Folgen werden in Welle 7 und Welle 8 Fragen nach der persönlichen Einstellung zum Leben und zur persönlichen Situation allgemein gestellt.
- Auch wird der Lebensstandard abgefragt. So sollen die Befragten auf einer Skala von 1 bis 10 einstufen, wie zufrieden sie unter anderem mit ihrem Lebensstandard insgesamt

sind. In Welle 8 wird, in Erweiterung zu dieser allgemeinen Frage, der Lebensstandard gesondert betrachtet. Im Personenfragebogen kommt ein Deprivationsindex zum Einsatz, den die Befragten durch Ankreuzen des jeweils Zutreffenden ausfüllen. Dieser Index wurde im Vorfeld von Expert_innen entwickelt und umfasst fünf Blöcke: (1) Wohnung, (2) Nahrung und Bekleidung und finanzielle Möglichkeiten, (3) kulturelle Teilhabe und Konsumgüter, (4) Konsumgüter II, (5) finanzielle Möglichkeiten II⁴.

- Des Weiteren wird in Welle 8 eine Frage zur Einstellung bezüglich der finanziellen Lage gestellt. In diesem Rahmen können konkrete Erkenntnisse zu armutsinduzierten Folgen für das Leben und die Situation der Befragten gewonnen werden.

Abbildung 2: PASS – Personenfragebogen, Welle 8 – Frage P 327

P 327

PEF0100*

*matrix *alle Befragten

Je nach den eigenen Lebensumständen kann der Umgang mit Geld ganz unterschiedliche Herausforderungen mit sich bringen. Ich lese Ihnen nun ein paar allgemeine Aussagen zu diesem Thema vor. Inwieweit treffen folgende Aussagen für Sie zu. Sagen Sie mir bitte, ob diese für Sie „Voll und ganz zutreffen“, „Eher zutreffen“, „Eher nicht zutreffen“ oder „Überhaupt nicht zutreffen“.

	Trifft voll und ganz zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft überhaupt nicht zu	WN	KA
	1	2	3	4	8	9
A Ich gebe Geld lieber sofort aus als es für einen späteren Zeitpunkt zu sparen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
B Ich kümmere mich sorgfältig um meine finanziellen Angelegenheiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
C Es gelingt mir immer mit meinem Geld auszukommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
D Es belastet mich, mir Gedanken über meine finanzielle Zukunft zu machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
E Bevor ich etwas kaufe, vergleiche ich immer die Preise.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
F Ich achte darauf, dass ich Geld für schlechte Zeiten habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
G Ich empfinde es als sehr anstrengend den Überblick über meine Finanzen zu behalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
H Ich neige dazu im Hier und Jetzt zu leben und lasse die Zukunft auf mich zukommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Quelle: IAB: PASS Welle 8.

- Ein weiterer subjektiver Indikator, der indirekt für die Folgen von Einkommensarmut relevant sein kann, ist der Bereich der Fragen nach dem Stigmabewusstsein⁵. Das Beson-

⁴ Vgl. PASS Fragebogen: Einstellungen (Lebensstandard), Welle 8, S. 326.

⁵ Vgl. PASS Personenfragebogen, Welle 7, S. 238.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

dere an dieser Frage ist, dass sie nur Menschen gestellt wird, die aktuell arbeitslos gemeldet sind. Es werden Einschätzungen eingeholt, die sich auf die Wahrnehmung der gesellschaftlichen Reaktion auf die Arbeitslosigkeit beziehen. Es wird nicht nach Reaktionen auf Einkommensarmut gefragt. Darüber hinaus werden alle Befragten nach ihrer Einstellung zur sozialen Teilhabe gefragt: Auf einer Skala von 1 bis 10 sollen sie einstufen, inwieweit sie sich ausgeschlossen oder dazugehörig fühlen.

Querverbindungen zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren von Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung

Im Rahmen der PASS-Studie werden gezielt Personen und Haushalte im Grundsicherungsbezug befragt. Daher ist es möglich, Befunde über die Folgen von Einkommensarmut genau dieser Gruppe zu generieren.

Dies gelingt vor allem durch detaillierte Fragen bezüglich der Einstellung zur finanziellen Situation, dem Stigmabewusstsein sowie zum Lebensstandard. Da Fragen nach der allgemeinen Einstellung zum Leben auch die gesundheitliche Lage oder die Wohnsituation umfassen, lässt sich überprüfen, wie Personen und Haushalte im SGB-II-Bezug diese einschätzen.

Aussagen für Personen, die möglicherweise auch von Einkommensarmut betroffen sind, jedoch keine Grundsicherung beziehen, oder die von verdeckter Armut betroffen sind, können nur bedingt getroffen werden.

Da ab der ersten Welle auch ein Seniorenfragebogen erhoben wird, bietet sich hier die Möglichkeit, Erkenntnisse zur altersbedingten Einkommensarmut zu generieren.

Außerdem wäre es im Bereich der Selbsteinstufung zur sozialen Teilhabe möglich, Erkenntnisse darüber zu generieren, ob Bezieher_innen von SGB-II-Leistungen sich eher ausgeschlossen fühlen als andere Personengruppen mit höheren Einkommensbezügen.

Auswertungen der PASS-Daten zu (subjektivem) Armuts- und Ausgrenzungsempfinden

Es liegen zahlreiche Auswertungen zu Armut, Armutsgefährdung und sozialer Ausgrenzung vor, vor allem für die Gruppe der erwerbslosen Erwachsenen oder erwachsenen Bezieher_innen von Grundsicherungsleistungen. Auch für die Gruppe der Kinder und Jugendlichen liegen vereinzelte Auswertungen auf Grundlage der PASS-Daten vor. Aber in nur wenigen Studien wird die subjektive Einschätzung und Wahrnehmung von Armuts- und Ausgrenzungserfahrungen explizit in den Fokus gestellt. Nachfolgend einige Verweise:

- Thema der Mobilität in der Jobsuche: Es wird untersucht, inwieweit soziale Netzwerke einen Einfluss auf die Mobilitätsentscheidungen von erwerbslosen Bezieher_innen von SGB-II-Leistungen haben. Konkret liegt der Schwerpunkt darauf, welche Rolle soziale Netzwerke bei der Jobsuche spielen und welchen Einfluß sie auf die interregionale Mobilität haben (vgl. Abraham/Bähr 2016).

- Thema der sozialen Mobilität im Lebensverlauf: Bei Erwachsenen werden einkommensbasierte Auf- und Abstiege aus der bzw. in die Armut untersucht und welche Rolle subjektive Indikatoren für die soziale Position und die soziale Mobilität einer Person spielen (vgl. Pollak et al. 2013). Für die Gruppe der Kinder und Jugendlichen wird der Frage nachgegangen, welche Bedeutung Bildungsübergänge von armutsgefährdeten Kindern und Jugendlichen für zukünftige Mobilitätsentscheidungen bzw. auf soziale Auf- und Abstiege in die oder aus der Armut(-sgefährdung) haben. Informationen zur Armutsdynamik bei Kindern und Jugendlichen werden über die Einkommensverhältnisse der erwachsenen Haushaltsmitglieder generiert (vgl. Pollak et al. 2013).
- Zusammenhang zwischen Erwerbslosigkeit, Inanspruchnahme von SGB-II-Leistungen und der gesundheitlichen Situation von Erwachsenen: Es wird getrennt nach dem Einfluss von SGB-II-Leistungsbezug auf die Gesundheit und dem Zusammenhang von Erwerbslosigkeit mit der Gesundheit gefragt. Zudem werden geschlechtsspezifische Gruppenunterschiede in den Blick genommen (vgl. Eggs 2013).
- Zusammenhang von Erwerbsintegration und sozialer Integration: In einer Studie wird ein Vergleich des subjektiven sozialen Zugehörigkeitsgefühls von unbefristeten und befristeten Beschäftigten, Leiharbeiter_innen und Erwerbslosen betrachtet (vgl. Gundert/Hohendanner 2014).
- Ausstieg aus dem Grundsicherungsbezug: Bruckmeier et al. (2013) blicken auf die Gruppe der ‚Aufstocker_innen‘ und gehen der Frage nach, warum es gerade für sie schwer ist, Wege aus dem Leistungsbezug zu finden. Eine weitere Untersuchung befasst sich mit nachhaltigen oder kurzfristigen Ausstiegswegen erwachsener SGB-II-Bezieher_innen (vgl. Achatz/Trappmann 2009) sowie Ausgrenzungserfahrungen während des SGB-II-Bezugs (vgl. Hirsland 2016).
- Private Altersvorsorge: Promberger et al. (2012) liefern Befunde dazu, wie die private Altersvorsorge bei Bezieher_innen von Niedrigeinkommen und im Speziellen bei SGB-II-Empfänger_innen gehandhabt wird, da diese Gruppen einem hohen Armutsrisiko unterliegen und darüber hinaus geringe Sparmöglichkeiten haben.
- Lebensstandard und materielle Situation von SGB-II-Empfänger_innen: Im Fokus steht die Frage, inwieweit es mit SGB-II-Leistungen gelingt, den Bedarf der betroffenen Erwachsenen zu decken. Materielle Lebensumstände werden durch einen Deprivationsindex erhoben, genauer: über die Abfrage der Verfügbarkeit oder des Fehlens von Gütern, die allgemein für den Lebensstandard als relevant betrachtet werden (vgl. Christoph 2008).
- Inanspruchnahme des Bildungs- und Teilhabepakets der Bundesregierung: Die Auswertungen beziehen sich auf die Erhebungswelle im Jahre 2012, in der erstmals Fragen zu Bildung und Teilhabe implementiert waren (vgl. Bartelheimer et al. 2014).

- Die Gruppe der einkommensarmen jungen Menschen wird nach unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet. Hier wird vor allem Kinder- und Familienarmut analysiert und der Einfluss von Einkommensarmut auf die Lebenssituation von Kindern und Jugendlichen überprüft. Auch werden Vergleiche der Lebens- und Familiensituation von Kindern aus einkommensarmen Familien und Kindern, die nicht einkommensgefährdet sind, hergestellt. Die Analysen beziehen sich nicht auf subjektive Angaben der Kinder, sondern auf Elternangaben. Auch wird im Rahmen einer Lebensverlaufsperspektive der Einfluss von Armutserfahrungen in der Kindheit auf die Lebenschancen von jungen Heranwachsenden untersucht. Bildungsübergänge werden gezielt analysiert (vgl. Tophoven et al. 2015; Fehr/Dittmann 2012; Lietzmann et al. 2011).
- Schließlich finden sich Studien zu spezifischen Gruppen, so zu Paaren in prekärer materieller Lage. Hier wird der Frage nachgegangen, bei welchem Partner die Entscheidungsmacht für finanzielle Ausgaben liegt (vgl. Berngruber/Bethmann 2012). Zur Dauer der Bedürftigkeit von Müttern und ihren Chancen zur Überwindung der Hilfsbedürftigkeit existiert eine weitere Analyse. Ein Schwerpunkt liegt bei dieser Analyse auf der Rolle subjektiver Orientierungen und ihrem Einfluss auf die Chancen zur Beendigung der Hilfsbedürftigkeit (vgl. Lietzmann 2010).

4.2 Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften – ALLBUS

Die *Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften* (ALLBUS) ist eine Datenerhebung, die von der GESIS, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, durchgeführt wird. Es geht dabei darum, Daten über die Einstellungen, die Verhaltensweisen und die Sozialstruktur der Bevölkerung in Deutschland zu erhalten, die seit 1980 alle zwei Jahre mittels einer repräsentativen Bevölkerungsstichprobe zu jeweils unterschiedlichen Themenschwerpunkten erhoben werden. Es handelt sich um eine Querschnittsstudie, was besagt, dass zu jeder Erhebungswelle eine neue Stichprobe gezogen wird. Detaillierte Informationen liefert der *Variable Report* zur aktuellen ALLBUS-Kumulation 1980-2014.

Subjektive Indikatoren zu Armutsempfinden und sozialer Ausgrenzung in den Erhebungsinstrumenten

Es wird zwar nicht nach den Folgen von einkommensinduzierter Armut gefragt; gleichwohl zielt die Studie auf subjektive Einschätzungen zu sozioökonomischer Ungleichheit, gesellschaftlicher Statushierarchie und damit verbundener Benachteiligung oder Privilegierung von Bevölkerungsgruppen ab.

Für die Frage nach der subjektiven Wahrnehmung von sozialer Ausgrenzung bietet der ALLBUS auf Grundlage seiner Erhebungsinstrumente gute Analysemöglichkeiten. Eine subjektive

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Schichtidentifikation ist Gegenstand der Erhebung und soll Hinweise auf die soziale Position liefern, die die Befragten sich in der gesellschaftlichen Statushierarchie selbst zuordnen. Die Frage nach der subjektiven Schichtidentifikation ist von Beginn an im ALLBUS implementiert und wird regelmäßig wiederholt. Die konkrete Frage lautet in sämtlichen Erhebungswellen:

„Es wird heute viel über die verschiedenen Bevölkerungsschichten gesprochen. Welcher Schicht rechnen Sie sich selbst eher zu, der Unterschicht, der Arbeiterschicht, der Mittelschicht, der oberen Mittelschicht oder der Oberschicht?“⁶

Es werden auch subjektive Einstellungen zu sozialen Unterschieden in der Gesellschaft erfragt.

Darüber hinaus werden im ALLBUS Fragen nach der subjektiven Beurteilung – davon, ob der eigene Anteil am Lebensstandard gerecht ist – sowie Fragen zur Einkommensgerechtigkeit gestellt.⁷ In der Erhebungswelle 2010 wird nach Aufgaben des Staates bei der Armutsbekämpfung gefragt. Es geht hierbei konkret um Fragen zur gerechten Einkommensverteilung und zur Bedeutung von Armut als einem wichtigen Thema in Deutschland.⁸

In der Erhebungswelle 2012 wurde hinsichtlich der Ursachen für Gesundheitsprobleme danach gefragt, ob Armut als Grund für ernsthafte gesundheitliche Probleme relevant gelten kann.

Abbildung 3: ALLBUS – Frage I11 in ZA4614

I11.
Ernsthafte Gesundheitsprobleme können viele Ursachen haben.
Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu oder nicht zu?
Die Menschen haben ernsthafte Gesundheitsprobleme...

→ Bitte machen Sie in JEDER Zeile eine Markierung!

	Stimme voll und ganz zu	Stimme zu	Weder noch	Stimme nicht zu	Stimme überhaupt nicht zu	Kann ich nicht sagen
a. weil sie sich gesundheits-schädigend verhalten haben.	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6
b. wegen der Einflüsse, denen sie zuhause oder am Arbeitsplatz ausgesetzt sind.	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6
c. wegen ihrer Erbanlagen.	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6
d. weil sie arm sind.	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	<input type="radio"/> 6

Quelle: GESIS: ALLBUS. Welle 2012.

Zudem wurde die Frage aufgenommen, inwieweit als gerecht eingestuft wird, dass Menschen mit einem höheren Einkommen sich eine bessere Gesundheitsversorgung leisten können.

⁶ ALLBUS: V151 in ZA4582.

⁷ ALLBUS: V150 in ZA4582.

⁸ ALLBUS: V815-V818; V827, V836 und V854.

Querverbindungen zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren zu Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung

Die subjektiven Einschätzungen der Befragten zur Schichtidentifikation lassen sich im Rahmen der ALLBUS-Daten mit klassischen objektiven Schichtungsvariablen wie Bildung, Berufsausbildung, Beruf und Einkommen abgleichen. Jedoch muss dabei berücksichtigt werden, dass unterschiedliche Faktoren die subjektive Schichtidentifikation beeinflussen können, wie etwa individuelle Vergleichsprozesse.

Interessante Querverbindungen finden sich im Bereich der Gesundheit. Außerdem sind Zusammenhänge sowohl zwischen der subjektiven Schichtidentifikation und den subjektiven Einschätzungen zur gesundheitlichen Lage als auch zwischen der Beurteilung eines gerechten Lebensstandards und denselben denkbar. Ebenso sind geschlechtsspezifische und altersbezogene Gruppenunterschiede zu analysieren.

Auswertungen der ALLBUS-Daten zu (subjektivem) Armuts- und Ausgrenzungsempfinden

Zum Zusammenhang von subjektiver Schichtidentifikation und klassischen objektiven Schichtvariablen wie Bildung, Einkommen und beruflicher Stellung liegen Analysen vor. Die Auswertung geht auf Grundlage objektiver und subjektiver Indikatoren der Frage nach, wie sich die gesellschaftliche Schichtung in Deutschland aktuell und in den zurückliegenden Jahren verändert hat (vgl. Noll/Weick 2011). Forschung zur Wahrnehmung sozialer Ausgrenzung wird vereinzelt betrieben. Es liegen Analysen vor, die Teilhabechancen und Ausgrenzungsrisiken in den Blick nehmen. Dabei liegt der Schwerpunkt auf Fragen wie denen, ob sich objektiv benachteiligte Bevölkerungsgruppen auch sozial ausgegrenzt fühlen und welche Bevölkerungsgruppen Arbeitslosigkeit besonders fürchten (vgl. Böhnke 2005). Zum Zusammenhang von Armut, sozialer Ausgrenzung und Teilhabechancen an politischen und gesellschaftlichen Aktivitäten liegen ebenfalls Studien vor (vgl. Engels 2007a, 2007b). Die frühen Studien von Andreß befassen sich vor allem mit der Frage nach dem Leben in Armut und der subjektiven Beurteilung eines gerechten Lebensstandards, aber auch mit Fragen nach sozialer Isolation und mangelnder Unterstützung (vgl. Andreß 1999, 2008). Eine weitere Studie befasst sich mit dem Leben der ‚Armen‘ im Sinne einer Lebensstilforschung (vgl. Taibi 2010).

4.3 Sozio-oekonomisches Panel – SOEP

Das *Sozio-oekonomische Panel* (SOEP) ist ein deutscher Survey, der vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) durchgeführt wird. Die Daten geben Auskunft zu Fragen über Einkommen, Erwerbstätigkeit, Bildung oder Gesundheit. Seit 1984 werden jedes Jahr dieselben Personen befragt, sodass langfristige soziale und gesellschaftliche Trends besonders gut beobachtet werden können. Die Erhebung erfolgt für Haushalte (Haushaltsfragebogen) sowie mit den einzelnen Haushaltsmitgliedern ab siebzehn Jahren (Personenfragebogen). Beim SOEP handelt es

sich um eine Replikationsstudie. Bestimmte Fragen werden jedes Jahr durchgängig gestellt, andere Frageblöcke wiederum vereinzelt oder in unregelmäßigem Turnus. Einen detaillierten Überblick zur Datenbasis des SOEP liefert Hajek (2013).

Subjektive Indikatoren zu Armutsempfinden und sozialer Ausgrenzung in den Erhebungsinstrumenten

Grundsätzlich zielt das SOEP darauf ab, allgemeine (objektive) Daten zur Lebenssituation von Menschen auf der Grundlage von Fragen, die von Expert_innen entwickelt wurden, zu erfassen. Aspekte der Einkommensarmut und sozialen Ausgrenzung stehen nicht im Fokus.

Allerdings finden sich in den Instrumenten vereinzelt Abfragen zu subjektiven Einstellungen:

- Zur Einschätzung von sozialer Exklusion bzw. Deprivation⁹: Hierzu sind von 2001 bis 2007 im Haushaltsbogen Fragen aufgenommen, die sich darauf beziehen, was die Befragten sich in ihrer persönlichen Lebensführung leisten können.

Abbildung 4: SOEP 2015 – Frage 52

52. Welche der folgenden Punkte treffen für Ihren Haushalt zu?

	Ja und zwar:	Nein	Wenn Nein: Hat das finanzielle oder andere Gründe?	
			Finanzielle Gründe	Andere Gründe
Es gibt einen Farbfernseher im Haushalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt einen oder mehrere Telefon-Festnetzanschlüsse im Haushalt. Falls ja, geben Sie bitte an wie viele.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt ein oder mehrere Mobiltelefone im Haushalt. Falls ja, geben Sie bitte an, wie viele davon <i>genutzt</i> werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt einen Internet-Anschluss im Haushalt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Wohnung liegt in einem Haus, das in einem guten Zustand ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Das Haus liegt in einer guten Wohngegend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir haben finanzielle Rücklagen für Notfälle	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir machen jedes Jahr eine mindestens einwöchige Urlaubsreise	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir laden mindestens einmal im Monat Freunde zum Essen zu uns ein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wir essen mindestens alle zwei Tage eine warme Mahlzeit mit Fleisch, Fisch oder Geflügel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Abgenutzte Möbel, auch wenn sie noch funktionsfähig sind, werden durch neue ersetzt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/> ⇒	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Quelle: DIW: SOEP Survey Papers 2015, V32.

- In einzelnen Erhebungen wurden in der Vergangenheit über die Personenfragebogen subjektive Einschätzungen zur Lohngerechtigkeit erbeten (2005, Fragen 81 bis 88). Dort wird nach der allgemeinen Einschätzung der Höhe des Einkommens eines ungelernten

⁹ Im Jahre 2009 wurden diese Fragen nicht gestellt. Ab dem Jahr 2011 wurden sie in die Erhebung implementiert. Vgl. auch http://panel.gsoep.de/soep-docs/surveyspapers/diw_ssp0275.pdf (Zugriff: 02. Mai 2017).

Arbeiters und nach der Gerechtigkeit dieses Einkommens gefragt. Darüber hinaus werden die Befragten gebeten, eine Einschätzung darüber abzugeben, welche Höhe das Einkommen eines ungelernten Arbeiters ihrer Ansicht nach haben sollte.

- Fragen nach der allgemeinen subjektiven Zufriedenheit mit dem persönlichen Lebensstandard fanden vom Jahr 1990 bis zum Jahr 2006 jährlich ihren Platz, dann erst wieder ab dem Jahr 2013. Die betreffende Frage lautete: ‚Wie zufrieden sind Sie gegenwärtig mit den folgenden Bereichen des Lebens?‘ Die vorgegebenen Antwortmöglichkeiten waren: Gesundheit, Schlaf, Arbeit, Tätigkeit im Haushalt, Einkommen des Haushalts, persönliches Einkommen, Wohnung, Freizeit, Möglichkeiten der Kinderbetreuung, Familienleben und Lebensstandard.¹⁰
- 2012 wurde letztmals nach der subjektiven Einschätzung der Lebensziele gefragt: Frage 300 fragte nach, wie wichtig es den Befragten ist, dass sie sich etwas leisten können.¹¹
- Auf Haushaltsebene werden Variablen zur subjektiven Einschätzung des Haushaltseinkommens einbezogen.

Querverbindungen zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren zu Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung

Das SOEP bietet eine gute Grundlage, um vor allem zu untersuchen, inwieweit beispielsweise die subjektive Lebenszufriedenheit unterschiedlicher Personengruppen durch einkommensrelevante objektive Faktoren beeinflusst wird.

Da das SOEP auch einen Seniorenfragebogen oder separierte Fragebogen für Migrant_innen und Migranten anbietet, könnten Analysen zum Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit und Einkommensarmut für verschiedene Zielgruppen umgesetzt werden.

Geschlechtsspezifische Intergruppeneffekte wären darüber hinaus eine interessante Ergänzung. Aussagen für Kinder können lediglich über die Aussagen der Eltern gewonnen werden, weshalb diese Zielgruppe gesondert in den Blick genommen werden sollte.

Auch zum Thema Gesundheit bietet das SOEP eine detaillierte Datengrundlage, um mögliche Querverbindungen zwischen Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Einkommensarmut (insbesondere für unterschiedliche Zielgruppen) zu analysieren.

Auswertungen des SOEP zu (subjektivem) Armuts- und Ausgrenzungsempfinden

Hier schlagen sich Funktion, Aufgaben und Anlage des SOEP nieder, sodass die große Zahl der SOEP-basierten Studien zu Armut und sozialer Ausgrenzung Auswertungen objektiver Daten

¹⁰ Vgl. DIW: SOEP Survey Papers 180, 2013, V30.

¹¹ Vgl. DIW: SOEP Survey Papers 2012.

sind. Ein zentraler Forschungsstrang ist hier beispielweise die Interaktion zwischen Einkommen und Lebenslage (vgl. Groh-Samberg 2008, 2009; Groh-Samberg/Voges 2013; Häußermann/Kronauer 2005; Engels 2005). Aus den Analysen zu den Folgen von Armut und sozialer Ausgrenzung werden zudem Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung abgeleitet. Ein anderer Forschungsstrang umfasst den Aspekt der ‚Armut von Erwerbstätigen im Niedriglohnsektor‘. Regionale Vergleiche sowohl im europäischen als auch im nationalen Bereich werden in diesen Studien fokussiert (vgl. Lohmann/Giesselmann 2010; Lohmann/Andreß 2011). Auch erfolgen intensive Analysen zu geschlechter- und altersbezogenen Aspekten, so etwa zu Altersarmut (vgl. Hauser/Strengmann-Kuhn 2004; Kumpmann et al. 2012; Seils 2013).

Das SOEP weist nur wenige und auch eher sporadisch erhobene subjektive Indikatoren aus, und entsprechend gering ist die Auswertungstätigkeit über Sekundärstudien. Für die Gruppe der Kinder und Jugendlichen liegt im Rahmen der UNICEF-Berichterstattung eine Studie vor, die teilweise subjektive Indikatoren einbettet. Kohl überprüft die Ursachen und Auswirkungen von Armut auf das subjektive Wohlbefinden von Kindern aus der Lebensverlaufsperspektive. Diese Daten werden auf Grundlage der Elternbefragungen generiert (vgl. Kohl 2013).

4.4 Deutscher Alterssurvey – DEAS

Der *Deutsche Alterssurvey*, im Folgenden DEAS genannt, wird vom Deutschen Zentrum für Altersfragen (DZA) durchgeführt. Seit 1996 fanden fünf Erhebungswellen statt: 1996, 2002, 2008, 2011 und 2014. Es handelt sich um eine bevölkerungsrepräsentative Quer- und Längsschnittstudie. Die Zielgruppe sind Menschen von 40 bis 85 Jahren. Zentrale Fragestellungen des DEAS betreffen die Kontinuität, den Wandel und die Vielfalt von Lebenssituationen älterer/alternder Menschen in Deutschland. Die Studie zeichnet sich durch ein Quer- und Längsschnittdesign aus. In jeder Erhebung wird eine neue Basisstichprobe von Personen gezogen, die erstmalig befragt werden. Um den Zeitwandel abbilden zu können, werden seit der ersten Erhebungswelle Panelstichproben der mehrfach Befragten einbezogen (zur Anlage und Methodik vgl. Motel-Klingebiel et al. 2010).

Subjektive Indikatoren zu Armutsempfinden und sozialer Ausgrenzung in den Erhebungsinstrumenten

Im DEAS wurden bereits in den Erhebungswellen 1 und 2 Einstellungen, Selbstbilder und Details zur materiellen Lage abgefragt. Die dritte Welle (2008) wurde um Fragen nach der Bewertung des eigenen Lebensstandards ergänzt.

Weiterhin werden über einem standardisierten Fragebogen Merkmale der materiellen Lage erfasst, um grundlegende objektive Auskünfte zu Einkommenslage sowie Informationen zu subjektiven Einschätzungen zum Lebensstandard der Befragten zu gewinnen. Ab der dritten Erhebungswelle wurde zudem die Frage nach dem absolut niedrigsten Nettoeinkommen eingefügt:

Abbildung 5: DEAS – CAPI-Vorlage

B08. (neu) (BP)	<p>Was wäre Ihrer Meinung nach das absolut niedrigste Nettoeinkommen pro Monat, das Ihr Haushalt benötigte, um finanziell zurecht zu kommen? Bitte beantworten Sie diese Frage unter Berücksichtigung Ihrer derzeitigen Lebensumstände und unter Berücksichtigung dessen, was Sie selbst unter "finanziell zurechtkommen" verstehen.</p> <p>PROG: Minimalwert ist 1.</p> <p>ca. _____ Euro</p> <p>9999999997: Verweigert 9999999998: Weiß nicht</p>
-----------------------	---

Quelle: DZA 2014, S. 172.

Hier unterscheidet sich der DEAS von den anderen vorgestellten Datensätzen, denn mit dieser Frage wird auf eine subjektive Armutsgrenze (vgl. Kapitel 1) rekurriert.

Einkommensbasierte Daten werden hauptsächlich über objektive Daten erhoben.

Querverbindungen zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren zu Einkommensarmut und sozialer Ausgrenzung

Der DEAS bietet eine sehr detaillierte Grundlage, um Fragen des Alter(n)s und des Lebens von Menschen in der zweiten Lebenshälfte zu beantworten und über den Wandel der Zeit hinweg zu betrachten. Auch das SOEP bietet Querschnitt- und Längsschnittdaten für die Gruppe alternender Menschen, jedoch hebt sich der DEAS insofern davon ab, als dass er umfangreiche und spezifische Fragen zum Altern und dem Alter generell stellt. Wird die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung auf die Gruppe der älteren Menschen bezogen, sind Sekundäranalysen auf Grundlage der DEAS-Daten daher geeigneter als SOEP-Daten.

Aufgrund seines einzigartigen Studiendesigns ist es mit dem DEAS möglich, insbesondere Fragen zum sozialen Wandel der Lebenssituation älterer Menschen zu beschreiben. Einstellungen, Selbstbilder und Details zur materiellen Lage und zur subjektiven Bewertung der Lebensqualität können in Sekundäranalysen zueinander in Bezug gesetzt werden.

Ab der dritten Welle wurden differenzierte regionale Kontextvariablen eingeführt. Dadurch ist es möglich, armutsinduzierte Effekte auf lokale und regionale Einflüsse hin zu überprüfen.

Auswertungen der DEAS-Daten zu (subjektivem) Armuts- und Ausgrenzungsempfinden

Insgesamt finden sich bisher nur wenige Studien, die sich dem Schwerpunkt subjektiver Armut und sozialer Ausgrenzung für Menschen in der zweiten Lebenshälfte widmen. In erster Linie existieren Analysen, die die Risiken von Altersarmut auf der Basis objektiver Daten auswerten.

Weiterhin fokussieren die Auswertungen jedoch insbesondere Fragen nach der Bewertung des subjektiven Lebensstandards und Befürchtungen hinsichtlich geringer finanzieller Ressourcen von Menschen in der zweiten Lebenshälfte. Die ungleiche Verteilung von Altersvorsorge aus subjektiver Sicht ist ein weiterer Forschungsschwerpunkt (vgl. Motel-Klingebiel et al. 2010).

4.5 Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung

Die Aufnahme von subjektiven Indikatoren zur Erfassung der Folgen von Armut – im Sinne von Einkommensarmut – und Ausgrenzung in bundesweite und regelmäßig stattfindende Erhebungen, also Surveys oder Panels, ist durchaus gegeben. Umfang und Fragestellungen lassen einen Entwicklungsbedarf mit dem Ziel der Ausweitung und der Qualifizierung erkennen.

Subjektive Indikatoren zur Armutswahrnehmung finden sich vor allem im PASS, im SOEP und im DEAS. Diese Erhebungen konzentrieren sich entweder auf armutsbetroffene Personen oder nehmen ausdrücklich Einkommen als Merkmal auf und befragen die Personen zu ihrem Alltag, zur Lebenszufriedenheit usw.

Die analysierten Erhebungen sind als Ideengeber für eine Studie zur subjektiven Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung durch Betroffene und weiter für eine Sozialberichterstattung nutzbar. Umgekehrt könnte die Sozialberichterstattung dazu dienen, die großen deutschen Surveys und Panels noch stärker auf Sichtweisen und Belange von Gruppen in prekären Lebensverhältnissen auszurichten, also armutssensibler und subjektorientierter machen.

Der letztgenannte Effekt – die Armutsproblematik im Allgemein und aus Sicht der Betroffenen im Besonderen stärker in Bevölkerungsbefragungen und amtlichen Statistiken zu verankern – würde ein wesentlich breiteres und realitätsgenauerer Spektrum vom ‚Leben in Deutschland‘ abbilden, als das bisher möglich war. Diese Forschungsergebnisse wiederum könnten dann als bessere, verlässlichere Grundlage für öffentliche und politische Diskussionen zur Gestaltung der Gesellschaft herangezogen werden.

Insbesondere ein Rückschluss lässt sich als Zwischenfazit aus dem nationalen Forschungsstand ziehen: Die zeitliche Perspektive, die oftmals die Auswirkungen und Folgen von Armut beeinflusst, sollte in der Zukunft forschungsperspektivisch mitgedacht werden. Denn in Bezug auf den zeitlichen Verlauf von Armutserfahrungen lässt sich ein klares Forschungsdesiderat erkennen. Es macht für Betroffene vermutlich einen Unterschied, ob sie kurzzeitig oder langfristig arm sind; fachwissenschaftlich wird diesbezüglich von Armutsdynamik gesprochen. Es gibt empirische Hinweise darauf, dass Armut in Familien insbesondere in ländlichen und strukturschwachen Regionen als Schicksal erlebt wird und deshalb bei den Betroffenen leichter die Tendenz besteht, sich mit der Armutssituation abzufinden (vgl. Sparschuh 2008).

Wie sieht es nun aber mit den tatsächlichen Auswirkungen der **Dauer der Armuts- und Ausgrenzungserfahrung** bei Betroffenen aus? Einzigartig auf dem Gebiet der Erhebung von Armutsdauer sind die AWO-ISS-Kinderstudien sowie die qualitativen Erhebungen von Tess Ridge. In beiden

Studien wurden in einem Zeitraum von zehn Jahren jeweils erneute Erhebungen mit derselben Stichprobe erhoben. Mittels quantitativer Befunde weist das DJI-Kinderpanel Folgen von Armut auf Kinder und Jugendliche nach. Demnach hat Langzeitarmut negative Folgen im Hinblick auf schulische Bildung und soziale Netzwerke (vgl. Alt/Lange 2009).

Insgesamt beziehen sich die meisten Studien zur Armutsdauer auf die Zielgruppe der Kinder und Jugendlichen. Dagegen existieren Studien, die andere Zielgruppen und die Auswirkungen der Armutsdauer in den Blick nehmen, nicht in ausreichendem Umfang. Für künftige Forschungstätigkeiten sollte die Armutsdauer berücksichtigt werden, insbesondere um identifizieren zu können, welche Gruppen von Langzeitarmut betroffen sind und um mit diesem Kenntnisstand beispielsweise die Heterogenität der Armutsbevölkerung abbilden zu können. Daraus leitet sich der Verantwortungsbereich der Sozialberichterstattung ab.

Doch warum ist es für die Sozialberichterstattung wichtig, gerade die Dauer armutsinduzierter Folgen zu erheben? Die Antwort muss lauten: weil es nötig ist, den Blick auf die Ressourcen der Menschen zu lenken, die von Armut und Benachteiligung betroffen sind. Querschnittlich angelegte Studien bergen die Gefahr, eine defizitorientierte Perspektive einzunehmen und individuelle Ressourcen aus den Augen zu verlieren. Darum kann es sehr fruchtbar sein, etwas über das Handeln armutsbetroffener Menschen, ihre Handlungsoptionen und langfristigen **Bewältigungsstrategien** zu lernen und diese Erkenntnisse als Grundlage für politische Interventionen der Unterstützung und der Prävention zu nutzen. Dazu gehört es aber auch, gesellschaftliche Mechanismen verantwortlich in den Blick zu nehmen. Ausgrenzungserfahrungen fungieren als zusätzliche Hürde, wenn es darum geht, Handlungspotentiale freizusetzen. Folglich müssen bei der Gestaltung wirksamer Hilfen diese Hürden sehr genau betrachtet werden.

Die Ausgrenzungsforschung kritisiert in der Sozialberichterstattung diesbezüglich den Begriff der sozialen Integration — ist Integration doch immer an den persönlichen Verantwortungsbereich des Individuums geknüpft. Mit der Verwendung des Begriffs ist aber impliziert, dass Individuen oder Minderheiten sich einseitig in die Gepflogenheiten und Normen der Mehrheitsgesellschaft einpassen müssen (vgl. Bartelheimer 2004). Die stetige Verfestigung der Armuts- und Ausgrenzungsgeschichte kann dann das unbeabsichtigte, das unerwünschte Ergebnis sein.

Der nationale Forschungsstand zeigt in erster Linie, dass zwar Studien vorliegen, die die subjektive Perspektive von Armutsbetroffenen analysieren. Hierbei handelt es sich aber vor allem um vereinzelte qualitative Studien mit einem begrenzten Sampling. Daraus folgt, dass die Studienaussagen nur für die darin Befragten getroffen werden und somit eher explorativen Charakter haben, jedenfalls nicht ohne weiteres quantifiziert werden können. Das heißt aber gleichzeitig, dass die Erhebung der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung in der nationalen Forschung nach wie vor als Inselforschung zu bezeichnen ist. Großbritannien hat dagegen im Rahmen einer mehr als zwanzigjährigen Forschungstradition zur Armuts- und Exklusionsforschung einen international anerkannten Weg entwickelt, die subjektive Perspektive zu erheben und in objektive Erhebungsmethoden zu transferieren.

5 Zur britischen Forschungstradition bezüglich der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung. Ein Exkurs

Es gehört zum Auftrag der Expertise, sich auf einen Überblick nationaler Forschungsaktivitäten zu konzentrieren. Gleichwohl lassen sich durch den Blick über die Grenze Hinweise finden, die für die Weiterentwicklung des Diskurses und damit die Umsetzung einer qualifizierten Sozialberichterstattung – wie der in Nordrhein-Westfalen – fruchtbar sind.

Grundsätzlich lässt sich verzeichnen, dass die internationale Debatte um Armut und Ausgrenzung von unterschiedlichen Personengruppen, vor allem der Gruppe der Kinder und Jugendlichen, aber auch zu schwer erreichbaren Zielgruppen, die verdeckter Armut unterliegen, wesentlich weiter entwickelt ist als der deutschsprachige Diskurs.

Beispielhaft dafür ist Großbritannien mit seiner langjährigen Forschungstradition zu subjektiver Armut (vgl. Kapitel 2). Hier liegen ebenfalls vielfältige methodische Erfahrungen zur Umsetzung vor, bis hin zu anspruchsvollen, sowohl qualitativen als auch quantitativen Längsschnittstudien. Auf die bedeutendsten Studien wird im Folgenden vertiefend, aber gleichzeitig komprimiert eingegangen: Zunächst richtet sich der Blick auf Surveys, anschließend auf zentral bedeutsame Einzelstudien.

5.1 Surveys zu subjektiver Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

a) Der Entwicklungsprozess

Aus der Forschungstradition des Deprivationsansatzes der 1980er Jahre etablierte sich eine heute international prominente Forschungsrichtung. Mit der Studie *Poverty in the United Kingdom* (1979) sowie der Folgestudie *Poverty and Social Exclusion* (1999) leistete insbesondere Peter Townsend Pionierarbeit (vgl. Gordon et al. 2000). Die Untersuchungen gehen der Frage nach, welche materiellen Güter und sozialen Aktivitäten von der Gesellschaft als notwendig erachtet werden, um den minimalen Lebensstandard zu erzielen.

Dazu wurde ein relativer Deprivationsindex definiert, um Armut zu messen. Dieser beinhaltete vielseitige materielle und soziale Aspekte des Lebensstandards. Diese Indikatoren wurden einer repräsentativen Auswahl der Bevölkerung Großbritanniens im Rahmen von Befragungen zur Beurteilung vorgelegt, wodurch die subjektive Perspektive abgebildet werden sollte.

Townsend entwickelte damit einen Weg, Deprivationsindikatoren zu erforschen und sie mit dem Einkommen in Beziehung zu setzen. Die entwickelte Liste enthielt sechzig Lebensstandardindikatoren aus den Bereichen Ernährung, Kleidung, Elektrizität und Licht, Wohnung und Woh-

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

nungseinrichtung, direktes Wohnumfeld, familiäre Unterstützung, Arbeitsumfeld, Freizeiterholung, Bildung, Gesundheit und soziale Beziehungen. Eine Unterversorgung oder mangelnde Teilhabe in einem der Bereiche stellte einen Indikator für Deprivation dar (vgl. Townsend 1979).

Mack und Lansley entwickelten den Deprivationsindex von Townsend in ihrer Studie *Breadline Britain* (2015) weiter. Viele internationale Studien, auch in Deutschland (vgl. Andreß et al. 1999) oder das holländische sozioökonomische Panel, bezogen sich in den 1990er Jahren auf diesen Deprivationsindex (vgl. Muffels 1993).

In den forschungsmethodischen Diskursen jener Zeit wurden vor allem zwei Kritikpunkte angeführt. Zum einen existiere kein Konsens hinsichtlich der Indikatoren zur Bestimmung von Deprivation. Zum anderen erfolge die Entwicklung von Indikatoren aus den Überlegungen der Wissenschaftler_innen, und die subjektive, also eigenbestimmte Meinung zu den Bedarfen von Menschen in deprivierten Situationen fließe nicht in die inhaltliche Gestaltung der Forschungsdesigns ein (vgl. Andreß et al. 1999).

Im Rahmen der Studie *Breadline Britain* (Mack/Lansley 2015) sowie der Neukonstitution des *Surveys Poverty and Social Exclusion* (Gorden et al. 2012) wurde die Forschung um die Erhebung der subjektiven Wahrnehmung von Armut weiterentwickelt. Diese Erweiterung stützt sich auf verschiedene große Surveys in Großbritannien, aber auch auf internationale Forschungsverbünde unterschiedlicher Nationen.

Exemplarisch werden nachfolgend zwei herausragende Studien, nämlich *Poverty and Social Exclusion* (Gorden et al. 2012) sowie *Missing out: A child centered analysis of material deprivation and subjective well-being* (Main/Pople 2011), ausführlicher betrachtet, um die empirische Vorgehensweise der Erforschung subjektiver Wahrnehmung materieller Deprivation und sozialer Ausgrenzung nachzeichnen zu können. Die Auswahl dieser Studien erfolgt auch wegen ihrer kindorientierten bzw. erwachsenenorientierten Ausrichtung.

In der internationalen Armuts- und Ausgrenzungsforschung etabliert sich über die britische Forschung in jüngster Zeit ein Verfahren der Verbindung subjektiver und objektiver Indikatoren sowie qualitativer und quantitativer Untersuchungsdesigns, vor allem unter Verwendung eines von UNICEF entwickelten Deprivationsindex. Beispiele dafür sind die weltweit angelegte Studie *Children's worlds - The international survey of children's subjective well-being* oder die *World Vision Kinderstudien* (vgl. UNICEF 2012; Schneekloth/Pupeter 2013; Dinisman/Rees 2014).

b) Survey: Poverty and Social Exclusion (PSE) in the United Kingdom

Ausgangslage: Der PSE-Survey ist ein breit angelegtes Forschungsverbundprojekt unter der Mitarbeit von acht Universitäten und Forschungseinrichtungen¹², gefördert vom Economic, Science

¹² Universitäten Bristol, Glasgow, Belfast, York, Open University, Heriot Watt University, the National Centre for Social Research, Northern Ireland Statistics and Research Agency.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

and Research Council (ESRC). Die Studie stellt den Anschluss an die Pionierstudien von Townsend dar.

Forschungsinteresse und Forschungsziele: Die Untersuchung umfasst eine quantitativ ausgerichtete, repräsentative Studie mit dem Ziel a) Armutsmessung, Messung von Deprivation, sozialer Exklusion und Lebensstandard zu verbessern, b) Veränderungen hinsichtlich Armut und soziale Exklusion zu beurteilen und c) relevante Analysen zu Armut und sozialer Exklusion für die Politik aufzubereiten.

Methodisches Vorgehen: Die Stichprobe wurde über einen zuvor durchgeführten Survey (*Family Resources Survey – FRS*) gewonnen, in dem die Befragten sich bereit erklärten, abermals für den PSE-Survey befragt zu werden. Um konkrete Aussagen beispielsweise zu armen Menschen oder ethnischen Minderheiten treffen zu können, wurde der PSE-Survey als sogenannter *Follow-up Survey* angelegt: Das heißt, es wurde keine neue Grundgesamtheit in der Stichprobe abgebildet, sondern aus der Ursprungsstichprobe des FRS-Survey wurden die Haushalte und Personen ausgewählt, die nach zuvor erhobenen Armuts- und Einkommensindikatoren (geringes Einkommen und Deprivationsmessungen) als arm oder armutsgefährdet galten. Arme Haushalte sollten im PSE-Survey überrepräsentiert sein. Das PSE-Sample bestand aus 4.000 Haushalten und 6.000 Einzelpersonen in Großbritannien sowie rund 1.000 Haushalten und 1.500 Einzelpersonen in Nordirland (vgl. Gordon 2011).

Die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung wurde über einen Deprivationsindex erhoben, der für Erwachsene und für Kinder separiert definiert wurde.

Die methodische Generierung der Items erfolgte durch die Auswertung qualitativer Gruppendiskussionen. Die methodische Vorgehensweise gleicht der der in diesem Kapitel beschriebenen Studie *Missing out*. Es wurden qualitative Gruppendiskussionen mit Erwachsenen geführt (Geringverdiener_innen, Arbeitslose, ältere Menschen) sowie mit Kindern, um herauszuarbeiten, was beide Zielgruppen für das für den Lebensstandard Nötigste halten.

Die daraus ermittelten Schlüsselthemen wurden im Rahmen einer statistischen Faktorenanalyse auf die wichtigsten Items von ‚Notwendigkeiten‘ reduziert. Der Index wird ebenfalls vom Survey *Breadline Britain* desselben Forschungsverbundes verwendet (vgl. Mack/Lansley 2015). Die subjektive Wahrnehmung von Armut seitens junger Menschen ist nur insofern berücksichtigt, als dass Eltern bzw. Menschen aus Haushalten mit Kindern zu ihrer subjektiven Wahrnehmung von Armut befragt wurden (vgl. Main/Bradshaw 2014).

Nachfolgend ist der Deprivationsindex für die letzte Erhebungswelle von *Poverty und Social Exclusion* sowie *Breadline Britain* abgebildet. Eine Deprivation stellt sich dann dar, wenn es Personen an etwas fehlt, weil sie ‚sich etwas nicht leisten können‘. Dieses methodische Vorgehen gewährleistet, dass darüber die Befragten erfasst werden, die einen erzwungenen Mangel an sozial wahrgenommenen Notwendigkeiten leiden (vgl. Lansley/Mack 2015).

Abbildung 6: Deprivationsindex – UK 2012

Adults:	For children:
Heating to keep home adequately warm	A warm winter coat
Damp-free home	Fresh fruit or vegetables at least once a day
Two meals a day	Three meals a day
Visit friends or family in hospital or other institutions	New, properly fitting shoes
Replace or repair broken electrical goods	A garden or outdoor space nearby where they can play safely
Fresh fruit and vegetables every day	Books at home suitable for their ages
Celebrations on special occasions	Meat, fish or vegetarian equivalent at least once a day
All recommended dental treatment	A suitable place to study or do homework
Warm waterproof coat	Indoor games suitable for their ages
Attend weddings, funerals and other such occasions	Enough bedrooms for every child of 10 or over of a different sex to have their own bedroom
Meat, fish or vegetarian equivalent every other day	Computer and internet for homework
Curtains or window blinds	Some new, not second-hand clothes
Household contents insurance	Outdoor leisure equipment
Enough money to keep your home in a decent state of decoration	At least four pairs of trousers, leggings, jeans or jogging bottoms
Hobby or leisure activity	Money to save
Appropriate clothes for job interviews	Pocket money
Table and chairs at which all the family can eat	Construction toys
Taking part in sport/exercise activities or classes	Celebrations on special occasions
Two pairs of all-weather shoes	A hobby or leisure activity
Regular savings (of at least £20 a month) for rainy days	Toddler group or nursery or play group at least once a week for pre-school-aged children
Regular payments to an occupational or private pension	Children's clubs or activities such as drama or football training
	Day trips with family once a month
	Going on a school trip at least once a term
	A holiday away from home for at least one week a year

Quelle: Lansley/Mack 2015, S. 262

Lessons learned

Das Bezeichnende an dieser Studie ist, dass ausschließlich Armutsbetroffene bzw. ethnische Minoritäten befragt werden. Sie ist repräsentativ für die Zielgruppe, nicht für die Gesamtbevölkerung. Ziel ist, die Perspektive von Betroffenen in den Vordergrund stellend, die Überprüfung, wie diese Menschen Armut und soziale Ausgrenzung wahrnehmen und inwieweit politische Hilfs- und Unterstützungsprogramme bei ihnen ankommen bzw. zur Verbesserung der Situation beitragen.

Die verdeckte Armut wird insofern sichtbar gemacht, als dass schwer erreichbare Gruppen in die qualitativen Gruppendiskussionen einbezogen werden. Jedoch bleibt auch in diesem Beispiel offen, wie diese Gruppen für eine quantitative Erhebung erreicht werden können.

In der Studie sind die Perspektiven von Erwachsenen und Kindern über jeweils eigene Indizes integriert. So soll sichergestellt werden, dass die unterschiedlichen Bedürfnisse, Wahrnehmungen, das Handeln und die Bewältigungsstrategien beider Gruppen einfließen.

Die gewählte Methodik bietet Ansatzpunkte einer Übertragung in die deutsche Forschung und damit für die nationale sowie die nordrhein-westfälische Sozialberichterstattung.

c) Studie: *Missing Out: A child centered analysis of material deprivation and subjective well-being* (Main/Pople 2011)

Ausgangslage: Ausgangslage für das Vorhaben von Gil Main und Larissa Pople waren die aus ihrer Sicht unzureichende quantitative Forschung zum Armuts- und Ausgrenzungsempfinden von Kindern sowie nicht befriedigende quantitative Messungen von Kinderarmut als eigenständigem Phänomen. In Zusammenarbeit mit der karitativen Organisation *The Children's Society* und der Universität York wurden kindzentrierte Messinstrumente entwickelt, um materielles Wohlbefinden von Kindern zu erheben und um darüber hinaus in quantitativen Surveys als Grundlage für Kinderbefragungen zu dienen. Im Zentrum stand für die Forschenden eine sprachliche Gestaltung, die von Kindern gut verstanden wird.

Forschungsinteresse und Forschungsziele: Im Fokus standen die materiellen Bedürfnisse von Kindern. Forschungsleitend war die Suche nach Antwort auf die Frage, was aus Sicht von Kindern an materiellen Gütern notwendig ist, um ein normales Leben führen zu können. Zudem sollte untersucht werden, wie Armut und Deprivation von Kindern erlebt werden. Die Forscher_innen entschieden sich bewusst für die Formulierung „a normal kind of life“. Dies sollte ermöglichen, von den Kindern normativ und sozial vermittelte Konzepte von Armut und materieller Deprivation zu erfahren.

Methodisches Vorgehen:

Sample und Zugang: Der qualitative Studienteil umfasst Gruppeninterviews mit 36 Kindern im Alter von acht bis fünfzehn Jahren in der Schule und in einem karitativen Projekt von *The Children's Society* in drei englischen Städten (Leeds, Warrington, London). Die Gruppen wurden so weit möglich altershomogen, aber mit Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft besetzt. Der Fokus lag somit nicht nur auf der Sichtweise von Armutsbetroffenen.

Empirische Methoden: Das Forschungsvorhaben gliederte sich in folgende Bestandteile:

- Qualitative Gruppeninterviews, in denen die Kinder dazu befragt wurden, welche materiellen Güter und Erfahrungen aus ihrer Sicht notwendig sind, um ein ‚normales Leben‘ für jemanden ihres Alters zu führen.
- Die Analyse der Gruppeninterviews ermöglichte es, eine Liste mit zwanzig Items zu erstellen, die die subjektive Sichtweise der Kinder und Jugendlichen hinsichtlich ihrer materiellen Bedürfnisse abbildeten.
- In einem Sample aus 300 Kindern und ihren Familien wurden diese Items im Rahmen einer Pilotstudie auf ihre Validität als Indikatoren für Deprivation hin überprüft.
- Mithilfe statistischer Analysen aus dieser Pilotstudie wurden die aus den Gruppeninterviews gewonnenen Items auf zehn reduziert.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Dieser verkürzte Index mit zehn Items wurde in einen national repräsentativen Survey mit 5.500 jungen Menschen zwischen acht und fünfzehn Jahren integriert.

Da für die Betrachtung kollektiv erlebte und normativ gesellschaftlich vermittelte Konzepte und nicht individuelle Erfahrungen der Kinder im Vordergrund standen, wurden qualitative Gruppeninterviews gewählt. Die Kinder gaben die Richtung des Gesprächs so weit wie möglich vor. Die Forscher_innen brachten von sich aus Beispiele ein, wenn das Gespräch stockte oder den Kindern keine Beispiele einfielen. Solche Beispiele hatten die Forscher aus Hinweisen aus Elternbefragungen über ihre Sicht auf die materiellen Bedürfnisse von Kindern rekonstruiert (vgl. Adams et al. 2011). Basis war ein jährlich vom Department of Work and Pensions in Auftrag gegebener Datensatz, der wiederum in das politische Programm *Opportunities for all* eingebettet ist.

Die von den Kindern als wichtig betrachteten Güter ordneten die Forscher vier Hauptthemen zu: (1) Entwicklung, (2) Anpassung und Ausgrenzung, (c) Spaß haben und (d) soziale Kontakte aufbauen:

- Entwicklung: Kinder wollten erfolgreiche Erwachsene werden und verstanden aus ihrer Sicht den Zusammenhang zwischen Ressourcen und Erfahrungen, die Einfluss auf zukünftigen Erfolg nehmen würden.
- Anpassung und Ausgrenzung: Die Kinder äußerten Wissen darüber, dass es soziale Konsequenzen zwischen ihnen und ihren Freund_innen, Peergroups oder auch Lehrkräften zur Folge hat, wenn sie nicht über bestimmte Güter verfügen.
- Spaß haben: Bestimmte materielle Güter wurden als notwendig erachtet, um das Leben genießen zu können.
- Soziale Kontakte aufbauen: Kinder sahen manche Güter als nötig an, um gute Beziehungen mit Freund_innen und Familie aufzubauen.

Im nächsten Schritt wurden die Erkenntnisse unterteilt in Schlüsselthemen, die die Kinder selbst einbrachten – zum Beispiel ein normales Haus und Transportmöglichkeiten, ein Handy, einen Garten, gemeinsame Familienzeit –, sowie in Schlüsselthemen, denen sie zustimmten – etwa Taschengeld und Sparmöglichkeiten, ein eigenes Zimmer.

Abbildung 7: Forschungsdesign der *Missing Out*-Studie (Main/Pople 2011)



Quelle: Eigene Darstellung.

Die so ermittelte Liste von zwanzig Items testeten 300 Kinder und ihre Eltern in Rahmen eines Pilotsurveys. Der Katalog wurde dann von den Forscher_innen mittels statistischer Faktorenanalyse auf zehn Items¹³ reduziert. Diese sind in den repräsentativen Well-Being-Survey aufgenommen worden, innerhalb dessen die 5.500 jungen Menschen zwischen acht und fünfzehn Jahren nach ihrem Wohlbefinden befragt wurden. Die Kinder wurden während des Schulbesuchs gebeten, die Items nach der von ihnen eingeschätzten Bedeutsamkeit zu bewerten und in ein Ranking einzuordnen. Die subjektive Wahrnehmung von Deprivation ist hier ein Themenbereich, zu dem alle Kinder befragt wurden.

Lessons learned

Die vorgestellte Studie verdeutlicht ebenfalls eine fruchtbare Verbindung von qualitativen und quantitativen Methoden. Durch den qualitativen Bestandteil wird eine lebensweltnahe und kindgerechte Exploration der subjektiven Deprivationswahrnehmung vorgenommen. So können einerseits die direkten Ausprägungen von Armut und Deprivation erhoben und rekonstruiert werden. Andererseits wird ein Beitrag zur Ableitung passgenauer politischer Interventionsprogramme zur Kinderarmutsbekämpfung geleistet.

¹³ Die zehn Items sind: (1) wöchentliches Taschengeld zur eigenen Verwendung, (2) Geld, das jeden Monat auf der Bank oder zu Hause gespart werden kann, (3) ein Paar Designer- oder Markenschuhe (wie Nike oder Vans), (4) ein mp3-Musikplayer, (5) Kabel- oder Satellitenfernsehen zu Hause, (6) ein Garten zu Hause oder ein Park, in dem man sicher mit seinen Freunden Zeit verbringen kann, (7) ein Auto pro Familie, (8) die richtige Kleidung, um in die Gruppe der anderen Menschen gleichen Alters zu passen, (9) ein jährlicher Familienurlaub und (10) Familienausflüge mindestens einmal im Monat.

Mit dem quantitativen Teil der Studie wurde ein Weg gefunden, subjektive Perspektiven zur Grundlage quantifizierter Planungsgrößen zu machen.

Im Sinne dieser Expertise ist festzuhalten, beide Studienbestandteile fußen nicht auf einer reinen Betroffenenperspektive, sondern bilden die Einschätzungen der Allgemeinheit ab.

Des Weiteren ist aus den Erkenntnissen der Pilotstudie ersichtlich, dass zwischen den Aussagen der Eltern und denen der Kinder in der Pilotstudie zwar zu einigen Items starke Zusammenhänge bestanden. Es gab jedoch auch stark auseinanderliegende Einschätzungen hinsichtlich der Güter, die Kinder für ein normales Leben als wichtig einschätzten. Kinder finden zum Teil andere Dinge wichtiger als Erwachsene. Folglich ist der Einsatz unterschiedlicher Erhebungsinstrumente zu bedenken, wie bereits in Kapitel 5.1.2 angesprochen wurde.

5.2 Qualitative Studien zu subjektiver Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Die britische Regierung formulierte 1999 nach einem Anstieg der Kinderarmut in den 1980er und 1990er Jahren das Ziel, die Kinderarmut bis zum Jahre 2004 um 25 % zu reduzieren, bis zum Jahre 2010/2011 zu halbieren und im Jahre 2020 komplett zu beseitigen. Auch wenn die von Blair gesetzten Ziele im Rückblick nicht erreicht worden sind, fand das Thema Aufnahme in den jährlichen Haushaltsplan; es wurden Fördergelder bereitgestellt. Dies führte zur Umsetzung teilweise umfangreicher und langjähriger Forschungsprojekte zu Kinderarmut, die wiederum die Sozialberichterstattung beeinflussten (vgl. Bradshaw 2011). Dabei gewann das Thema der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung – ganz besonders von Kindern und Jugendlichen – auch in der qualitativen Forschung an Bedeutung.

a) Studie: *Childhood poverty and social exclusion* (Ridge 2002)

Ausgangslage: Exemplarisch für eine ausgeprägt qualitative Forschung stehen die Studien von Tess Ridge, die die Erhebung von Sichtweisen und Erfahrungen junger Menschen aus Haushalten mit geringem Einkommen prägten. Sie ging davon aus, dass quantitativ bestehende Daten nur unzureichende kindzentrierte Aussagen zu den Erfahrungen, die Kinder in ihrem von Armut mitgeprägten Alltag machen, liefern können.

Forschungsinteresse und Forschungsziele: Tess Ridge ging der Forschungsfrage nach, welche Ausgrenzungserfahrungen in Armut lebende Kinder machen.

Methodisches Vorgehen:

Sample: In der Studie 2002 wurden mit vierzig Kindern (21 Jungen, 19 Mädchen aus Ein- oder Zwei-Eltern-Haushalten) zwischen zehn und fünfzehn Jahren Tiefeninterviews durchgeführt. Standorte waren Bath und Bristol (urbane Regionen) und Somerset (ländliche Region).

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Zugang: Die Kinder wurden über eine Zufallsauswahl aus einem Verzeichnis des Departments for Work and Pensions ausgewählt, das alle Familien im Mindestsicherungsbezug beinhaltet. Die zu Befragenden wurden per Zufall ausgewählt und der Kontakt zu ihren Eltern hergestellt. Nach dem Elterneinverständnis wurde das Einverständnis der Kinder eingeholt. Waren Eltern sich hinsichtlich der Interviewsituation unsicher, konnten sie selbst als Interviewte teilnehmen.

Empirische Methoden: Hinsichtlich der Auswahl von Erhebungsmethoden und Feldzugängen weist Ridge darauf hin, dass Armut als Phänomen in vielerlei Hinsicht gesellschaftlich negativ besetzt bzw. durch Vorurteile und Stigmata stark geprägt ist. Wenn Armutserfahrungen bei Kindern erhoben werden, sei ein hohes Maß an Sensibilität in der Planung des Forschungsvorhabens gefragt. Von den Forschenden sei in jeglicher Hinsicht eine immense Offenheit und Selbstreflektion in der Interviewsituation gefordert. Dieses Vorgehen nehme selbstverständlich auch Einfluss auf die Orte, an denen geforscht wird. So sei es beispielsweise wenig sinnvoll, Kinder aus Familien mit geringem Einkommen in der Schule zu befragen, ohne sie bereits dadurch zu stigmatisieren und möglicherweise vorhandene schlechte Gefühle zu verfestigen.

Um mehr Privatsphäre und Vertrauen seitens der Kinder herzustellen, wurden qualitative Interviews durchgeführt. Gruppendiskussionsverfahren wurden vermieden, um schmerz- oder schamvolle Erlebnisse und Emotionen nicht in der Gruppe zu platzieren und das Kind möglicherweise im Nachhinein mit seinen Sorgen und Ängsten allein zu lassen. In den Interviews wurden Themen wie Erfahrungen in der Schule, zu Hause und mit ihren Familien besprochen. Dabei fokussierte man ihre ökonomische und materielle Umwelt, soziale Beziehungen und ihr eigenes Verständnis von armutsinduzierten Einflüssen auf ihr Leben. Um möglichst nah an den Lebenswelten der Kinder bleiben zu können, wurde das Interview nicht vorstrukturiert.

Lessons learned

Aus dieser Studie können insbesondere konkrete methodische Hinweise gewonnen werden, die sich aus forschungssubjektbezogenen und -ethischen Überlegungen speisen. Da im Rahmen von Armut Themen wie Scham und empfundene Stigmatisierung wirksam sind, ist das Befragungsdesign entsprechend vorzubereiten.

Emotionale Konstrukte sollten erhoben, nicht verstärkt werden.

Gerade bei Kindern ist ein schutzgebendes Setting vorzusehen. Die Interviewführung sollte (so sie denn – wie in dieser Studie – relativ offen ist) den Befragten einen Einfluss auf eventuell zu vermeidende Themen ermöglichen. Möglicherweise ist eine Nachbereitung der Interviews sinnvoll.

Dabei spielt die Qualifizierung der Interviewer_innen eine entscheidende Rolle. Sie sollten sich nicht nur fachinhaltlich mit Auswirkungen von Armut und Armutserfahrungen beschäftigen, sondern eine dementsprechende Haltung entwickeln.

b) Studie: *Poverty First Hand: Poor people speak for themselves* (Beresford et al. 1999)

Ausgangslage: Hintergrund für die von Peter Beresford initiierte Studie war die wachsende politische und öffentliche Debatte über Armut und die Zusammenhänge mit Kriminalität, Abhängigkeit vom Wohlfahrtssystem, sozialem Zusammenbruch sowie dem Anstieg alleinerziehender Eltern. Beresford machte darauf aufmerksam, dass die Menschen, die Armut alltäglich erleben, in dieser Debatte keine eigene Stimme haben bzw. deren Stimme nicht gehört wird. Bis dato war weniger darüber bekannt, was sie dachten, welche Vorstellungen und Ideen sie selbst von Armut hatten und welche Herausforderungen sie meistern mussten, um die zerstörerischen Folgen von Armut zu bewältigen. Beresford unternahm mit seiner Studie den Versuch, den betroffenen Menschen ein ‚Sprachrohr‘ und damit die Möglichkeit zu geben, das mitzuteilen, was sie über Armut dachten (vgl. Beresford et al. 1999).

Forschungsinteresse und Forschungsziel: Gefragt wurde nach der subjektiven Armutswahrnehmung und den Auswirkungen von Armut auf das jeweilige Leben unterschiedlicher Menschen. Es war das Forschungsziel, Armut aus der direkten Perspektive der Betroffenen zu erheben, ihre Sichtweisen, Gedanken und Erfahrungen abzubilden — und nicht aus einer von außen vorgegebenen Sichtweise durch Expert_innen. Die Studie zielte darauf ab, die Erkenntnisse an die Politik weiterzugeben, damit sie in die politische Hilfs- und Unterstützungsprogramme zur Armutsbekämpfung einfließen könnten.

Methodisches Vorgehen:

Sample: Das Sample bestand aus 96 Personen (41 Männer, 55 Frauen; davon fünfzehn mit Zuwanderungsgeschichte). Zur Zielgruppe gehörten alte Menschen, arbeitslose Menschen, Alleinerziehende (Mütter), Jugendliche sowie Nutzer_innen von Mental-Health-Angeboten und Menschen in Obdachlosigkeit.

Zugang: Die Zugänge wurden über soziale Institutionen, die mit den Menschen in Kontakt waren, hergestellt.

Empirische Methoden: Anwendung fand ein Gruppendiskussionsverfahren, um persönliche Schamerfahrungen, die mit der Armutssituation einhergingen, in der Gruppe besser generalisieren zu können. Das Ziel der Forschenden war es, einen individualisierten Blick auf Personen zu vermeiden. Nach der Erhebung und Verschriftlichung der Gruppendiskussionen wurde allen Teilnehmenden die Möglichkeit gegeben, ihre Aussagen zu korrigieren oder auch zurückzuziehen (vgl. Beresford et al. 1999).

Die Forscher_innen arbeiteten vier Kernbereiche heraus, auf die sich die Folgen von Armut und Ausgrenzung auswirken: (1) Effekte auf soziale Beziehungen, (2) psychologische und emotionale Effekte, (3) körperliche Effekte und (4) Bewältigungsstrategien.

- Effekte auf soziale Beziehungen: Stigmatisierung und Ausgrenzung wurden in dieser Studie von den Befragten als Schlüsselthema gesehen. Sie fühlten sich vor allem dadurch

stigmatisiert, wie Armut in den Medien dargestellt wird und mit welchen Vorurteilen sie in ihrem täglichen Leben konfrontiert werden. Vorurteile wie ‚Arme Menschen stehlen‘ oder ‚Arbeitslose sind faul‘ belasteten am meisten. Vor allem Jugendliche thematisierten das Problem, Freunde zu finden.

- Psychologische und emotionale Effekte traten in Form von mangelndem Selbstwertgefühl, Kraftlosigkeit, Gefühlen von Zorn, Ängsten oder auch Langeweile auf. Die Angst vor Mobbing stellt ein weiteres Kernelement dar, das vor allem Jugendliche belastet.
- Körperliche Effekte, darunter negative Auswirkungen auf die Gesundheit, wurden thematisiert.
- Bewältigungsstrategien in Form von Verteidigen der eigenen Situation oder Verleugnen der Armutssituation: ‚Egal-Einstellungen‘ werden durch Betroffene nach außen suggeriert, um nicht als arm erkannt zu werden. Eltern wiederum stecken mehr finanzielle Ressourcen in die Ausstattung ihrer Kinder, um sie vor den Auswirkungen von Armut zu beschützen (vgl. Beresford et al. 1999)

Lessons learned

Die Studie zeigt auf, wie ergiebig der Zugang zu den Betroffenen über soziale Einrichtungen der Wohlfahrtspflege und wie fruchtbar Gruppendiskussionen als methodische Herangehensweise sein können.

In Gruppendiskussionen wird die Möglichkeit generiert, normativ geteiltes Wissen der Teilnehmer_innen zu rekonstruieren (vgl. Bohnsack 2003) und so Aussagen dazu zu erhalten, welche gesellschaftlichen Konzepte und Vorstellungen die Debatte um Armut moderieren.

Zudem weisen die so generierten Ergebnisse gute Anknüpfungspunkte für aktuelle Forschungstätigkeiten im Sinne leitfadenrelevanter Themenbereiche auf.

c) Projekt: *Voices of experiences project*: (Women’s Budget Group 2005)

Ausgangslage: Die Women’s Budget Group (WBG) ist eine Selbstinitiative mit Wurzeln in der feministischen Graswurzelbewegung, die Frauen in unterschiedlichen Lebenslagen unterstützt. Die Organisation vertritt die Interessen der Frauen in Wissenschaft und Politik und fordert Gleichberechtigung. Sie setzt sich dafür ein, Frauen zu finanzieller Unabhängigkeit zu verhelfen und ihnen dadurch mehr Autonomie im Arbeitsleben, im häuslichen Bereich und in der Gesellschaft zu verschaffen. Es ist das Ziel der Organisation, Frauen und ihre Teilhabe in der Gesellschaft aktiv zu stärken.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Das von der WBG durchgeführte Projekt *Voices of experience* umfasst eine qualitative Studie zur subjektiven Armutswahrnehmung von Frauen. Im Sinne von *participatory and action research* lag der Schwerpunkt auf aktiver Partizipation der Beforschten an der Forschung.

Forschungsinteresse und Forschungsziel: Es wurde nach den Erfahrungen gefragt, die Frauen unter Armutsbedingungen machen und wie diese durch die Frauen selbst an die Politik weitergegeben werden können. Forschungsziel war es, Frauen einen Raum zu bieten, um (a) ihre eigenen Erfahrungen in einem Leben in Armut auszudrücken, (b) mehr über die Politik, und darüber, wie diese gestaltet wird, zu lernen und (c) Entwürfe dazu, wie sie ihr Leben verbessern könnten, für sich selbst zu entwickeln. Diese Erkenntnisse sollten (d) durch die Frauen selbst mit Politiker_innen diskutiert werden.

Methodisches Vorgehen:

Sample und Zugang: Insgesamt fünfzig Frauen, die über ein geringes Einkommen verfügten, nahmen teil. Der Kontakt wurde über bestehende Unterstützungsangebote der Women's Budget Group hergestellt.

Empirische Methoden: Das Forschungsdesign beinhaltete drei Phasen:

- 1. Phase: Es fanden Workshops in drei englischen Städten statt, in denen die Teilnehmerinnen ihre Erfahrungen des Lebens in Armut diskutierten.
- 2. Phase: In der gleichen Konstellation wurde in einem weiteren Workshop erörtert, wie Politik aufgebaut ist und nach welchen Regeln politische Entscheidungen getroffen werden. Vorschläge und Forderungen der Frauen wurden erarbeitet, mit dem Ziel, sie an die Politik weiterzugeben.
- 3. Phase: Den Frauen wurde die Möglichkeit gegeben, im letzten Schritt mit Vertreter_innen aus der Politik ein Gespräch über ihre erarbeiteten Ideen zu führen und sich über eine Verbesserung ihrer Armutssituation auszutauschen.

Lessons learned

Diese Form der Forschung geht mit einigen Schwierigkeiten einher, und das Projekt gibt deutliche Hinweise auf Grenzen.

Zum einen zeigte sich in den Workshops eine große Zurückhaltung seitens der Teilnehmerinnen (vgl. Ridge 2009). Als mögliche Begründung kann gelten, dass das Leben in Armut auch mit Verlust von Selbstvertrauen, Selbstwirksamkeit und fehlenden Perspektiven zu tun hat, und ebenso mit dem Verlust in Vertrauensfragen wie der nach dem Zutrauen in gesellschaft-

liche und politische Änderungen zur Verbesserung der eigenen Situation. Die Skepsis der Befragten ist groß, wenn sie ungewohnterweise um ihre Meinung gebeten werden (vgl. Beresford et al. 1999).

Zum anderen bestand eine mindestens so große Zurückhaltung der armutsbetroffenen Frauen, das Gespräch mit Politiker_innen zu führen. Die damit von der WGB verbundene Intention, Betroffene in eigener Sache handlungsfähig zu machen, erwies sich als sehr große Hürde.

Zudem ist bei einer solchen methodischen Forschungsanlage die Gefahr gegeben, dass durch die Vermengung verschiedener – jeweils sehr anspruchsvoller – Intentionen die Teilnehmenden im Nachhinein mit schlechten Gefühlen zurückbleiben, sollten sie sich aus Überforderung nicht aktiv zu beteiligen.

5.3 Zwischenfazit und Rückschlüsse für die Sozialberichterstattung

Die vorangehenden Ausführungen zur Situation in Großbritannien verdeutlichen sowohl die Möglichkeit zur Entwicklung einer subjektiven Forschungsperspektive, und zwar qualitativ und quantitativ angelegt, als auch den Prozess der Etablierung hin zu einer eigenen Forschungsrichtung. Im Vergleich dazu lässt sich der Stand des bundesdeutschen Engagements als ‚gestartet und auf dem Weg dahin‘ einstufen.

Auch in der britischen Forschung finden sich unterschiedliche Herangehensweisen an die Erfassung subjektiver Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung: entweder über die Befragung der Bevölkerung (einschließlich Betroffener) oder über die direkte Befragung von Betroffenen. Beides hat seine eigene Bedeutung. Vor dem Hintergrund des bisherigen deutschen Erkenntnisstandes ist es zwingender, hierzulande den ‚Armen eine Stimme zu geben‘ und sich primär damit zu befassen, was die Betroffenen über ihre Armutslage und die Folgen denken, was sie als Unterstützung betrachten und welche Wege der Prävention dafür erforderlich sind.

Die britische Forschungslinie zielt sehr deutlich auf eine Untersuchung der subjektiven Wahrnehmung ab, die den zeitlichen Verlauf von Armut und Ausgrenzung und die damit verknüpften subjektiven Perspektiven explizit betrachtet. Das heißt, es wird zwingend (a) eine Langzeitperspektive eingenommen, (b) auf eine langfristig ausgerichtete Forschung gesetzt und (c) werden die so gewonnenen Ergebnisse jeweils direkt in politische Entscheidungen und Präventionsprogramme zur Armutsbekämpfung eingepflegt. Das bedeutet, es muss nicht punktuelle, sondern eine sich wiederholende und auf sich aufbauende Forschungsarbeit geleistet werden.

Britische Studien verdeutlichen, dass andauernde Armut und Ausgrenzungserfahrungen Menschen in ihrer Wahrnehmung negativ beeinflussen. Die gleichen Effekte kennen wir aus Studien

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

über die Folgen von Langzeitarbeitslosigkeit oder Langzeittransferbezug in Deutschland. Gleichwohl ist darüber noch viel zu wenig bekannt. Daher ist es für zukünftige Forschungsstrategien und für die Sozialberichterstattung gleichermaßen lohnend, hier anzusetzen. Dazu bieten sich zunächst qualitative explorative Erhebungsdesigns an, um die lebensweltliche Perspektive abzubilden, und daran anschließend die Übertragung der so gewonnenen Erkenntnisse in quantitative Untersuchungen.

Welche Rückschlüsse lassen sich außerdem für die deutsche Sozialberichterstattung ziehen? Interessant und hilfreich erscheinen Art und Weise der systematischen inhaltlichen und methodischen Entwicklung dieses Forschungsansatzes gerade in Verbindung mit seiner Anwendungsorientierung hinsichtlich politischer Aktivitäten.

Charakteristisch ist die Verwendung eines theoretischen Ansatzes als ‚Basisansatz‘; in Großbritannien betrifft das den Lebensstandardansatz. Diese Position kommt in der deutschen Sozialberichterstattung dem Lebenslagenansatz zu. In dem beschriebenen britischen Vorgehen wird die Gruppe der Armutsbetroffenen anhand von Einkommensindikatoren, also Ressourcen, ermittelt. Die besondere Herausforderung für Deutschland liegt demnach in der Entwicklung eines am Lebenslagenkonzept orientierten Forschungsansatzes zum Zweck einer qualifizierten Sozialberichterstattung.

Dieses Vorgehen mag zwar internationale oder EU-bezogene Vergleiche erschweren; dennoch ist es von zentraler Bedeutung, in Deutschland eine Vergleichbarkeit auf Bundes-, Länder- und kommunaler Ebene herzustellen, um so die angezeigten Präventionsanstrengungen ergreifen zu können.

Vor allem die Sozialberichterstattung Nordrhein-Westfalens mit ihrem auf dem Ressourcen- und Lebenslagenansatz entwickelten Konzept war häufig bundesweiter Vorreiter und sollte dies auch bei der Einbindung der subjektiven Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung als einem eigenständigen Schwerpunkt der Berichterstattung sein.

Schlussendlich fällt die klare Anwendungsorientierung der britischen Forschungsarbeit zum Thema der Expertise auf. Die datenbasierten Ergebnisse dienen immer auch der politischen Entscheidungsfindung, übernehmen also analoge Funktionen der hiesigen Sozialberichterstattung, wenn sie staatliche Armutsbekämpfung und Armutsprävention über strukturelle Maßnahmen befördern.

6 Empfehlungen zur Erforschung der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung durch die Betroffenen

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass die subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung in der deutschen Forschung nur in wenigen, insbesondere qualitativen Studien erforscht wurde. Kennzeichnend ist die Befassung mit einzelnen Bevölkerungsgruppen (z. B. Kinder, ältere Menschen), wobei sich die Kindheitsforschung bzw. kindbezogene Armutsforschung am intensivsten mit diesem Aspekt beschäftigt. Die großen Surveys SOEP, ALLBUS, PASS und DEAS, also quantitative Erhebungen, beinhalten wiederum vereinzelt subjektive Indikatoren zu Armut, können so aber keinen umfassenden Einblick liefern. Das bedeutet, hierzulande kann eher auf Wissen zu Einzelaspekten und im Hinblick auf unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zurückgegriffen werden. Typisch ist der Einsatz einzelner — nicht aber die Nutzung und Zusammenführung unterschiedlicher — Forschungs- und Methodenansätze.

Diese Expertise wurde ausdrücklich im Rahmen der nordrhein-westfälischen Vorhaben zur vorbeugenden Sozialpolitik und unter Bezug auf das *Handlungskonzept gegen Armut und soziale Ausgrenzung* erstellt. Sie soll Impulse für die konzeptionelle Weiterentwicklung der Sozialberichterstattung in Bezug auf die Berücksichtigung der subjektiven Sichtweise armutsbetroffener Menschen geben.

Demgemäß werden nachfolgend zunächst Empfehlungen zur Entwicklung einer langfristig angelegten Forschungsstrategie sowie daran anschließend konzeptionelle und methodologische Hinweise für eine erste Studie, einen ersten Schritt, einer solchen Strategie gegeben.

6.1 Vorschlag für eine Forschungsstrategie: Die langfristige Einbindung der subjektiven Perspektive Armutsbetroffener

Notwendigkeit, Sinn und Funktion einer zu entwickelnden Forschungsstrategie leiten sich aus den bisherigen Ausführungen ab. Insofern werden nachfolgend wesentliche Eckpunkte sowie die prozesshafte Vorgehensweise skizziert. Es geht dabei um die strikte und langfristige Einbindung der subjektiven Perspektive von armutsbetroffenen Menschen in Forschung und Berichterstattung, um nachhaltige Informationen darüber zu erhalten, was Betroffene ‚am meisten schmerzt‘!

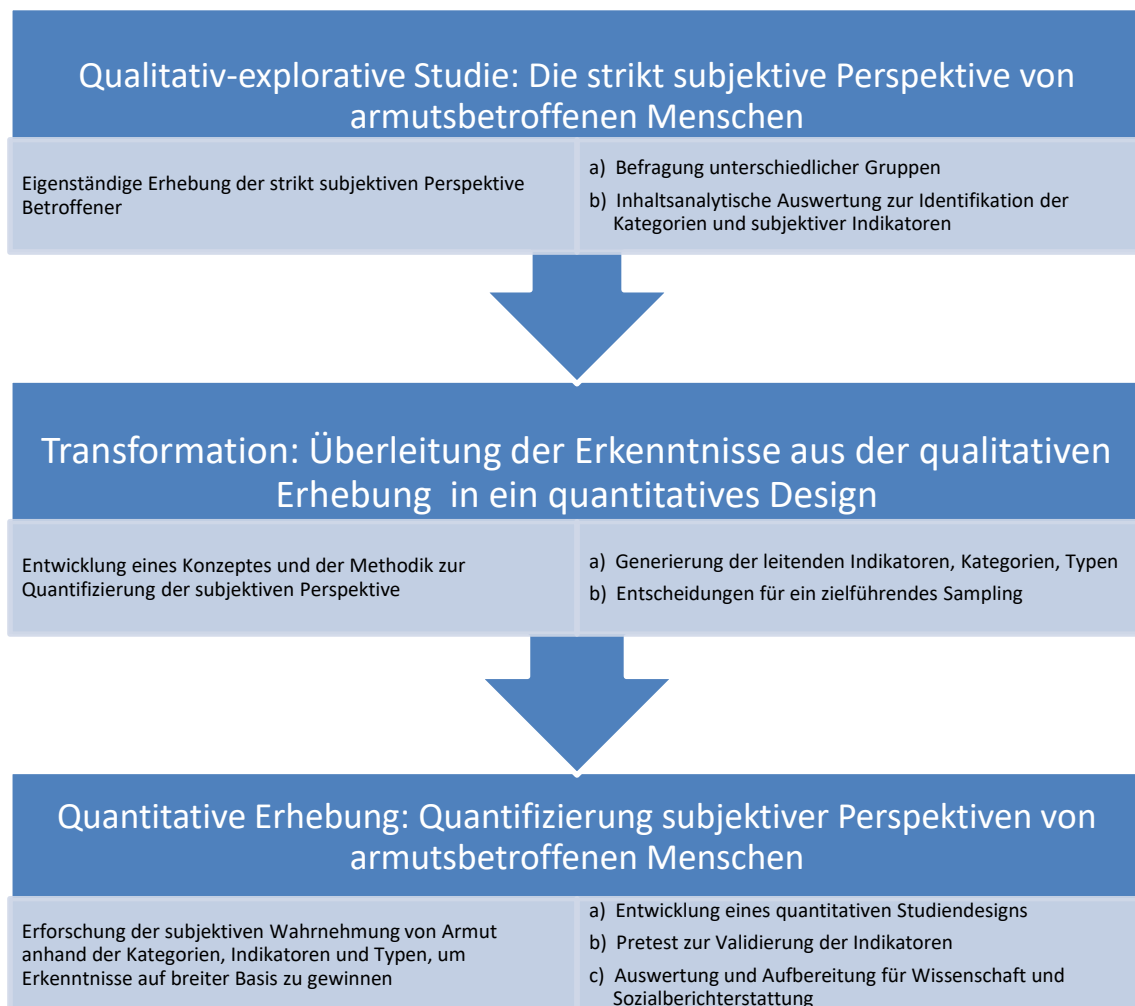
Die angedachte Forschungsstrategie nimmt ihren Ausgangspunkt in der qualitativen Erhebung der subjektiven Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung durch Betroffene. Diese qualitativ erhobenen Aussagen bilden die Grundlage für die Entwicklung quantitativer Erhebungsverfahren und –formen; sie wiederum gehen über in eine regelmäßige, periodisch zu wiederholende quantitative Erfassung. Mit einer solchen Vorgehensweise wird in Deutschland Neuland betreten: Qualitative Befragungen Armutsbetroffener werden zum Ausgangspunkt und zur

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

inhaltlichen Grundlage weiterer quantitativer Erhebungen gemacht, die sich komplett darauf stützen. Die Vorteile beider empirischer Vorgehensweisen werden somit ausgeschöpft. Das wiederum ermöglicht es, die subjektive Perspektive konsequent auch über quantitative Erhebungen – beispielsweise eigene repräsentative Umfragen – zu erfassen.

Abbildung 8: Die langfristige Erhebung der subjektiven Perspektive Betroffener zu Armut und sozialer Ausgrenzung als Forschungsstrategie



Quelle: Eigene Darstellung.

Es bedarf eines komplexen Forschungsprozesses, der grundlegend drei aufeinander aufbauende Schritte beinhaltet (siehe Abbildung 8):

- (1) Die qualitativ-explorative Studie erhebt strikt die subjektive Perspektive Betroffener, nahe an deren Lebenswelt.
- (2) Die Transformation der gewonnenen Daten stellt einen Prozess dar, der einerseits die Erkenntnisse der qualitativen Studie für eine quantitative Erhebung konzeptionell und methodisch aufbereitet. In diesem Prozess gilt es andererseits, Entscheidungen für eine

quantitative Befragung zu treffen. Diese beziehen sich beispielsweise auf die Zielgruppe der zu Befragenden (wer wird als armutsbetroffen definiert), das Sample, Stadt-Land-Unterschiede, Geschlecht, Zugang und Setting sowie Methoden der quantitativen Erhebung.

- (3) Die quantitative Erhebung zielt darauf ab, die subjektive Perspektive Betroffener zu quantifizieren.

Zusammengefasst kann so die bisherige Erfassung und Definition von Armut und sozialer Ausgrenzung als objektiver Lebenslage durch die gleichwertige Einbindung der subjektiven Wahrnehmung armutsbetroffener Menschen erweitert werden. Dies wiederum eröffnet einen forschungsbasierten Erkenntnisgewinn, liefert vielfache Umsetzungsgewinne für und durch die Sozialberichterstattung und eröffnet neue Gestaltungsperspektiven für Politik, Verwaltung und die Praxis Sozialer Arbeit.

6.2 Hinweise zur Umsetzung einer Studie als Ausgangspunkt einer Forschungsstrategie

6.2.1 Hinweise zur Konzeption

Orientiert an der skizzierten Strategie gilt es nun, den Blick auf den ersten Schritt – die Durchführung einer qualitativ-explorativen Studie – zu konzentrieren und auf wichtige Umsetzungsaspekte einzugehen.

Dazu sind einige Vorannahmen nötig, die den Gestaltungshorizont beschreiben:

- Die Forschungsarbeit konzentriert sich auf Deskription und Analyse von subjektiver Armuts- und Ausgrenzungswahrnehmung durch Primärerhebungen mit armutsbetroffenen Menschen und Sekundäranalysen.
- Die Studie muss einen anwendungsorientierten Zweck berücksichtigen, nämlich Neues für die Sozialberichterstattung zu liefern.
- Vor allem die Feldforschung erfordert einen ausreichenden Zeitumfang. Erfahrungsgemäß ist von rund drei Jahren auszugehen.
- Die Studie sollte gleichwohl eigenständig angelegt sein und über die Betroffenenbefragung neue Erkenntnisse und Verfahren – inhaltlich wie methodisch – generieren.

Auch unter Einbezug übertragbarer Aspekte aus der britischen Forschung sind verschiedene methodische Herausforderungen zu berücksichtigen:

Erforderlich ist ein Methodenmix

Die Vorteile **qualitativer** Methoden liegen in der lebensweltnahen und subjektorientierten Exploration von Bedürfnissen und subjektiver Armutswahrnehmung Betroffener. Die Vorteile **quantitativer** Methoden liegen in der Ermittlung sozialstatistischer Planungsgrößen, die wiederum für Sozialberichterstattung und politische Unterstützungsangebote unabdingbar sind. Qualitative Methoden helfen bei der Erforschung von Perspektiven Einzelner. Da Politik jedoch nicht an individualisierten Belangen ansetzt, tragen quantitative Methoden zu einer Quantifizierung auf Basis von zuvor aus qualitativen Erhebungen gewonnenen Informationen bei.

Den Einstieg schafft ein qualitatives Befragungssetting

Eine britische Literaturanalyse sämtlicher qualitativer Studien in Großbritannien, die die Erfahrungen von Betroffenen mit Armut und sozialer Ausgrenzung erheben, zeigt, dass die meisten Studien sich auf **qualitative teilstrukturierte oder narrative** Interviews stützen (vgl. Pemberton et al. 2013). Die Wahl dieser Methode wird durch die Annahme bestimmt, dass Erfahrungen von Armut und sozialer Ausgrenzung in der Regel für die Betroffenen sehr beschämend, verletzend und mit Hoffnungslosigkeit besetzt sind. Einzelinterviews sollen hier das (Mit-)Teilen der Erfahrungen in einem schützenden Raum ermöglichen. Zudem zielen Einzelinterviews auf Einzelerfahrungen von Menschen und nicht auf sozial geteilte Erfahrungen von Armut ab (vgl. Friebertshäuser/Seichter 2013). Daneben können **Gruppendiskussionsverfahren** (vgl. Pemberton et al. 2013) den Befragten den Raum geben, um über ihre Erfahrungen zu sprechen. Hier geht in erster Linie um geteiltes Wissen und gesellschaftliche Einflüsse (vgl. Bohnsack 2003).

Mit Bezug zum Forschungsanliegen sind narrative teilstrukturierte Interviews (die Vorstrukturierung dient dabei lediglich als Orientierung für die Forschenden) sowie Gruppendiskussionen sinnvoll. Dabei sollte beachtet werden, in welchen Settings die beiden Methoden angewendet werden.

Zur Auswertung der qualitativen Befragung – Basis für inhaltliche und methodische Hinweise der weiteren Forschungsschritte

Die qualitativen Primärerhebungen und Auswertungen von Sekundärdaten sollen zum einen neue Erkenntnisse zu den Forschungsfragen liefern. Zum anderen sollte die Auswertung aber auch einen methodischen Transformationsprozess eröffnen, um qualitative Daten als Grundlage für die Entwicklung objektivierbarer quantitativer Erhebungsinstrumente zu nutzen.

Nochmals ein Blick auf die britischen Erfahrungen: Die Studien *Breadline Britain, Poverty and Social Exclusion* sowie *Missing Out* erheben qualitative Daten, die die Basis für die quantifizierbaren Erhebungsinstrumente bestimmen. Die qualitative Befragung muss Informationen liefern, die der Identifikation solcher Kategorien dienen, mit denen die subjektive Wahrnehmung Armutsbetroffener beschrieben werden kann. Die relevanten **Kategorien** entsprechen den für die betroffenen Menschen bedeutsamen Lebensbereichen, innerhalb derer Armut und ihre Folgen

konkret erlebt werden. Solche Kategorien wären Wohnen, Gesundheit, Teilhabe, aber auch Zufriedenheit, Wohlbefinden, Partizipation. Zur Erfassung ihrer Lebenslage sind **Indikatoren** zu entwickeln, die später als Items für eine quantitative Erhebung nutzbar sind.

Ebenso bietet die qualitative Erhebung die Möglichkeit, die von Armut Betroffenen anhand der Lebenslagen in **Typen**¹² einzuteilen. Die Typen sind so zu bilden, dass sie sich einerseits gut voneinander abgrenzen und andererseits jeder Typ eine gute Beschreibung davon bietet, wie die ihm zugeordnete Gruppe mit Armut umgeht, welche Folgen dieser Umgang in anderen Bereichen hat und wie die Menschen, die der Gruppe zugeordnet sind, damit leben. Die Typenbildung erfolgt dabei anhand von Merkmalskombinationen in den Kategorien. In einer späteren quantitativen Erhebung kann so quantifiziert werden, welche Anteile der Befragtengruppe welchem Typ zuzuordnen sind.

Weiterhin bietet die qualitative Erhebung erste Erfahrungen mit der Zielgruppe, die im weiteren Verlauf unbedingt genutzt werden sollten. Dabei geht es um den Zugang zu einer für die Sozialwissenschaften grundsätzlich schwer erreichbaren Zielgruppe, es geht um die Entscheidung, welche Gruppen der von Armut Betroffenen sinnvoll quantitativ befragt werden können, und es geht um Erfahrungen dazu, zu welchem Thema wie gefragt werden kann. All diese Erfahrungen sind im weiteren Transformationsprozess notwendig, um die Entscheidungen bezüglich der Zielgruppe und der Themen für quantitative Erhebungen vorzubereiten.

Zusammengefasst heißt das, schon beim ersten Schritt der in Kapitel 6.2 skizzierten Forschungsstrategie inhaltliche und methodische Erfordernisse für die nachfolgenden Schritte mitzudenken und auf das Gesamte ausgerichtete Formationsleistungen zu erbringen.

Die Erhebung *Subjektive Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung durch Betroffene* zum Zweck der Dateneinbindung in die Sozialberichterstattung erfordert für Deutschland methodische Pionierarbeit.

6.2.2 Hinweise zu Hauptforschungsfragen und Forschungszielen

Die zentralen Fragestellungen müssen dazu geeignet sein, die subjektive Wahrnehmung armutsbetroffener Menschen zu erfassen, und sollten vertiefende Antworten auf folgende Hauptfragestellungen (eine erste Auswahl) liefern:

- Wie nehmen Betroffene, deren Alltag von Einkommensarmut mitgeprägt ist, die Auswirkungen geringer finanzieller Ressourcen wahr?
- Was wird als besonders schwierig und belastend bewertet? ‚Was schmerzt am meisten?‘

¹² Wird in der empirischen Sozialforschung von Typen gesprochen, ist eine gedankliche Konstruktion sozialer Phänomene anhand ausgewiesener und reflektierter Merkmale zum Zwecke der klassifikatorischen Ordnung eines Gegenstandsbereiches gemeint (Pries 1997).

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- In welchen Bereichen sind die Befragten zufrieden, in welchen nicht? Inwieweit sehen sie Veränderungsmöglichkeiten?
- Welches Verständnis und welche Konzepte haben Betroffene von Armut und sozialer Ausgrenzung? In welchen gesellschaftlichen Bereichen wünschen sie sich mehr Teilhabe?

Inhaltliches Ziel ist damit die Beschreibung des Lebens armer Menschen und die Beschreibung von Faktoren, die die negativen Auswirkungen von Armut aus Sicht der Betroffenen verringern. Dazu ist es wichtig, die Bedürfnisse und Bedarfe von (armen) Menschen möglichst nah an ihrer Lebenswelt zu rekonstruieren.

Die Themen der qualitativen Befragung können für die Interviewvorbereitung durch Rückgriff auf bereits in der Forschung genutzte theoretische Konzepte vorausgewählt werden. Die Themen stellen aber gleichzeitig ein wesentliches Ergebnis der Auswertung des qualitativen Studienteils dar. In einem teilstrukturierten Verfahren soll gleichzeitig die notwendige Offenheit gewährleistet sein, um sowohl die subjektiven Wissenshorizonte der Befragten zu erfassen als auch eine inhaltliche Stringenz zur Ermittlung konsistenter Ergebnisse zu erhalten.

Konstituierend ist die Ausrichtung an Einkommensarmut sowie die Betrachtung der Folgen derselben in unterschiedlichen Lebenslagebereichen. Subjektive Folgen beziehen sich zum Beispiel auf Empfindungen, Gefühle, Erfahrungen, Bewertungen, Bewältigungsstrategien und/oder das Handeln der armutsbetroffenen Menschen. Was heißt für sie Armut? Was sind aus ihrer Sicht die Folgen derselben (z. B. Stigmatisierung, Ausgrenzung, fehlender Respekt, Verlust von Selbstkompetenzen)? Welche Bereiche des Lebens sind besonders relevant? Für welche Lebenslagen existieren Unterstützungskonzepte? Greifen diese? Und wird diese Unterstützung als sinnvoll resp. wirkungsvoll wahrgenommen? Was sind aus ihrer Sicht Strategien der Bewältigung? Was führt in eine Armutsspirale und was befördert den Ausstieg (Armutsdauer und Armutsdynamik)? Relevante Kategorien könnten Wohnen, soziale Beziehungen und Bewältigungsstrategien sein.

Bereits an dieser Stelle ist der grundsätzlich offene Charakter der Interviews zu betonen. Mit Blick auf das Ziel ist das Zulassen und Wertschätzen der Eigenlogik in den Schilderungen der befragten Personen wichtig.

6.2.3 Hinweise zum Sampling

Nachfolgend werden wichtige Hinweise zur Auswahl der Zielgruppe erläutert.

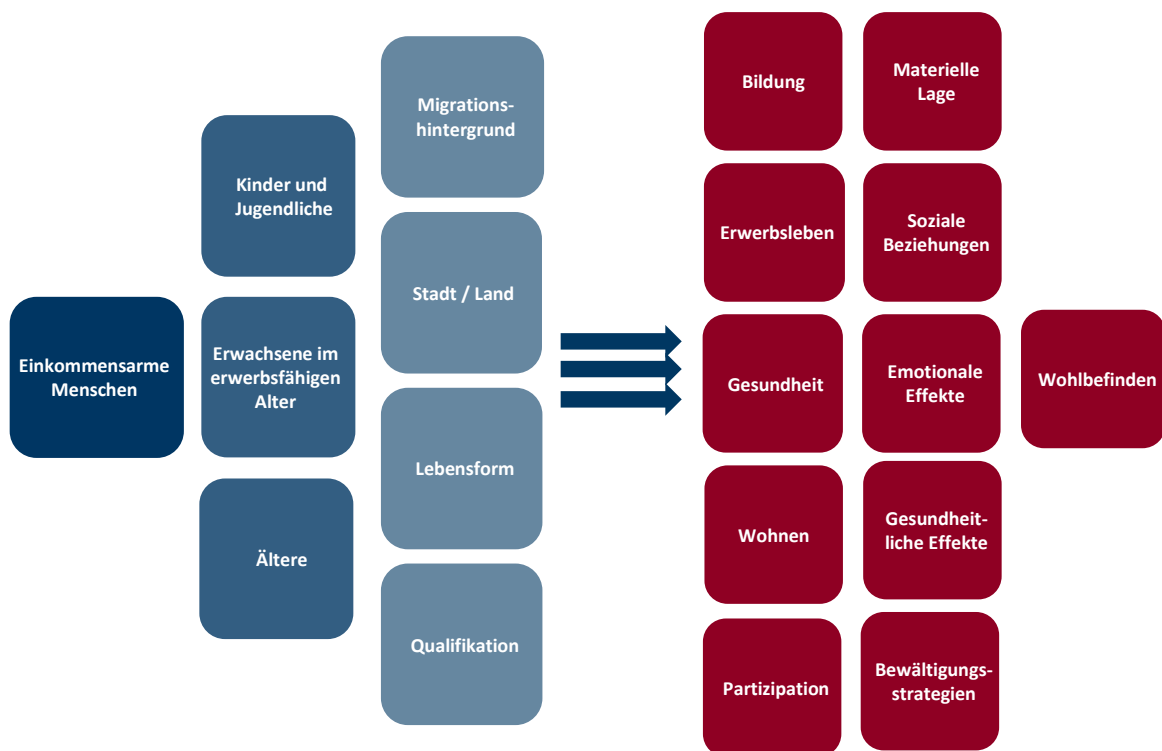
Zu befragen sind **einkommensarme Menschen**. Als Messgrößen bieten sich die gängige EU-Definition (weniger als 60 % des mittleren Nettoäquivalenzeinkommens) oder die geltende politische Armutsgrenze (Bezug von Mindestsicherungsleistungen) als eindeutige Abgrenzung an. In der Studie sollten Bezieher_innen von Mindestsicherungsleistungen befragt werden, da sich so die Gruppe anhand von Rechtsansprüchen, belegt am Bescheid, klar definieren lässt.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Wie zuvor hergeleitet sollte die Perspektive von Armutsbetroffenen die Zielgruppe bestimmen. Aus der Pilotstudie für den Well-Being-Survey (vgl. Main/Pople 2011) wurde deutlich, dass Kinder und Jugendliche andere Einschätzungen zu unterschiedlichen Deprivationsindikatoren hatten als Erwachsene. Daraus lässt sich ableiten, dass **Kinder und Jugendliche** für weitere Forschungsperspektiven eine relevante und eigenständige Zielgruppe mit eigenen Belangen darstellen und ihre Wahrnehmung nicht über die Eltern erfragt werden kann. Als weitere relevante Zielgruppen konnten auf Grundlage des Forschungsstandes **Erwachsene** (Eltern, Arbeitslose, Geringverdiener_innen, alte Menschen, Frauen) identifiziert werden.

Abbildung 9: Zielgruppen und mögliche Themen der Erhebung



Quelle: Eigene Darstellung.

Unabhängig davon handelt es sich bei der **Zielgruppe** nicht um eine homogene Gruppe (vgl. Abbildung 9). Folgende Merkmale sind unbedingt abzugrenzen:

- Als Erstes gliedert sie sich in voneinander abgegrenzte Altersgruppen, Kinder und Jugendliche, Menschen im erwerbsfähigen Alter sowie Ältere. Dabei sollte sichergestellt werden, dass die Personen selbst befragt werden, also auch Kinder und Jugendliche eigenständig, und nicht stellvertretend ihre Eltern für sie. Bei Kindern existieren Erfahrungen mit Befragungen ab einem Alter von etwa sechs Jahren.
- Die subjektive Armut von Menschen, die in der Stadt, und Menschen, die auf dem Land leben, kann sich sehr stark unterscheiden.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Auch können große Unterschiede bestehen, die davon abhängig sind, ob die Personen einen Migrationshintergrund haben oder nicht.
- Die Lebensform, ob also die Person mit anderen Personen zusammen lebt oder nicht (etwa im Alter), ob sie mit Kindern lebt (z. B. Alleinerziehende) oder nicht, kann zudem eine wichtige Rolle spielen.
- Weiterhin kann das Vorhandensein oder das Fehlen einer formalen schulischen bzw. beruflichen Qualifikation große Auswirkungen auf die subjektive Wahrnehmung von Armut und Ausgrenzung haben.

Die vier letztgenannten Strukturmerkmale sind dabei nicht klar voneinander zu trennen (im Gegensatz etwa zu den Altersgruppen), sondern liegen quer übereinander, können gleichzeitig oder getrennt voneinander zutreffen.

Die Auswahl möglicher weiterer Teilgruppen bzw. Strukturmerkmale sollte bei der Konzeptionierung der Interviews abgewogen werden. Es wird davon ausgegangen, dass Armut sich beispielsweise bei Jungen und Männern, Frauen und Mädchen unterschiedlich ausprägt. Aus diesem Grund sollten in allen Altersgruppen beide Geschlechter befragt werden. Weitere Teilgruppen können je nach präziserer Forschungsfragestellung unterschieden werden.

Weiterhin ist die Thematik der **Erreichbarkeit armutsbetroffener Menschen** zentral. In der empirischen (Sozial-)Forschung wird die Zielgruppe allgemein und fordauernd als eine für Forschung schwer erreichbare Gruppe bezeichnet. Dieser Rückschluss ist beispielsweise ein zentraler Aspekt des Diskurses zum sogenannten Mittelschichtbias. Die qualitative Armutsforschung dagegen liefert viele Hinweise, dass armutsbetroffene Menschen vielleicht für Forschende schwerer zu erreichen, nicht aber per se schwer erreichbar sind (vgl. Holz et al. 2013).

So ist besonders sorgsam mit dem Aspekt **„Zugänge zu den Betroffenen“** umzugehen, was an die Forscher_innen hohe Anforderungen in Bezug auf persönliches und fachliches Know-how stellt (das heißt Haltung, Empathie und Respekt, Wissen um die ‚Problematik‘, Erfahrungen und Kommunikationsfähigkeit). Armut kann scham- oder angstbesetzt sein. Es kann Menschen unangenehm sein, über ihre persönliche Situation zu sprechen, die von Mangel geprägt ist, sodass sie lieber gar nicht erst darüber sprechen. Auch können sie aus Angst vor Sanktionen beim Bezug von Mindestsicherungsleistungen oder aus Angst vor Schuldzuweisungen ein Interview oder die Beantwortung von Fragen im Interview verweigern. Es sind also Personen zu finden, die bereit sind, einer fremden Person über sich selbst und die eigenen Ängste und Wünsche, Hoffnungen und Sorgen Auskunft zu geben. Weiterhin führt die Einschränkung auf Personen, die als arm definiert werden, dazu, dass nicht einfach eine (eventuell geschichtete) Stichprobe (wie mittels Mobiltelefonnummern oder Adressen) gezogen werden kann, die dann um ein Interview gebeten werden, wie es in der Meinungsforschung üblich ist, oder die obligatorisch teilnehmen muss, wie es bei den Erhebungen zum Mikrozensus funktioniert.

Unterschiedlichste Wege sind vonnöten. Dies kann über Institutionen geschehen, die für die Beantragung von Mindestsicherungsleistungen zuständig sind (Jobcenter, Arbeitsagenturen). Dies erfordert Zugänge über Gatekeeper_innen der Träger der freien Wohlfahrtspflege und kommunaler Angebote. Weitere Zugänge bieten ‚Schneeballsysteme‘, bei denen eine befragte Person eine weitere Person zur Befragung ‚mitbringt‘, und die Rekrutierung über Aushänge und Flyer sowie aufsuchende Interviews vor Jobcentern oder in Wohngebieten. Verschiedene Zugangsvarianten funktionieren nur über persönliche Kontakte der Gatekeeper_innen und nicht über vorhandene Adresssammlungen. Die Zugangsfrage wird ebenso zu einer herausfordernden Suche nach Lösungen bei der folgenden quantitativen Befragung werden.

Eine besondere Schwierigkeit stellen Personen dar, die sich aus dem öffentlichen Leben weitgehend zurückgezogen haben. Dies kann insbesondere bei körperlich, psychisch und seelisch Kranken sowie alten Menschen oder auch Wohnungslosen der Fall sein. Wenn diese Gruppen ebenfalls befragt werden sollen, sind gesonderte Überlegungen zu Zugangswegen anzustellen. Der Zugang wird auf solche Gatekeeper_innen aus der Praxis der freien Wohlfahrtsverbände, kommunaler Angebote oder Arbeitsagenturen angewiesen sein, die Brücken zwischen den Beforschten und den Forschenden schlagen.

Die **Ansprache und Form der Befragung** ist sehr sorgsam zu überlegen und ein Gespräch auf Augenhöhe zu gestalten. Eine große Herausforderung wird sein, die subjektiven Wahrnehmungen in objektivierbare Begrifflichkeiten zu überführen, die dann auch von anderen Betroffenen als passende Beschreibung der Wahrnehmung ihres Lebens angesehen werden, also zu einem subjektiven Indikator werden.

Die Ausdifferenzierung der Zielgruppe verdeutlicht die hohen **Anforderungen an die Qualifikation der Interviewenden**: Die Forschung mit Betroffenen erfordert von den Forschenden ein hohes Maß an Offenheit. Eigene normative Vorstellungen bezüglich eines Lebens in Armut müssen reflektiert werden, um vorhandene Vorurteile nicht zu verfestigen. Es ist unabdingbar, dass die Sichtweise der Betroffenen in jeglicher Hinsicht zum Tragen kommt, wenn Informationen über ihre Lebenswelt generiert werden sollen. Zudem ist ein Reflektionsprozess hinsichtlich der sensiblen Gesprächssituation seitens der Forschenden erforderlich. Es handelt sich nicht bloß um das Beantworten eines Forschungsinteresses, sondern Betroffene gewähren einen tiefen Einblick in ihr persönliches Leben. Das Herstellen von Vertrauen nimmt hier einen großen Stellenwert ein. Neben der notwendigen Erfahrung mit teilstrukturierten bzw. narrativen Einzel- und eventuell auch Gruppeninterviews sollten die Forschenden auf jeden Fall ihr eigenes Bild von Armut reflektieren. Es wird sich die Frage des Einsatzes von Dolmetschenden stellen, da gerade Personen mit nur geringen deutschen Sprachkenntnissen nur mit sehr großen Einschränkungen in einer für sie fremden Sprache nach schambesetzten Themen wie Armut und Ausgrenzungserfahrungen befragt werden können. Weiterhin ist an die Interviews mit den Kindern und Jugendlichen eine besondere Verantwortung geknüpft, die über die Qualifikation der Forschenden getragen werden muss. Auch der Ort und die Dauer der Interviews müssen auf die Zielgruppe und die sensiblen Themen abgestimmt werden.

7 Zusammenfassung und Ausblick

Forschung zu subjektiver Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung wird in Deutschland bisher noch wenig umgesetzt. Sie ist nicht gänzlich neu, und doch liegt nur eine relativ überschaubare Anzahl von – mehrheitlich qualitativen – Studien vor.

Dies ist umso erstaunlicher, als die bundesdeutsche Armuts- und Ausgrenzungsforschung auf verschiedene theoretische Ansätze und Konzepte zur Erklärung und Messung von Armut zurückgreifen kann (von der Erfassung von Einkommensarmut bzw. materieller Deprivation über die lebenslagenbezogenen Spielräume bis zu Verwirklichungs- und Teilhabechancen). Jeder dieser Ansätze zielt auf die Darlegung der Lebenssituation des Individuums ab und greift dabei implizit – mal weniger, mal mehr – die subjektive Dimension ‚Wahrnehmung‘ auf. Jeder der Ansätze/jedes der Konzepte definiert und misst Armut bzw. Ausgrenzung aber anders. Die Entscheidung für ein bestimmtes Konzept der Armutsmessung beeinflusst damit auch die Richtung der Analyse von subjektiven Wahrnehmungen. Es scheint also nicht so sehr ein theoretisches Problem zu sein, sondern vielleicht führt genau diese Vielfalt konzeptioneller Möglichkeiten zum bisherigen Schattendasein der Erforschung subjektiver Aspekte (über die Darlegung von Fallbeispielen oder qualitativen Einzelstudien hinaus).

Eine Herausforderung liegt ganz sicher in der Forschungsintention, subjektive Wahrnehmungen Betroffener objektivierbar zu machen, oder anders formuliert: in der Forschungsstrategie einer objektiven Erfassung von subjektiven Wahrnehmungen. Dazu liegt in Deutschland wenig Forschungserfahrung vor, es kann nur auf einige wenige Studien und noch weniger auf methodisches Wissen zurückgegriffen werden. Es ist also eher Neuland zu betreten.

Im Kontext der öffentlichen und politischen Diskussionen um staatliche Armutsbekämpfung und Erfahrungen mit konkreter Armutsprävention zeigt sich aber immer deutlicher, dass eine bedürfnisorientierte und bedarfsgerechte Ausrichtung ohne Einbindung der Betroffenen und ihrer Perspektive wenig zielführend und damit nur begrenzt wirkungsvoll ist.

So ist auch die Sozialberichterstattung neu gefordert. Sie dient dem Staat zur Gesellschaftsbeobachtung und -analyse, verfügt aber über keine eigenen Theorien, sondern nutzt deren Erkenntnisse, um die allgemeine Öffentlichkeit zu informieren sowie den politischen Entscheidungsprozess zu qualifizieren. Im Mittelpunkt steht dabei die Befassung mit den objektiven Lebensbedingungen und dem subjektiven Wohlbefinden der Bürger_innen. Aus diesem Selbstverständnis heraus sind in der Sozialberichterstattung multidisziplinäre Betrachtungen grundlegend. Dazu zählt die Berücksichtigung von subjektiven Wahrnehmungen von Armut und ganz besonders von Armutsbetroffenen. Diese Perspektive führt zu einer Erweiterung der Sichtweisen, der Analysen und daraus gewonnener Erkenntnisse sowie der Handlungskonzepte zur Verhinderung bzw. Bekämpfung von Armut und zur Förderung sozialer Teilhabe. Die Sozialberichterstattung ist also darauf angewiesen, über Forschung und verallgemeinernde Studien vertiefendes Wissen zu erhalten.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

Dazu scheint eine anwendungsorientierte Forschung¹³ mit ihrem Fokus auf die Generierung neuen Wissens und neuer Verfahren zwecks Ausrichtung auf die Praxis geboten und ergiebig zu sein.

Der in dieser Expertise herausgearbeitete Vorschlag lautet, anwendungsorientiert eine Studie mit der Forschungsstrategie der objektiven Erfassung subjektiver Wahrnehmung zu starten. Ihr Mehrwert wäre ein mehrfacher:

Zunächst wird insbesondere für den bundesdeutschen Diskurs ein erheblicher Ausbau des Methodenwissens zur Erforschung von subjektivem Armutsempfinden erzielt. Die Entwicklung von Erhebungsinstrumenten, die Nutzung von Zugangswegen, die Auswertung der qualitativen und quantitativen Studienbestandteile ergeben einen Pool an Verfahren, die über die Studie hinaus genutzt werden können.

Das Wissen um subjektives Armutsempfinden wird vertieft. Das gilt einmal für die Beschreibung und Verdeutlichung der Situation von Betroffenen: Ihre Erfahrungen, ihr Handeln, die von ihnen wahrgenommenen (individuellen und sozialen) Folgen von Armut und die Wechselwirkungen werden deutlich. Dies gilt aber auch für einen Ausbau der ‚Vermessung‘ von Armutslagen in einem quantitativen Sinn: Die Relevanz einzelner Gruppen und Handlungsmuster wird mengenmäßig abgebildet.

Dieser methodische, inhaltliche und soziodemographische Wissensausbau ist ein Wert an sich. Gleichzeitig können Schlussfolgerungen gezogen werden, wie die Teilhabe und das Wohlbefinden armutsbetroffener Menschen in Deutschland verbessert werden könnte. Dies kann sowohl zu sozialpolitischen Empfehlungen und Strategien als auch in Handlungsleitfäden oder Curricula für die Praxis der sozialen Sicherung und Wohlfahrtspflege weiterentwickelt werden.

Bei all dem zeigt der Blick über die Grenzen: Die Thematik ist auch dort eine! Vor allem in Großbritannien führt sie längst kein Schattendasein mehr, sondern besitzt eine eigene Forschungstradition und ist wichtiges Element der Sozialberichterstattung bzw. staatlicher Anstrengungen zur Armutsprävention.

¹³ Unter Anwendungsforschung bzw. angewandter Forschung werden alle Tätigkeiten im Bereich der Forschung verstanden, die den Hauptzweck haben, neues Wissen zu generieren bzw. vorhandenes Wissen neu zu kombinieren, bis hin zu konkreten methodischen Problemlösungen. Die wissenschaftliche Ausgangsfragestellung weist dabei eine unmittelbare Nähe zur Praxis auf. Das neu gewonnene Wissen fließt sofort wieder in die Praxis zurück und kommt damit mittelbar oder unmittelbar einem Nutzungsbereich zugute.

Literatur

- Abraham, Martin/Bähr, Sebastian (2016): The role of social capital in the job-related regional mobility decisions of unemployed individuals. In: *Social Networks* 46/2016, S. 44-59.
- Achatz, Juliane/Trappmann, Mark (2009): Befragung von Arbeitslosengeld-II-Beziehern. Wege aus der Grundsicherung. IAB-Kurzbericht 28/2009, Nürnberg: IAB.
- Adams, Nick/Barton, Alex/Johnson, George/Matejic, Peter (2011): *Household below average income*, London: DWP.
- Alkire, Sabina/Santos, Maria E. (2013): A multidimensional approach. Poverty measurement and beyond. In: *Social Indicators Research* 112, Nr. 2, S. 239-257.
- Alt, Christian/Lange, Andreas (2009): Dauer von Armut und kindliche Entwicklung. Explorative Analysen mit dem DJI-Kinderpanel, <http://www.budrich-journals.de/index.php/diskurs/article/viewFile/2910/2445> (Zugriff: 02. Mai 2017).
- Andresen, Sabine/Galic, Danijela (2015): *Kinder. Armut. Familie. Alltagsbewältigung und Wege zu wirksamer Unterstützung*, Gütersloh: Bertelsmann.
- Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus/Fegter, Susann (2010): Wie geht es unseren Kindern? Wohlbefinden und Lebensbedingungen der Kinder in Deutschland. In: *World Vision (Hrsg.): Kinder in Deutschland 2010. 2. World Vision Kinderstudie*, Frankfurt am Main: Fischer, S. 35-60.
- Andreß, H.-J. (1999): *Leben in Armut. Analysen der Verhaltensweisen armer Haushalte mit Umfragedaten*, Opladen: Westdt. Verl.
- Andreß, H.-J. (2008): Lebensstandard und Armut. Ein Messmodell. In: Groenemeyer, A./Wieseler, S. (Hrsg.): *Soziologie sozialer Probleme und sozialer Kontrolle. Realitäten, Repräsentationen und Politik*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 473-487.
- Andreß, Hans-Jürgen/Lipsmeier, Gero/Salentin, Kurt (1995): Soziale Isolation und mangelnde soziale Unterstützung im unteren Einkommensbereich? Vergleichende Analysen mit Umfragedaten. In: *Zeitschrift für Soziologie* 24, Nr. 4, S. 300-315.
- Arndt, Christian/Dann, Sabine/Kleimann, Rolf/Strotmann, Harald/Volkert, Jürgen (2006): Das Konzept der Verwirklichungschancen (A. Sen). Empirische Operationalisierung im Rahmen der Armuts- und Reichtumsmessung, Machbarkeitsstudie. Tübingen.
- Atkinson, Anthony B. (1987): On the measurement of poverty. In: *Econometrica* 55, Nr. 4, S. 749-764.
- Banerjee, Abhijit V./Duflo, Esther (2012): *Poor Economics. A Radical Rethinking of the way to fight global Poverty*, New York: Public Affairs.
- Barlösius, Eva (1997): The Sociological Classification of Poverty and Lifestyle Analysis. In: Köhler, Barbara Maria/Feichtinger, Elfriede/Barlösius, Eva/Dowler, Elizabeth (Hrsg.): *Poverty and Food in Welfare Societies*, Berlin: Ed. Sigma, S. 58-70.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Bartelheimer, P. (2004): Teilhabe, Gefährdung und Ausgrenzung als Leitbegriffe der Sozialberichterstattung. In: SOFI-Mitteilungen 32/2004, S. 47–61.
- Bartelheimer, Peter/Kädtler, Jürgen (2014): Produktion und Teilhabe. Konzepte und Profil sozioökonomischer Berichterstattung. In: Bartelheimer, Peter/Fromm, Sabine/Kädtler, Jürgen (Hrsg.): Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Teilhabe im Umbruch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 41-85.
- Bartelheimer, Peter/Achatz, Juliane/Wenzig, Claudia/Wulf, Helmut/et al. (2014): Evaluation der bundesweiten Inanspruchnahme und Umsetzung der Leistungen für Bildung und Teilhabe. Erster Zwischenbericht, Göttingen.
- Becker, Irene (2015): Der Einfluss verdeckter Armut auf das Grundsicherungsniveau. Arbeitspapier 309 der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung.
- Beresford, Peter/Green, David/Lister, Ruth/Woodward, Kirsty (1999): Poverty First Hand! Poor People Speak for Themselves, London: Child Action Poverty Group.
- Berngruber, Anne/Bethmann, Arne (2012): Entscheidungsverhalten von Paaren in materiell prekären Lagen über größere Anschaffungen und die Freizeitgestaltung. In: Zeitschrift für Familienforschung 3/2012, S. 319-343.
- Berg, Mark/Cramer, Ralph/Dickmann, Christian/Gilberg, Reiner/Jesske, Birgit/Kleudgen, Martin/Bethmann, Arne/Fuchs, Benjamin/Huber, Martina/Trappmann, Mark (2015): Codebuch und Dokumentation des ‚Panel Arbeitsmarkt und soziale Sicherung‘ (PASS). In: FDZ-Datenreport, Band 1 Welle 8, Nürnberg: IAB.
- Böhnke, Petra (2005): Teilhabechancen und Ausgrenzungsrisiken in Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschehen – APuZ 37/2005, S. 31-36.
- Böhnke, Petra (2010): Implications of the Activation Paradigm on Poverty and Social Exclusion in Germany. Facts, Hypotheses, Uncertainties. In: German Policy Studies 6, Nr. 1, S. 185-209.
- Böhnke, Petra (2015): Wahrnehmung sozialer Ausgrenzung. In: Aus Politik und Zeitgeschehen – APuZ 10/2015, S. 18-25.
- Bohlender, Anne/Glemser, Axel (2016): Methodenbericht zum Befragungsjahr 2015 des SOEP-Innovations-samples (SOEP Survey Papers 340: SOEP Survey Papers : Series B - Survey Reports Methodenberichte), SOEP-IS 2015, München: DIW SOEP.
- Bohnsack, Ralf (2003): Rekonstruktive Sozialforschung, 5. Auflage, Opladen: Budrich.
- BMAS = Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2001): Lebenslagen in Deutschland. 1. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin.
- BMAS = Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2008): Lebenslagen in Deutschland. 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin.
- Bradshaw, Jonathan (2011): The Well-Being of children in the UK, Bristol: Policy Press.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Brettschneider, Antonio/Klammer, Ute (2016): Lebenswege in die Altersarmut. Biografische Analysen und sozialpolitische Perspektiven, Berlin: Duncker & Humblot.
- Bruckmeier, Kerstin/Eggs, Johannes/Himsel, Carina/Trappmann, Mark/Walwai, Ulrich (2013): Aufstocker im SGB II. Steinig und lang - der Weg aus dem Leistungsbezug. IAB-Kurzbericht 14, Nürnberg: IAB.
- Bude, Heinz/Lantermann, Ernst-Dieter (2006): Soziale Exklusion und Exklusionsempfinden. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 58, Nr. 2, S. 233–252.
- Butterwegge, Christoph (2009): Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, Frankfurt am Main/New York: Campus.
- Bernhard, Christoph (2008): Was fehlt bei Hartz IV? Zum Lebensstandard der Empfänger von Leistungen nach SGB II. In: Informationsdienst Soziale Indikatoren 40/2008, S. 7-10.
- Damitz, Ralf M. / Schönewolf, Andre (2010): Exklusionsempfinden und Familienstrategien. Eine Problemskizze anhand von zwei Fallrekonstruktionen. In: Wenning, Norbert/Spetsmann-Kunkel, Martin/Winnerling, Susanne (Hrsg.): Strategien der Ausgrenzung, Münster: Waxmann, S. 51-73.
- Deleeck, Herman (1989): The adequacy of the social security system in Belgium, 1976-1985. In: Journal of Social Policy 18, Nr. 1, S. 91-117.
- Dinisman, Tamar/Rees, Gwyther (2014): Children's Worlds. International Survey of Children's Well-Being. Findings from the first wave of data-collection, http://www.isciweb.org/_Uploads/dbsAttachedFiles/FirstWaveReport_FINAL%282%29.pdf (Zugriff: 02. Mai 2017).
- DIW = Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (laufende Jahre): SOEP Survey Papers. Berlin, http://www.diw.de/de/diw_01.c.389326.de/publikationen_veranstaltungen/publikationen/soep_survey_papers/soep_survey_papers.html (Zugriff: 02. Mai 2017).
- DZA = Deutsches Zentrum für Altersfragen (laufende Jahre): Deutscher Alterssurvey (DEAS). Die zweite Lebenshälfte. Berlin, <https://www.dza.de/forschung/deas.html> (Zugriff: 02. Mai 2017).
- DW = Diakonisches Werk der ev. Luth. Landeskirche Braunschweiger Land (2011): Wirksame Wege für Familien mit geringem Einkommen in Braunschweiger Land gestalten, Braunschweig, http://www.goe-bielefeld.de/download/Diakonisches_Werk_Wirksame_Wege_Broschuere.pdf (Zugriff: 02. Mai 2017).
- Eggs, Johannes (2013): Unemployment benefit II, unemployment and health, IAB-Discussion Paper 12, Nürnberg: IAB.
- Engels, Dietrich (2007a): Armut, soziale Ausgrenzung und Teilhabe an Politik und Gesellschaft, Köln, https://www.isg-institut.de/home/wp-content/uploads/ISG_working_paper1_Armut_Partizipation_Engels.pdf (Zugriff: 02. Mai 2017).
- Engels, Dietrich (2007b): Armut – soziale Ausgrenzung – Partizipation. Politische Teilhabe aus dem gesellschaftlichen ‚Abseits‘? Vortrag auf der Veranstaltung ‚Agierens statt reagieren!‘

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

der Friedrich-Ebert-Stiftung am 30.03.2007 in Berlin, http://www.fes.de/integration/pdf/070330_Engels.pdf (Zugriff: 02. Mai 2007).

Engels, Dietrich/Apel, Helmut/Götte, Sebastian (2011): Forschungsprojekt ‚Wahrnehmung von Armut in Deutschland‘: Primärerhebung und Sekundäranalyse der repräsentativen Befragung. ARB-Survey 2011, Berlin.

European Communities (2000): European Social Statistics. Income, Poverty and Social Exclusion, Luxembourg: Office for Official Publ. of the European Communities.

Fehr, Sonja/Dittmann, Jörg (2012): Bildung und Arbeitsmarktintegration. Die Bedeutung von Armut, Bildungsherkunft und Arbeitsmarktintegration der Eltern für die Lebenslage von Kindern und Jugendlichen. In: Grimm, Andrea/Lange, Joachim (Hrsg.): Kein Nachwuchs für Hartz IV! Bildung für Kinder an den Schnittstellen von SGB II, SGB VIII und Schulpolitik, Loccumer Protokolle 70/11, Rehburg-Loccum: Evang. Akad., S. 7-29.

Flik, Robert J./Praag, Bernard M. S. van (1991): Subjective Poverty Line Definitions. In: De Economist 139.3/1991, S. 311-330.

Friebertshäuser, Barbara/Seichter, Sabine (2013): Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim: Juventa.

GESIS = GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften (laufende Jahre): Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS), Mannheim, <http://www.gesis.org/allbus/allbus/> (Zugriff: 02 Mai 2017).

Goedhart, Theo/Halberstadt, Victor/Kapteyn, Arie/Praag, Bernard van (1977): The poverty line. Concept and measurement. In: The Journal of Human Resources 12, Nr. 4, S. 503-520.

Gordon, David/Levitas, Ruth/Pantazis, Christina/Patsios, Demi/Payne, Sarah/Townsend, Peter (2000): Poverty and social exclusion in Britain, York: Joseph Rowntree Foundation, <https://pure.york.ac.uk/portal/files/8632606/Document.pdf> (Zugriff: 02. Mai 2017).

Gordon, David (2011): Main PSE UK Survey Sampling Frame. Working Paper Methods Series 21. London: ESRC.

Gordon, David/Nandy, Shaileen (2012): Measuring child poverty and deprivation. In: Minujin, Alberto/Nandy Shaileen (Hrsg.): Global child poverty and well-being. Measurement, concept, policy and action, Bristol: Policy Press, S. 57-101.

Groenemeyer, Axel/Ratzka, Melanie (2012): Armut, Deprivation und Exklusion als soziales Problem. In: Albrecht, Günter/Groenemeyer, Axel (Hrsg.): Handbuch soziale Probleme. Band 1, Wiesbaden: Springer, S. 367-432.

Gross-Manos, Daphna/Shimoni, Edna/Ben-Arieh, Asher (2015): Subjective-Well-Being Measures Tested with 12-year-Olds in Israel. In: Child Indicators Research 8, Nr. 1, S. 71-92.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Groh-Samberg, Olaf (2008): Armut, soziale Ungleichheit und die Perspektiven einer ‚Erneuerung der Sozialkritik‘. In: Eickelpasch, Rolf/Lobato, Philipp Ramos/Rademacher, Claudia: Metamorphosen des Kapitalismus – und seiner Kritik, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 148-170.
- Groh-Samberg, Olaf (2009): Armut, soziale Ausgrenzung und Klassenstruktur. Zur Integration multidimensionaler und längsschnittlicher Perspektiven, Wiesbaden: Springer.
- Groh-Samberg, Olaf/Voges, Wolfgang (2013): Armut und soziale Ausgrenzung. In: Mau, Steffen/Schöneck, Nadine M. (Hrsg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands, Band 1, Wiesbaden: Springer, S. 58-79.
- Gundert, Stefanie/Hohendanner, Christian (2014): Soziale Integration von befristet Beschäftigten und Leiharbeitern in Deutschland. In: Arbeit. Zeitschrift für Arbeitsforschung, Arbeitsgestaltung und Arbeitspolitik 23, Nr. 3, S. 256-271.
- Hajek, André (2013): Der Einfluss von Armut und Reichtum auf die Lebenszufriedenheit. Eine empirische Analyse mit dem SOEP unter besonderer Berücksichtigung des Capability Approach, München: Utz.
- Hauser, Richard (2008): Das Maß der Armut: Armutsgrenzen im sozialstaatlichen Kontext. In: Huster, Ernst-Ulrich/Boeckh, Jürgen/Moggen-Grotjahn, Hildegard (Hrsg.): Handbuch Armut und soziale Ausgrenzung, Wiesbaden: VS Springer Verlag, S. 94-117.
- Hauser, Richard/Hübinger, Werner (1993): Arme unter uns. Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas Armutsuntersuchung, Freiburg i. B.: Lambertus.
- Hauser, Richard/Strengmann-Kuhn, Wolfgang (2004): Armut der älteren Bevölkerung in den Ländern der Europäischen Union. Bericht im Rahmen des Forschungsnetzwerkes Altersicherung, Verband Deutscher Rentenversicherungsträger, Bad Homburg: wdv.
- Häußermann, Hartmut/Kronauer, Martin (2005): Inklusion – Exklusion. In: Kessler, Fabian/Reutlinger, Christian/Maurer, Susanne/Frey, Oliver (Hrsg.): Handbuch Sozialraum, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 597-609.
- Hirsland, Andreas (2016): Gefühlte Mitte. Prekäre soziale Selbstverortung von Grundsicherungsbeziehenden. In: WSI-Mitteilungen 69, Nr. 5, S. 365-372.
- Hölscher, Petra (2003): Immer musst Du hingehen und praktisch betteln. Wie Jugendliche Armut erleben, Frankfurt am Main: Campus.
- Holz, Gerda/Hock, Beate (2006): Infantilisierung von Armut begreifbar machen. Die AWO-ISS-Studien zu familiärer Armut. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung 75, Nr. 1, S. 77-88.
- Holz, Gerda/Laubstein, Claudia/Sthamer, Evelyn (2013): Für Forschung schwer erreichbar? Zur quantitativen Befragung sozial benachteiligter Zielgruppen. In: Soziale Arbeit 3/2013, S. 105-115.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Hock, Beate/Holz, Gerda/Wüstendörfer, Werner (2000): Frühe Folgen – Langfristige Konsequenzen? Armut und Benachteiligung im Vorschulalter, Frankfurt am Main: ISS.
- Hock, Beate/Holz, Gerda/Simmedinger, Renate/Wüstendörfer, Werner (2000): Gute Kindheit – Schlechte Kindheit. Armut und Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, Frankfurt am Main: ISS.
- Holz, Gerda/Laubstein, Claudia/Sthamer, Evelyn (2013): Armut(sfolgen) bei Kindern und Jugendlichen – Ein Plädoyer zur Neuausrichtung (nicht nur) der Jugendhilfe. In: Unsere Jugend 3/2013, S. 98-111.
- IAB = Institut für Arbeitsmarkt und Berufsforschung (laufende Jahre): PASS, <http://www.iab.de/de/publikationen/weitere-publikationen/weitere-publikationen-details.aspx/Publikation/k151001301> (Zugriff: 02. Mai 2017).
- Kohl, Steffen (2013): Armut von Kindern im Lebensverlauf. Ursachen und Folgen für das subjektive Wohlbefinden. In: Bertram, Hans (Hrsg.): Reiche, kluge, glückliche Kinder? Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland, Weinheim: Beltz Juventa, S. 78-92.
- Kraus, Björn (2014): Gelebtes und erlebtes Leben. Zur erkenntnistheoretischen Differenz zwischen Lebenswelt und Lebenslage. In: Köttig, Michaela/Borrmann, Stefan/Effinger, Herbert/Gahleitner, Silke B./Kraus, Björn/Stövesand, Sabine (Hrsg.): Soziale Wirklichkeiten in der Sozialen Arbeit. Wahnehmen – analysieren – intervenieren, Opladen: Budrich, S. 61-72.
- Kumpmann, Ingmar/Gühne, Michael/Buscher, Herbert S. (2012): Armut im Alter. Ursachenanalyse und eine Projektion für das Jahr 2023. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 1/2012, S. 61-83.
- Lansley, Stewart/Mack, Joanna (2015): Breadline Britain. The rise of mass poverty. Richmond: Oneworld Publications.
- Laubstein, Claudia/Holz, Gerda/Dittmann, Jörg/Sthamer, Evelyn (2012): Von alleine wächst sich nichts aus... Lebenslagen von (armen) Kindern und Jugendlichen und gesellschaftliches Handeln bis zum Ende der Sekundarstufe I. Abschlussbericht der 4. Phase der Langzeitstudie im Auftrag des Bundesverbandes der Arbeiterwohlfahrt, Frankfurt am Main: Inst. für Sozialarbeit und Sozialpädagogik.
- Laubstein, Claudia/Holz, Gerda/Seddig, Nadine (2016): Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland, Gütersloh: Bertelsmann.
- Leßmann, Ortrud (2007): Konzeption und Erfassung von Armut. Vergleich des Lebenslage-Ansatzes mit Sens ‚Capability‘-Ansatz, Berlin: Duncker & Humblot.
- Leßmann, Ortrud (2013): Empirische Studien zum Capability Ansatz auf der Grundlage von Befragungen. Ein Überblick. In: Graf, Gunter/Kapferer, Elisabeth/Sedmak, Clemens (Hrsg.): Der Capability Approach und seine Anwendung, Wiesbaden: Springer VS, S. 25-62.
- Leu, Robert E./Burri, Stefan/Priester, Tom (1997): Lebensqualität und Armut in der Schweiz, Bern: Haupt.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Lietzmann, Torsten (2010): Zur Dauer der Bedürftigkeit von Müttern. Dauer des Leistungsbezugs im SGB II und Ausstiegsschancen, IAB-Discussion Paper 8, Nürnberg: IAB.
- Lietzmann, Torsten/Tophoven, Silke/Wenzig, Claudia (2011): Grundsicherung und Einkommensarmut. Bedürftige Kinder und ihre Lebensumstände (IAB-Kurzbericht 6), Nürnberg: IAB.
- Lohmann, Henning/Andreß, Hans-Jürgen (2011): Autonomie oder Armut? Zur Sicherung gleicher Chancen materieller Wohlfahrt durch Erwerbsarbeit. In: WSI-Mitteilungen 4/2011, S. 178–187.
- Lohmann, Henning/Gießelmann, Marco (2010): Armut von Erwerbstätigen in Ost- und Westdeutschland. Die Bedeutung von niedrigen Löhnen und unterschiedlichen Erwerbsmustern. In: Krause, Peter/Ostner, Ilona (Hrsg.): Leben in Ost- und Westdeutschland: Eine sozialwissenschaftliche Bilanz der deutschen Einheit 1990-2010, Frankfurt am Main: Campus, S. 299–311.
- Mack, Johanna/Lansley, Stewart (2015): Breadline Britain. The rise of mass poverty. New York: One World Publications.
- Mack, Johanna/Lansley, Stewart (1985): Poor Britain. London: Allen & Unwin.
- Main, Gill/Bradshaw, Jonathan (2014): Child Poverty and social exclusion. Final report of 2012 PSE study, Bristol: ESRC.
- Main, Gill/Pople, Larissa (2011): Missing out: A child centered analysis of material deprivation and subjective well being, Bristol: The Children's Society.
- Mardorf, Silke (2006): Konzepte und Methoden von Sozialberichterstattung. Eine empirische Analyse kommunaler Armuts- und Sozialberichte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften).
- Motel-Klingebiel, Andreas/Tesch-Römer, Clemens/Wurm, Susanne (2010): Altern im Wandel. Befunde des Deutschen Alterssurveys, Stuttgart: Kohlhammer.
- Muffels, Ruud J. A. (1993): Welfare Economic Effects of Social Security. Essays on Poverty, Social Security and Labour Market. Evidence from Panel Data, Tilburg: TISSER.
- Noll, Heinz-Herbert/ Weick, Stefan (2011): Schichtzugehörigkeit nicht nur vom Einkommen bestimmt. Analysen zur subjektiven Schichteinstufung in Deutschland. In: ISI 45/2011, S. 1-7.
- Nussbaum, Martha Craven (2014): Gerechtigkeit oder Das gute Leben, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pemberton, Simon/Sutton, Eileen/Fahmy, Eldin (2013): A review of the qualitative evidence relating to the experience of poverty and social exclusion. Working Paper-Methods Series 22, Bristol/Birmingham: ESRC.
- Piachaud, David (1992): Wie mißt man Armut? In: Leibfried, Stephan/Voges, Wolfgang (Hrsg.): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat. Sonderheft 32 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 63–87.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

- Pries, Ludger (Hrsg.) (1997): Transnationale Migration, Baden-Baden: Nomos.
- Pollak, Reinhard/Allmendinger, Jutta/Ehlert, Martin/Gatermann, Dörthe/Heisig, Jan Paul/Kohl, Steffen/Radenacker, Anke/Schmeißer, Claudia/Trappmann, Mark/Beste, Jonas (2013): Soziale Mobilität, Ursachen für Auf- und Abstiege. Studie für den 4. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales. Forschungsbericht, Bonn: WZB/IAB.
- Promberger, Markus/Wübbeke, Christina/Zylowski, Anika (2012): Arbeitslosengeld-II-Empfänger: Private Altersvorsorge fehlt, wo sie am nötigsten ist. IAB-Kurzbericht 15, Nürnberg: IAB.
- Ridge, Tess (2002): Childhood poverty and social exclusion. From a child's perspective, Bristol: Policy Press.
- Ridge, Tess (2009): Living with poverty. A review of the literature on children's and families' experiences of poverty, Research Report 594, Bath, <http://www.bris.ac.uk/poverty/downloads/keyofficialdocuments/Child%20Poverty%20lit%20review%20DWP.pdf> (Zugriff: 02. Mai 2017).
- Ringen, Stein (1988): Direct and Indirect Measures of Poverty. In: Journal of Social Policy 17, Nr. 3, S. 351-365.
- Schneekloth, Ulrich/Pupeter, Monika (2013): Familiäre Hintergründe. Bunte Vielfalt, aber auch deutliche Unterschiede in den Lebenslagen. In: Andresen, Sabine/Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): Kinder in Deutschland 2013. Dritte World Vision Kinderstudie. Weinheim: Beltz, S. 79-110.
- Seils, Eric (2013): Die Betreuung von Kindern unter drei Jahren. Deutschland im Vergleich von 18 westeuropäischen Ländern, Düsseldorf, https://www.boeckler.de/pdf/p_wsi_report_09_2013.pdf (Zugriff: 02. Mai 2017).
- Sen, Amartya (1995): Inequality Reexamined, New York: Russell Sage Foundation.
- Sen, Amartya (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft, München: Hanser.
- Sen, Amartya (2013): Die Idee der Gerechtigkeit, München: dtv.
- Sparschuh, Vera (2008): Die Traditionen des 'traditionslosen Milieus'. Schicksalsorientierung in Ostvorpommern. In: Sozialwissenschaftliches Journal 6/2008, S. 43-61.
- Simmel, Georg (1908): Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, Berlin: Duncker & Humblot.
- Taibi, Karim (2010): Das Leben der Armen. Armut im Kontext der Lebensstilforschung, Hamburg: Diplomica Verlag.
- Tophoven, Silke/Wenzig, Claudia/Lietzmann, Torsten (2015): Kinder- und Familienarmut. Lebensumstände von Kindern in der Grundsicherung, Gütersloh: Bertelsmann.
- Townsend, Peter (1979/1983): Poverty in the United Kingdom. A survey of household resources and standards of living, Harmondsworth: Penguin books.

Subjektive Wahrnehmung von Armut und sozialer Ausgrenzung

Stand der Forschung und Perspektiven für vertiefende Erhebungen

UNICEF Innocenti Research Centre (2007): Child Poverty in perspective. An overview of child well-being in rich countries. A comprehensive assessment of the lives and well-being of children and adolescents in the economically advanced nations. Innocenti Report Card 7, Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre.

UNICEF Innocenti Research Centre (2012): Measuring Child Poverty. Innocenti Report Card 10, Florenz: UNICEF Innocenti Research Centre.

United Nations Development Program (2015): Human Development Reports, <http://hdr.undp.org/en/content/what-human-development> (Zugriff: 02. Mai 2017).

Van Praag, Bernard M. S. (1971): The individual welfare function in Belgium. An empirical investigation. In: European Economic Review 2, Nr. 3, S. 327-369.

Wiese, Leopold von (1953/1954): Über die Armut. In: KZfSS – Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 6, Nr. 3/4, S. 42-62.

Women's Budget Group (2005): Women's and children's poverty. Making the links, <http://wbg.org.uk/documents/WBGWomensandchildrenspoverty.pdf> (Zugriff: 02. Mai 2017).

Über die Autor_innen



Nadine Seddig

Nadine Seddig studierte Sozialpädagogik und Erziehungswissenschaften (Bielefeld) und bildete sich zur zertifizierten Familientherapeutin fort. Von 2010 bis 2015 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Frankfurt, Fachbereich Erziehungswissenschaften, sowie von 2015 bis April 2017 im Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. in Frankfurt am Main. Ihre Forschungs- und Arbeitsschwerpunkte liegen im Bereich der frühkindlichen Erziehung und Bildung, der Kinderarmut und der soziologischen Kindheitsforschung. Sie ist assoziiertes Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaften (DGFE), Sektionen *Pädagogik der frühen Kindheit* und *Sozialpädagogik* sowie Mitglied des Nachwuchsnetzwerkes *Soziologie der Kindheit* der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS). Seit Mai 2017 arbeitet sie als Referentin für frühe Förderung bei der Karg-Stiftung in Frankfurt am Main.



Gerda Holz

Gerda Holz ist seit 1990 mit verschiedenen Aufgabenschwerpunkten und unterschiedlichen Leitungsfunktionen im Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. in Frankfurt am Main tätig. Als Politikwissenschaftlerin und Sozialarbeiterin befasst sie sich mit Fragen zur Lebenssituation und zur Unterstützung sozial benachteiligter Gruppen in Deutschland. Ihr aktueller Arbeitsschwerpunkt ist Armut und soziale Ausgrenzung, insbesondere bei jungen Menschen. Sie ist in diversen Gremien engagiert: u. a. im Beratenden Arbeitskreis *Gesund Aufwachsen für alle* und in der AG *Kommunale Strategien* der Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung sowie im Expertenbeirat zur Landesinitiative *NRW hält zusammen...* – Handlungskonzept *Gegen Armut und soziale Ausgrenzung* des Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales. Sie ist Mitglied in verschiedenen Fachorganisationen.



Benjamin Landes

Benjamin Landes ist Sozialarbeiter/Sozialpädagoge und Betriebswirt und arbeitet seit 2006 im Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e. V. in Frankfurt am Main. Er forscht, berät und publiziert seither insbesondere im Bereich der Organisation Sozialer Arbeit und der öffentlichen Jugendhilfe. Nach fünf Jahren als Geschäftsführer der ISS Beratungs- und Entwicklungs-GmbH ist er seit 2014 Direktor des ISS-Frankfurt a. M. Er ist Mitglied in zahlreichen Fachorganisationen und Gremien.

Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW)

Das Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (FGW) wurde mit Unterstützung des Ministeriums für Innovation, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen im September 2014 als eigenständiger, gemeinnütziger Verein mit Sitz in Düsseldorf gegründet. Aufgabe und Ziel des FGW ist es, in Zeiten unübersichtlicher sozialer und ökonomischer Veränderungen neue interdisziplinäre Impulse zur gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu geben und politische Gestaltungsoptionen für die Gewährleistung sozialer Teilhabe in einer sozial integrierten Gesellschaft zu entwickeln. Durch die Organisation innovativer Dialogformate und die Förderung zukunftsorientierter Forschungsprojekte will die neue Forschungsstelle die Vernetzung von Wissenschaft, Politik und zivilgesellschaftlichen Akteur_innen vorantreiben und den zielgruppengerechten Transfer neuer Forschungsergebnisse gewährleisten.

Weitere Informationen zum FGW finden Sie unter: www.fgw-nrw.de

Der Themenbereich „Vorbeugende Sozialpolitik“

Vorbeugende Sozialpolitik zielt darauf ab, die Entstehung und Verfestigung sozialer Problemlagen durch wirkungsorientierte Interventionen, den Aufbau von „Präventionsketten“ und eine bessere Verzahnung der Regelsysteme nach Möglichkeit bereits im Vorfeld zu verhindern, anstatt die daraus resultierenden Defizite nachträglich zu kompensieren. Zentrale Aufgabe des Themenbereichs „Vorbeugende Sozialpolitik“ des FGW ist es, das in den verschiedenen Handlungsfeldern vorhandene Handlungs- und Erfahrungswissen systematisch zu bündeln und aufzubereiten, die konkreten Spannungsfelder und Dilemmata zu analysieren, innerhalb derer sich vorbeugende Sozialpolitik bewegt, und die Ergebnisse dieser Arbeit in einen fruchtbaren Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Zivilgesellschaft einzuspeisen. Durch die Förderung kleinerer und größerer Forschungsprojekte sowie durch geeignete Dialogformate will der Themenbereich dazu beitragen, für die verschiedenen beteiligten Akteure und Professionen eine gesicherte Wissensgrundlage und einen gemeinsamen Orientierungs- und Bezugsrahmen zu schaffen.

Weitere Informationen zum Profil und zu den aktuellen Aktivitäten des Themenbereichs finden Sie unter:

www.fgw-nrw.de/sozialpolitik
